5249
D/11.
58
Coburger Landes-Bücherei

Johann Martin Millers

Gedichte.

Coburger Landes-Bücherei

Ulm,
bey Johann Konrad Wohler,
1783.

Vorbericht.

Schon verschiednemale bin ich von meinen Freunden und andern Personen gefragt worden, ob ich nicht auch ein=

mal, nach dem Beyspiel einiger meiner andern Freunde, meine Gedichte, die in den Almanachen, Taschenbüchern ꝛc. ꝛc. mit und ohne meinen Namen zerstreuet herum stehen, sammeln, sichten, durchsehen, und in einem Bändchen zusammen abdrucken lassen wolle? Ich bezeigte dazu immer wenig Lust, weil ich den meisten dieser Gedichte keinen besondern Wehrt beylege. Auch jezt wäre mir nicht eingefallen, an diese Sammlung zu denken, wenn mich nicht ein andrer Umstand beynahe dazu genöthigt hätte. Was mir nehmlich schon vor drey oder vier Jahren gedroht wurde,

das

das wurde mir von einem mir übrigens Unbekannten neuerdings mit allem Ernst gedroht, meine zerstreut herum gedruckten Gedichte, da ich sie doch selbst nicht sammeln wolle, in einem eignen Bändchen herauszugeben. Ohnmöglich konnte ich der Erfüllung dieser Drohung gleichgültig entgegen sehen, wenn ich dachte, was das für eine feine Sammlung auf meine Kosten werden würde. Ich sah schon in Gedanken Gutes und Schlechtes, Erträgliches und Mittelmässiges, Gefeiltes und Ungefeiltes unter einander stehen, vermuthlich auch, wie dieß das gewöhnliche Schicksal solcher un-

unbestellten Sammlungen ist, manche untergeschobene Kinder und Bankert unter den ächten und rechtmäßigen Kindern mit hingestellt. Ich sah schon, wie manche, mir vielleicht abholde Recensenten, beyde Backen voll nahmen, um dem armen Dichter seine Blösse, die er sich nicht selber aufgedeckt hatte, vorzuwerfen, und ihn wegen Mißgeburten aufzuziehen, von denen er längst seine Hand und seine Liebe abgezogen hatte, Fehler und Schwachheiten an ihm zu rügen, die er längst schon besser eingesehen hat, als seine Tadler.

Wer solche Unannehmlichkeiten voraussieht, ist nicht klug, wenn er ihnen nicht ausweicht. Also thu' ichs nun, indem ich selbst diese Sammlung meiner Gedichte veranstalte.

Man findet hier Scherz und Ernst, Phantasie und Wahrheit, angenommene und eigene Empfindungen. Wer mich wegen scherzhafter und froher Empfindungen, die man zum Theil in dieser Sammlung antrift, sauer ansieht, und das Maul darüber verzieht, der beweise mir erst, daß er in seinem Leben nie in Ge-

Gesellschaften gescherzt und gelacht, nie in seiner Jugend geliebt und dadurch etwas von der Bahn der kalten Vernunft und Ueberlegung abgekommen, nie bey einer Flasche Wein sich etwas zu gut gethan, und frohe, erhöhtere Empfindungen dabey gehabt hat, eh er einen Stein aufhebt und das Todesurtheil über mich ausspricht. Sollts aber auch ein solches sonderbares Geschöpf in Gottes Welt geben, so lass' er sich erst von einer Fakultät weiser Menschen ein Gutachten stellen, ob er einen andern deßwegen verdammen darf, weil er das ist,

was sonst jeder andere ehrliche Mann ist, ein — Mensch? Wer sich der Freude schämt, — versteht sich, der erlaubten — und ihren Ausbruch zu ersticken sucht, der verdient nicht, eine Welt zu bewohnen, die Gott so reich an Freuden schuf.

Ich könnte auch noch sagen, daß alle diese Gedichte Geschöpfe und Gespielen meiner Jugend sind. Man siehts aber schon aus der drüber gesetzten Jahrszahl. Und auch jezt bekenn' ich mich

noch für einen Freund jeder unschuldsvollen Freude.

Wer mir sagt, daß meine Gedichte viele Fehler und Schwachheiten an sich haben, der sagt mir eine alte Wahrheit, von der ich gewiß besser überzeugt bin, als er selbst. Ich schäme mich der Fehler, zumal meiner ersten Versuche, eben so wenig, als ich mich schäme, ehmals Kinderschuhe getragen und gelallt zu haben. Manches der ältern Gedichte behielt ich blos wegen des Leichten und Jugendlichen in der Empfindung bey,

dessen ich mich auch, so wie meines ganzen Jugendgefühls und Lebens, nicht schäme.

Ich habe freylich gefeilt, und nicht ein einziges der schon gedruckten Gedichte blieb ohne, bald mehr, bald minder beträchtliche, Veränderungen. Aber vieles blieb noch stehen, das ich anders wünschte. Theils konnt' ichs nicht ändern, theils daurte mich die Zeit, die ich auf eine strengere Feile hätte wenden müssen.

Finden meine Leser einiges Vergnügen bey Lesung oder Absingung meiner Verse, so hab' ich meinen Wunsch erreicht.

Die mir bekannt gewordnen Kompositionen der Lieder hab' ich, einigen Lesern zu Gefallen, angemerkt.

Etwas über funfzig Gedichte erscheinen hier zum erstenmal im Druck. Diese sind im Register mit (*) bezeichnet.

Vorbericht.

Was hier nicht in die Sammlung aufgenommen ist, erkenn' ich nicht mehr für meine Arbeit.

Sollt' ich wieder dichten, so wärens hauptsächlich geistliche Lieder und Lieder für den Landmann.

I.

An Daphnen.

Im Blumengarten.

1771.

Daphne! Sieh den Garten grünen!
Jugendlich und hold, wie Du,
Lächelt uns mit heitern Mienen
Der erwachte Frühling zu.

Bläulich, wie der Mittagshimmel,
Röthlich, wie der Morgenstral,
Stehn in fröhlichem Gewimmel
Florens Kinder überall.

Wie Dein blaues Aug, entschließen
Blaue Hyacinthen sich,
Lächeln freundlich, und ergießen
Milden Wohlgeruch um sich.

Sieh, wie dort die Tulp' im Beete
Sich in Purpurfarbe schmückt,
Und beneidend nach der Röthe
Deiner schönern Lippen blickt!

Iris bunter Bogen malet
Sich auf dem Aurikelnland;
Und der goldne Krokos stralet,
Wie Dein seidnes Busenband.

Blaß, wie vormals meine Wange,
Als ich Liebeleer Dich sah,
Steht im öden Schattengange
Einsam die Narcisse da.

Doch,

Doch, wie meine Wang' jezt glühet,
Von der Hofnung Stral bemalt,
So, geliebte Daphne, blühet
Feuriger die Rose bald.

Wann sich ihre Knospe spaltet,
Und die Blumenköniginn
Sich am Sonnenstral entfaltet,
Soll sie Dir am Busen blühn!

Die Narcisse schling indessen
Sanft um meine Locken sich!
Denn mein Herz soll nie vergessen,
Daß ihr mein Gesicht einst glich!

Zwar genieß' ich jezo Freuden,
Süß, wie die im Paradies;
Aber, auch um Dich zu leiden,
Daphne, das auch war mir süß.

2.

Ein Trinklied.

1771.

Bey Nektar und Ambrosia
Sizt Vater Zevs gefoltert da;
Denn Mutter Juno zankt.
Wir aber sizen hier, und freun
Uns ungestört beym Firnewein.
Den Göttern seys gedankt!

Noch wird durch keine Frau vom Haus
Der Nektar und der laute Schmaus
Uns Glücklichen vergällt.
Vom Joch des Ehestandes frey,
Umflattert uns ein steter Mai,
Und golden ist die Welt.

Wer aber weiß, wie bald's geschieht,
Daß uns in's Nez ein Mädchen zieht?
Dann sind die Freuden aus!
Drum widmet euch der Fröhlichkeit,
So lang' es keine Frau verbeut,
Und haltet fleißig Schmaus!

3.

Eine Idylle.

1771.

Hier am Bache, der so heiter
Aus der Felsenrize fließt,
Und durch Blumenreiche Kräuter
Sich in's kleine Thal ergießt;

Hier, o Liebe, stand Seline,
Die geliebte Schäferinn,
Mit der frommen, sanften Miene,
Ach, und mit dem harten Sinn.

Ihre weissen Lämmer tranken
Aus dem Silberhellen Bach;
Und in traurigen Gedanken
Schaute sie den Wellen nach;

Ließ ein Seufzerchen erschallen,
Das mein ganzes Herz durchdrang,
Und vom Aug ein Zährchen fallen,
Das der kleine Bach verschlang.

O geliebte Liebe, wäre
Dieser Seufzer mir gemeynt,
Und die Perlenhelle Zähre
Mir, o Liebe, mir geweint:

Dann sollt' auf den weiten Auen
Mir kein Ort so heilig seyn.
Einen Altar würd' ich bauen,
Und Dir, Göttinn Liebe, weyhn.

4.

Damon an den Mond.

1771.

Diana komm! Dein Bruder scheidet
Von unsrer Flur;
Und in verschwiegne Dämmrung kleidet
Sich die Natur.

O komm! Dann eilt zum Traubenhügel,
In schnellem Lauf,
Mein Mädchen, auf der Liebe Flügel
Zu mir herauf.

Ha Wonne! Hinter jenem Thale
Wallst, Wolkenleer,
Du, Goldbeglänzt vom letzten Strale
Des Bruders, her;

Und hüllst dich nach und nach bescheiden
In Silber ein;
Erleuchtest ringsum Berg und Haiden,
Gebüsch und Hain.

O Göttinn, eil mit schnellerm Schritte
Am Himmel fort,
Streu Silber auf Dorindens Hütte;
Sie wartet dort,

Und eilt, sobald sie dich erblicken
Im Grunde kann,
Mich an ihr keusches Herz zu drücken,
Den Berg heran.

Allein, warum, o Göttinn, fliehest
Du schnell zurück?
Eilst hinter Wölkchen, und entziehest
Dich meinem Blick;

Wie meine Hirtinn, wenn sie fliehet,
Und ihren Blick
Das Sonnenhütchen mir entziehet?
O komm zurück,

Und leucht ihr! — Ah, sie kömmt! Entrücket
Sich dein Gesicht
Aus Mißgunst? Für Göttinnen schicket
Sich Mißgunst nicht.

5.

An Damon.

1771.

Warum ich weine, Freund? O sieh
Die Rose! Gestern blühte sie;
Nun hängt sie, von des Sturmes Hauch
Entstellt, und Blätterlos am Strauch.

Und sollt' ich nicht der Sterbenden
Ein stilles Thränchen schenken?
Sollt' ich ein Röschen sterben sehn
Und nicht an Chloen denken?

O, laß mich weinen! Wandelst Du
Dereinst dem Rosenstrauche zu,
Und sinkt ein Röschen auf mein Grab,
Entstellt und Blätterlos herab:

O sage, Damon, wirst Du nicht
Ihm auch ein Zährchen schenken,
Und mit bethräntem Angesicht
An Deinen Daphnis denken?

6.

Der Wunsch.

1771.

Könnt' ich, o blühende Natur,
All deinen Reiz besingen,
Und jedem Hain, und jeder Flur
Zum Dank ein Liedchen bringen;

Säng' ich die Morgensonne, die
Sich noch dem Blick verstecket,
Wenn schon der junge Schäfer sie
Mit seiner Flöte wecket;

Die Freude, die mit Einemmal
Aus seinem Auge schimmert,
Sobald der erste goldne Stral
Am Eichenwipfel flimmert;

Die Blumen, die mit Gelb und Blau
Und Roth die Flur bemalen,
Und unterm hellen Morgenthau
In höhern Farben stralen;

Das Wäldchen, das, der Unschuld gleich,
In weissen Flor sich hüllet;
Und den beschilften Silberteich
Mit Blüthen überfüllet;

Der Pappel grüne Nacht, aus der
Ein Turteltäubchen girret;
Den Apfelbaum, um den ein Heer
Von Maienkäfern schwirret;

Den Abend, der mit Einemmal
Den halben Himmel röthet;
Den Hirten, der im letzten Stral
Dem Tag zu Grabe flötet;

Den Stern der Liebesköniginn,
Der aus dem Westen blinket,
Und ins Gebüsch die Schäferinn
Zum trauten Schäfer winket;

Dianen, die das stille Glück
Der Liebenden betrachtet,
Und, mit hinweggewandtem Blick
Nach gleichen Freuden schmachtet;

Und tausend Scenen — könnt' ich sie,
Wie ich sie fühle, singen,
Und allen Reiz der Harmonie
Ins leichte Liedchen bringen:

Dann würde doch ein Jüngling mich
Dafür ans Herze drücken,
Und manches Mädchen dankbarlich
Mir süssen Beyfall nicken.

Doch, nicht die blühende Natur,
Mit allem Reiz umgeben;
Ach Götter, Daphnen kann ich nur,
Und ihren Reiz erheben.

Sie aber lächelt höhnisch, flieht,
Und spottet meiner Zähren;
Und will das herzensvolle Lied
Von ihrem Reiz nicht hören.

O Götter, lehrt sie doch, wie ich,
Von Lieb' und Sehnsucht schmachten!
Wo nicht, so bitt ich, lehret mich,
Ihr sprödes Herz verachten!

7.

An ein Thal.

1771.

Ich liebe dich, du kleines,
Und stilles Erlenthal;
Und dennoch schuf mir keines,
Wie du, so viele Qual.

Dich liebet auch Seline,
Die junge Schäferinn,
Die mit der sanften Miene,
Und, ach! dem harten Sinn.

Jüngst saß ich hier, und spielte
Vergnügt im Abendlicht,
Denn meine Seele fühlte
Der Liebe Macht noch nicht.

Als schnell, im leichten Röckchen,
Ein Mädchen vor mir stand,
Das weisse Majenglöckchen
Sich in ein Sträuschen band.

Wie zittert' ich zurücke,
Als ich die Holde sah!
Und o mit welchem Blicke
Voll Unschuld stand sie da!

Gern hätt' ich sprechen wollen;
Umsonst bemüht' ich mich;
Kein Wort entwand dem vollen,
Beklommnen Herzen sich.

Dann gieng sie weg; Ich klagte,
Und wußte nicht warum;
Schlief wenig, und wenn's tagte,
War's trüb um mich herum.

Nun irr' ich stets alleine
Den ganzen Tag umher,
Und finde nirgend keine
Der alten Freuden mehr;

Lieg' oft auf dieser Stelle,
Und wünsche mir mein Grab;
Dann blickt zu mir der helle
Vertraute Mond herab.

Jezt sieht er meine Zähren;
O säh' er auch einmal,
Bey seinem Wiederkehren,
Das Ende meiner Qual!

Säh' er, wie mich Seline
Durch Liebe glücklich macht,
Und mit bescheidner Miene
Mir süß entgegen lacht!

Wie liebt' ich dann, o kleines,
Und stilles Thälchen dich!
Es gliche dir sonst keines
An Seeligkeit für mich!

Hier baut' ich eine Hütte
Zum Angedenken hin,
Und scherzt' in ihrer Mitte
Mit meiner Schäferinn.

8.

An ein verwelktes Röschen.

1771.

Röschen, wie beneid ich dich!
Glücklich warest du vor allen;
Sylvien hast du gefallen,
Und sie brach und wählte dich.

Allen Jünglingen zur Lust,
Blühtest du an ihrer Brust.
Und dann war dein Tod so süß!

Als du Abends welktest, ließ
Sie auf dich ein Thränchen fallen.
O wie neid' ich dich vor allen!
O wie war dein Tod so süß!

9.

Elegie an Laura.

1771.

Von dir, o Laura! fern, betracht' ich weinend
Den Mond, der dort vorüber zieht,
Und düster, durch zerrissne Wolken scheinend,
Auf meinen Schmerz hernieder sieht.

So schien er einst, da ich von dir den lezten
Und feuervollsten Kuß empfieng,
Und tausend Thränen unsre Wangen nezten,
Und Lipp' an Lippe bebend hieng.

Da sah' er noch in jugendlichem Prangen
Auf meinem Antliz Rosen blühn;
Nun sieht' er Todtenbläss' auf meinen Wangen,
Und Schwermuth meine Stirn' umziehn.

Siehst, Laura! du auch jezt mit bangem Sehnen
Nach deinem Freund, zu ihm hinauf,
Und folgt dein Auge, voll von Liebesthränen,
Ihm in dem einsamstillen Lauf:

So tröste dich, und denke, welche Freude
Dereinst auf unsern Wangen glüht,
Wenn er uns, Arm in Arm geschlungen, beyde
Von neuer Wonne trunken sieht!

Dann trennt, o Laura, kein Geschick uns wieder,
Bis brechend sich dieß Auge schließt,
Und er sein dämmernd Licht aufs Grabmal nieder
Durch dunkle Lindenäste gießt.

10.

Elegie an Amynten.

Im Herbst 1771.

Sey ruhig, armes Herz! Bald wird die
Stunde schlagen,
Die dich von allem Gram befreyt,
Und nach so vielen Trauertagen
Zu kommen deiner Nacht gebeut.

Siehst du, die Schöpfung traurt! Dem
nahen Tod entgegen
Welkt schon die alternde Natur;
Ihr Pulsschlag klopft in schwächern Schlägen,
Und bald erlischt des Lebens Spur.

Schon sinkt der Blumen Schmuck; Und
keine neuen blühen
An den verwaisten Stätten auf,
Und todtenfarbne Nebel ziehen
Sich längs am trüben Strom herauf.

Der braune Wald, beraubt des farbich-
ten Gewandes,
Birgt keine Liedersänger mehr;
Und jeder Waideplatz des Landes
Ist heerdenlos und freudenleer.

Bald wird des Winters Flor die stille
Flur umweben,
Und alles sterben; — Und auch mich
Wirst du, o Todesnacht, umgeben,
Und sterben, sterben werd auch ich! —

O sey willkommen mir, du schönster
Tag des Lebens,
Das ich, von dir, Amynt, bedaurt,
Der du mein Leid gekannt, vergebens
Um meine Laura durchgetraurt.

Du kanntest sie, Amynt! Von allen unsern Leiden
Warst du Vertrauter, littest mit;
Du sahst die Thräne, die beym Scheiden
Von unsern heissen Wangen glitt.

O Lieber! wenn noch Trost zu finden ist auf Erden,
So tröste sie, bis wir, vereint,
Uns wieder da umarmen werden,
Wo nicht getrennte Liebe weint!

II.

An den Mond.

1771.

Blaß, wie verschmähte Liebe, scheint
Zu mir der Mond hernieder.
Ach, bist du kranker Herzen Freund,
So sieh auch, wie mein Auge weint,
Und horch auf meine Lieder!

Oft sahest du Elisen schon
In deinem Schimmer wallen;
Sahst sie, der dumpfen Stadt entflohn,
Und hörtest ihres Liedes Ton
Zu dir hinauf erschallen.

Ach, keine Klage mischte sich
In ihre hellen Töne!
Mit heiterm Auge sieht sie dich,
Nie kostet ein Gedank' an mich
Sie eine stille Thräne.

Mitleidig siehst du meine Pein,
Wallst trauriger vorüber;
Hüllst deinen hellen Silberschein
In blasse Thränenwolken ein;
Und alle Welt wird trüber.

O, wenn sie wüßte, daß um mich
Dein klares Auge trauret:
Ihr gutes Herz erweichte sich,
Und — welche Linderung für mich! —
Ich wär von ihr bedauret!

12.

An die Liebe.

1771.

Göttinn Liebe, welchen Jüngling du
Dir zum Freund erkohren,
Dem wird jeder Augenblick zur Ruh
Und zur Lust gebohren.
Heiter sieht sein blühendes Gesicht
Jeden Tag entstehen;
Froh sieht er die Sonn' im Purpurlicht
Wieder untergehen.

Alle Vögel singen ihm im Hain
Süsse Melodieen;
Jede Blume wünscht ihm schön zu seyn,
Und für ihn zu blühen.
Jede Rose fühlet süssre Lust,
Die sein Finger pflücket,
Weil mit ihr er die geliebte Brust
Seines Mädchens schmücket.

Süsse Freude trinkt er mit dem Blut
Der Burgunderreben;
Von beglückten Träumen, wenn er ruht,
Ist sein Haupt umgeben.
Sein Erwachen ist ein Uebergang
Zu beglücktern Scenen;
Heiter eilt er, unter Lustgesang,
In den Kreis der Schönen. —

Aber, welche Stunden voller Schmerz
Drohn des Jünglings Leben,
Der umsonst sein jugendliches Herz,
Göttinn, dir ergeben!
Ihm verlängert jeder Augenblick
Sich zu bangen Stunden.
Mit den Kinderjahren ist das Glück
Ewig ihm verschwunden.

Thränen fliessen ihm im bangen Traum
Von den blassen Wangen;
Seufzend sieht die Morgensonn' er kaum
Am Olympus prangen.
Hofnungslos sieht er den Winter fliehn,
Und den Schnee verschwinden;
Traurig schleicht er durch den Frühling hin,
Kann ihn nicht empfinden.

Kalten Blicks sieht er die junge Flur
Sich allmählich färben;
Halberstorbne Blumen pflückt er nur,
Wünscht, wie sie, zu sterben.
Jedes Mädchen lockt ihm Thränen ab,
Das dem seinen gleichet;
Jeden Hügel wünscht er sich zum Grab,
Wo er einsam schleichet.

Die geliebte kleine Nachtigall
Singt ihm Grablieder;
Endlich sinkt er, wie im Sonnenstral
Welke Blumen, nieder.
Seine Seele, die der Liebe Joch
Jahrelang getragen,
Irrt um das geliebte Mädchen noch,
Und zerfleußt in Klagen.

Göttinn Liebe! Will es mein Geschick,
Daß auch ich dir diene,
O, so lächle mir mit holdem Blick!
Geuß in Daphnens Miene
Deine milde Flamme, daß sie mir
Sanft entgegen strale,
Und ich dankbarliche Lieder dir
Jeden Tag bezahle!

13.

Klagelied eines Bauren.

1772.

Das ganze Dorf versammelt sich,
Und eilt zum Kirmesreihen;
Es freut sich alles, aber mich
Kann fürder nichts erfreuen.

Denn ach! mein Hannchen fehlet mir;
Nie kann ich sie vergessen;
Ich weiß zu gut, was ich in ihr
Für einen Schaz besessen.

Unschuldig war sie, wie ein Lamm,
That keinem was zu Leide,
Und lebte still und tugendsam
Zu aller Menschen Freude.

Sie hatte Wangen, voll und rund,
Und glätter noch als Pfirschen,
Ein blaues Aug', und einen Mund,
Der röther war als Kirschen.

Man konnte, sah sie einen an,
Die Blicke kaum ertragen,
Und wenn sie lachte, mußte man
Die Augen niederschlagen.

Wie bin ich neulich noch mit ihr
Am Maienfest gesprungen!
Bis an den Abend tanzten wir,
Und schäckerten, und sungen;

Da nahm sie meinen Hut, und wand,
Als ich den Kehraus machte,
Um ihn ein pappelgrünes Band,
Und gab ihn mir, und lachte.

O Gott! wer hätte da gedacht,
Als ich den Engel küßte,
Daß sich so bald die grüne Tracht
In schwarze wandeln müßte? —

Nun darfst du, liebes Band, um mich
Nicht mehr im Winde rauschen;
Herunternehmen muß ich dich,
Und gegen Flor vertauschen!

Den Gottesacker will ich mir
Zum liebsten Platz erwählen,
Und jeden Abend mich zu dir,
Du liebes Hannchen! stehlen;

Will da dein Grab mit Majoran
Und Maaßlieb übersäen;
Ein schwarzes Kreuz, und Reime dran,
Soll in der Mitte stehen;

Ein Todtenkranz soll an der Wand
In unsrer Kirche prangen,
Und unten dran das grüne Band
Zum Angedenken hangen;

In jeder Predigt siz' ich dann
Dem Kranze gegenüber,
Seh ihn mit nassen Augen an,
Und härme mich darüber:

Bis endlich, wenn es Gott gefällt,
Mein Stündlein auch erscheinet,
Und in der schönen Himmelswelt
Auf ewig uns vereinet.

14

Friederich Hahn

an

J. M. Miller.

1772.

Hahn, der Edle, lebt nicht mehr. Hätt' ihn Deutschland gekannt, wie seine Freunde ihn kannten, wie viele Thränen wären auf sein Grab geflossen! Seine Werke stünden schon in der Reihe unsrer guten Dichter, wenn ihn nicht ein zu hohes Ideal, das ihm immer vor Augen schwebte, und Mißtrauen gegen sich selbst — eine Folge seiner tiefen Hypochondrie — an Ausführung der erhabensten, dichterischsten Ideen verhindert hätten. In dem Göttinger Musenalmanach vom Jahre 1773, woraus das folgende Gedicht genommen ist, steht S. 202 noch ein andres von ihm, die Sehn-

sucht. Sein gegenwärtiges Gedicht an mich hab ich nicht um meiner Antwort willen, deren Mängel und geringen Werth ich am besten fühle, hier abdrucken lassen, sondern in der Absicht, seinen Namen und sein Andenken auch meinen Lesern werth zu machen.

Noch log im Biederstamme Teuts
Kein Höfling mit gesalbtem Haar
Dem Feinde Freundschaft vor.

Noch schloß ein Wort voll Ernst, und laut,
Ein Handschlag drauf, der Herzen Bund;
Und ewig war der Bund!

Da kam er übern Rhein, der Knecht
Des Burbon, stets der Liebe Schwur
Im Mund, im Herzen Fluch.

Ha!

Ha! Westgelispel war ihm Treu
Und Eyd und Glauben, und den Dolch
Verkündete sein Kuß.

Geschreckt verschließt Thuiskons Sohn
Nun tief in sich sein Herz, und lauscht,
Und wägt erst jedes Wort;

Und vieler Jahre Reih', (und doch
Wie selten! doch vom Mißtraun wie
Entheiligt!) knüpft das Band;

Ein dünnes, weitgeknüpftes Band!
Fern droht ein Sturm, noch ist er Hauch,
Und siehe! schon zerfliegts.

Und wir! — Nicht Jahre kenn ich Dich,
Doch kenn ich Dich; seh Deinen Blick;
Und hört' ich nicht Dein Lied?

Dein Herz ist deutsch, und deutsch mein
Herz!
Es liebt Dich! Wiß es ganz! Verflucht,
Was Franzensitte lehrt!

Und jedem Folger Fluch! Hier ist
Mein Wort! Hier meine Hand! Schlag ein!
Und ewig sey der Bund!

15.

15.

Antwort an Friederich Hahn.

1772.

Es war kein Schwur; Es war ein Blick,
Und drauf ein Druck der Hand,
Der, Freund! im ersten Augenblick,
Mein Herz an Deines band.

Der Deutsche kennt den Deutschen bald
Am offenen Gesicht,
Am Auge, das in Liebe wallt,
Am Ton, in dem er spricht.

So kannt' ich Dich! Es sprach Dein Ton
In wenig Worten viel;
Der Franzensitte sprach er Hohn,
Und in mein Herz Gefühl.

Da war der Bund gemacht! Da schlug
Mein Herz dem Deinen zu!
Kühn sagt' ich es; Denn ohne Trug,
Und deutsch bin ich, wie Du.

Nun wandl' ich ruhig meinen Gang
Mit Dir durch's Leben hin,
Und horch' auf Deiner Harfe Klang,
Wenn Wolken mich umziehn.

16.

Lob der Alten.

1772.

Es leben die Alten,
Die Weiber und Wein
Viel höher gehalten,
Als Edelgestein!
Sie übten die Pflichten
Des Biedermanns aus,
Und scherzten in Züchten
Beym nächtlichen Schmaus.

Da lud man die Jugend
Zum Mahle mit ein,
Und predigte Tugend
Durch Thaten allein;
Man rühmte die Großen,
Die, tapfer und gut,
Kein andres vergoßen,
Als feindliches Blut.

Den Weibern zu Ehren
Mußt' jeder ein Glas
Bis untenan leeren;
Doch hielten sie Maas,
Und lachten sich nüchtern,
Und sangen in Ruh
Von fröhlichen Dichtern
Ein Liedchen dazu.

Um Mitternacht schieden
Sie küssend vom Schmaus,
Und kehrten im Frieden
Zum Weibchen nach Haus.
Es leben die Alten!
Wir folgen dem Brauch,
Auf den sie gehalten,
Und leben so auch.

17.

An meinen seeligen Bruder.

Göttingen, im May 1772.

Dieser gute, hofnungsvolle, mir ewig unvergeßliche Knabe ist zu Ulm den 3ten Junius 1764, in seinem siebenten Jahre gestorben. Der Schmerz über seinen Tod gab mir mein erstes Lied ein, das auf seinem Grabe abgelesen wurde.

Der Du mein Bruder warst, als Du hienieden
Noch unter Staubbewohnern giengst,
Und dann der Tugend Lohn, des Himmels Frieden,
Nach frühdurchwallter Bahn empfiengst;

Ver-

Vernimm mein banges Lied! — Im
Staubgewande
Irr' einsamweinend ich umher,
Und sehe, fern vom mütterlichen Lande,
Den Hügel, der Dich deckt, nicht mehr.

Doch oft schwingt, auf der Mitternacht
Gefieder,
Sich meine Seel' empor, und sieht
Ins stille Thal, auf Deinen Hügel nieder,
Den eine Rosenheck' umzieht.

Die schauervolle Stunde kehrt zurücke,
Da Du mir, matt und sterbend, riefst,
Und Einmal noch, mit halberloschnem Blicke,
Mir lächeltest, und dann entschliefst.

Da sah ich auf den blassen Mund
hernieder,
Und harrte seiner Reden; Ach,
Nie öfnete der holde Mund sich wieder,
Der sonst so süße Worte sprach! —

Du selber pflanztest Dir die Maienglocken,
Von denen ich, mit träger Hand,
Dir einen Kranz um Deine Silberlocken,
Und um die bleichen Schläfe wand.

Und in den frommgefaltnen Händen blühte
Ein Röschen, ach ein Bild von Dir!
Es überlebte Dich; Doch bald verblühte
Auch seine jugendliche Zier.

Und so werd' ich verblühn! Ach, mit der Jugend
Eilt schon die Heiterkeit davon!
Doch sey es! Winket nicht dem Freund der Tugend
Bey Dir dort drüben bessrer Lohn?

Ja, Bruder! Und drum schwör ich, sie zu lieben,
Ihr jeden Augenblick zu weihn,
Der Pflichten kleinste treulich auszuüben,
Mit Dir des Lohnes werth zu seyn!

Umschweb indeß mich unsichtbar, und leite
Durchs trübe Leben meinen Lauf!
Und wann ich, allzusicher wandelnd, gleite,
O dann hilf dem Gefallnen auf!

18.

An die Nachtigall.

Im Junius 1772.

O Nachtigall! Es ruhte kaum,
Süß eingelullt, im Morgentraum,
Mein Jahrelanger Kummer;
Da scheuchtest du den Schmeicheltraum,
Und den beglückten Schlummer.

Schon war ich todt, empfand nicht mehr
Des Mädchens Stolz, das liebeleer
Auf meine Leiden blickte,
Und doch mit jedem Tage mehr
Die trunkne Seel' entzückte.

Sie kam an meinen Hügel hin,
Sah, wie ein Strauch voll Rosen ihn
Mit Blüthen überdüftet,
Und lehnte sich ans Denkmal hin,
Das Damon mir gestiftet;

Brach eine von den Rosen ab,
Und streute sie bethränt aufs Grab,
Da glänzten ihre Blicke;
Noch Einmal schaute sie herab,
Und bebte blaß zurücke. —

Was rufst du mich, o Nachtigall,
Zurück ins Leben voller Qual
Durch deine Zauberlieder?
Nun fühl ich, harte Nachtigall,
Den Stolz des Mädchens wieder!

19.

Beym Trunk.

Im August 1772.

Unsre Herzen zu erfreun,
Gab uns Gott den edeln Wein;
Darum dankt Ihm, Brüder!
Harm und grämliches Gesicht
Danken unserm Geber nicht,
Aber Freudenlieder.

Wer als braver Biedermann
Seines Tages Pflicht gethan,
Mag im Frieden trinken!
Freuden, wie die Tugend rein,
Sieht er aus dem edeln Wein
Ihm entgegen blinken.

Aber den, der Arme haßt,
Und von ihrem Schweiße praßt,
Müsse Schande decken!
Taumel müss' ihm jeder Wein,
Jeder Tropfen Gift ihm seyn,
Und wie Wermuth schmecken!

20.

Damötens Klagen.

Im Oktober 1772.

O, wie lacht der Lenz auf allen Hügeln!
Welch ein süsser Maienblumenduft
Hebt sich auf der Weste leisen Flügeln,
Und durchwürzet rings umher die Luft!

Alle Blumen, die des Maien harrten,
Heben sich aus jungem Gras empor;
Wie ein zauberischer Blumengarten
Steht die Flur in tausendfachem Flor.

Sammelten die Vögelchen sich alle,
Diesen Tag zu feyern? Sangen sie
Je in solchem wonniglichen Schalle
Ihre süsse Zaubermelodie?

Freude jauchzt aus blühenden Gesträuchen,
Wo das Laub in Netze sich verflicht;
Jeder Gram muß aus der Seele weichen;
Nur aus meiner Seele weicht er nicht.

Götter, ach! wenn keine Phillis wäre,
O, so mischte sich mein Jubel auch
In der Schöpfung laute Freudenchöre
Und durchwirbelte den Blumenhauch!

Aber, ach! Ihr schuft zu meinem Leiden
Phillis, die mit Schwur und Treue spielt,
Und der reinen Liebe Götterfreuden
Nie in ihrer falschen Brust gefühlt.

Zwar lacht Lieb' aus allen ihren Zügen;
Unschuld wohnt im blühenden Gesicht;
Aber nur, mich Armen zu betrügen;
Ach, in ihrem Herzen wohnt sie nicht. —

Als sie mich an ihren Busen drückte,
Liebe mir und stete Treue schwur;
Ueber Erd' und Sterne mich entzückte,
Damals lachte, so wie jezt, die Flur.

Liebesgötter scherzten um das Mädchen,
Maienblumen blühten überall;
Zephyr deckte sie mit Rosenblättchen;
Brautgesänge sang die Nachtigall.

Götter, welch ein Leben! Taumelnd flogen
Ueber uns die goldnen Stunden hin;
Tausend Küsse wurden eingesogen
Von dem Rosenmund der Zauberinn.

Aber jene Nacht! — Schon harrt' ich lange
Der Geliebten; Und Diana hieng
Traurig zwischen Wolken, sah mich bange,
Als ich nach des Mädchens Hütte gieng.

Und sie lag dem Frevler in den Armen!
Und Diana sah vom Himmel her,
Fühlte sanftes Mitleid und Erbarmen,
Und verschwand, und leuchtete nicht mehr!

O vernichtet, Götter, diese Stunde,
Und den Frevler, und die Dirn', und mich!—
Wann, o wann verblutet sich die Wunde?
Wann vergess' ich, o du Falsche, dich? —

Ha! Da wandeln Wetterwolken! Götter,
Sendet Tod aus ihnen mir herab!
O, wär Euer Donner mein Erretter!
Und begrüb' er mich ins öde Grab!

21.

Daphnens Elegie auf ihre Täubchen.

Im Oktober 1772.

Ach, Verwüstung! — Ueberall umher
Liegen sie, in Todesschlaf versunken,
Meine Täubchen! Keines athmet mehr,
Und der Marder hat ihr Blut getrunken.
Das geliebte Ringeltäubchen hier
Hatt' ich mit so vieler Müh erzogen;
Wenn mein Aug ihm winkte, kam es mir
Freundlich auf die Schulter hergeflogen.

Ach, entfiedert, und entstellt vom Tod,
Liegt mein liebes, Silberweisses Täubchen;
Zarte Füßchen hatt' es, klein und roth,
Auf dem Kopf ein Mondgeformtes Häubchen.
Ihm zur Seite liegt das Männchen da,
Mit dem glatten, aschenfarbnen Köpfchen;
Alle Regenbogenfarben sah
Man, im Sonnenstral, an seinem Kröpfchen.

Ach, und Damons Täubchen! —
Gestern kam
Es so freundlich noch zu mir geflogen,
Als mir Eifersucht mit düsterm Gram
Stirn' und Aug', und Wangen überzogen! —
Grausam scheucht' ich es hinweg, weil ich
Zornig war auf den, der es mir schenkte.
O vergieb mir, Täubchen, daß ich dich,
So wie meinen guten Damon, kränkte!

Um Verzeyhung flehen will ich ihn,
Alle meine Fehler ihm bekennen,
Seine Hand an meine Lippen ziehn,
Meinen lieben, süssen Freund ihn nennen.
Wenn er dann noch grausam bleibt, will ich
Ihm das liebe, todte Täubchen zeigen;
Weinen wird er, küssen wird er mich,
Und vor Bangigkeit und Wehmuth schweigen.

Dort im Hain begraben wir dich dann;
Mitleidsthränen sollen dich benetzen;
Maßlieb, Tausendschön, und Thymian
Wollen wir auf deinen Hügel setzen;
Manchen schwülen Sommertag, wenn wir
In der Dämmerung einander küssen,
Sollen, liebes, holdes Täubchen, dir
Helle Thränen uns vom Auge fliessen.

22.

Der verliebte Schäfer an sein Liebchen.

Nach einer altenglischen Ballade.

Im November 1772.

Komm, sey mein Liebchen! Schenke mir
Dein Herzchen! Dann geniessen wir
Die Freuden alle ungestört,
Die Berg und Thal und Hain gewährt.

Dann sitzen wir am Wasserfall,
Und hören süssen Vögelschall,
Und sehn vom Hügel her in Ruh
Den Hirten und den Heerden zu.

Auf weichem Moose liegen wir,
Und Blumenkränze wind' ich dir,
Und flechte für der Sonne Stich
Von Geisblatt eine Laub' um dich.

Die feinste Wolle, glatt und schön,
Raub' ich den weissen Lämmerchen,
Und webe dir ein weiches Kleid
Zur Wärmung auf die Winterzeit.

Mit Bändern schmück ich deinen Stab,
Und lös' am Felsen Muscheln ab,
Und zier' in unserm kleinen Haus
Die Wände mit Corallen aus.

An beyden Seiten vor der Thür
Wink' eine Rebenranke dir,
Und noch viel andres! Rührt es dich,
So komm, mein Liebchen, wähle mich!

Dann kommen alle Morgen früh
Die Schäfer; Singend wecken sie
Aus angenehmen Träumen dich.
O komm, mein Liebchen, wähle mich!

23.

Frizchens Lob des Landlebens.

Im November 1772.

Rühmt immer eure große Stadt,
Und laßt ihr Lob erschallen!
Mein liebes, kleines Dörfchen hat
Mir dennoch mehr gefallen.

Hier muß ich ganze Wochen lang
Im dumpfen Zimmer sitzen;
Dort konnt' ich frey und ohne Zwang
Die schönen Tage nützen.

Am frühen Morgen konnt' ich gleich
In unsern Garten hüpfen,
Und ins benachbarte Gesträuch
Nach Vogelnestern schlüpfen.

Wenn ich am Strauch ein Röschen sah,
Wie pflegt' ich dann zu springen,
Um es noch thauicht der Mama
Zum Morgengruß zu bringen!

Sie nahms so freundlich, küßte mich
Für meine kleine Mühe,
Sah dann mich an, und freute sich,
Daß ich nicht minder blühe.

Da gieng ich immer Hand in Hand
Mit unsers Pachters Kätchen;
So giebts gewiß in Stadt und Land,
So gut und brav, kein Mädchen.

Hold, wie der liebe Mond, war sie,
Geschäftig, wie ein Bienchen,
Und füttert' alle Morgen früh
Im Hühnerhof die Hühnchen.

Ein Lämmchen, weisser als der Schnee,
Folgt' ihr am rothen Bändchen,
Wohin sie gieng, und aß den Klee
Ihr aus den weissen Händchen.

Die Blumen wuchsen schöner, die
Mir unser Gärtner schenkte,
Wenn Pachters holdes Kätchen sie
Mit klarem Wasser tränkte.

An's kleine Schmerlenbächlein gieng
Sie oft mit mir zum Fischen,
Und ließ, wenn ich ein Fischlein fieng,
Mitleidig es entwischen.

Da zürnt' ich manchesmal mit ihr,
Doch war es bald vorüber;
Und nach dem Schmollen hatten wir
Einander desto lieber.

O dürft' ich, liebes Dörfchen, dich
Nur Einmal wieder sehen!
Gewiß, Ihr Städter solltet mich
So bald nicht wieder sehen.

24.

An ein Rosenknöspchen.

1772.

Rosenknöspchen, schön bist du,
Hauchest milde, süsse Düfte
Durch die kühlen Abendlüfte
Mir auf Zephyrs Fittig zu.

Gerne würd' ich, um mit dir
Meinen Sommerhut zu schmücken,
Dich vom vollen Strauche pflücken;
Denn gefällig winkst du mir.

Doch, ich lieb'. Und den, der liebt,
Können Rosen ihn entzücken?
Alles traurt in seinen Blicken;
Alles ist mit ihm betrübt.

Aber, wenn dich Daphne pflückt,
Sag, o Röschen, dann der Schönen,
Daß ich dich mit stillen Thränen,
Und mit Seufzern angeblickt!

I.

25.

Lied eines Bücherfabrikanten.

1772.

Ein jedes Ding hat seine Zeit,
So auch das Liedersingen;
Drum will ich Euch, Ihr Musen, heut
Mein letztes Opfer bringen.
Das Glück, mit dem Ihr uns beschenkt,
Ist flatterhaft und eitel;
Ich leb', in Niedrigkeit versenkt,
Und ohne Geld im Beutel.

Was half es jede Messe mir,
Zwölf Bogen anzufüllen?
Ich schrieb in Theokrits Manier
Die zierlichsten Idyllen;
Sang in Horazens hohem Ton
Bald Oden, bald Satyren,
Und wußte, wie Anakreon,
Das Barbyton zu rühren;

Hatt'

Hatt' eine Epopee gemacht,
Trotz Klopstock und Homeren;
Ließ mich nicht minder Tag und Nacht
Bey Gellerts Grabe hören.
Umsonst! Es ließ mich jedermann
Auf meinem Stübchen fasten,
Und Recensenten fiengen an,
Mich gröblich anzutasten.

Wohl, undankbares Vaterland,
Das ich zu zärtlich liebte!
Sieh! Hier vergehen sie im Brand,
Die theuren Manuscripte.
Du wolltest sie, aus Blindheit, nicht,
Wie sie's verdienten, lesen;
Sieh nun mit weinendem Gesicht
Den kostbarn Schatz verwesen!

Der edeln Uebersetzungskunst
Will ich mich künftig weihen;
Mehr kann sie, als der Musen Gunst,
Kann Nahrung uns verleihen.
O möcht' ich Eure Sprache doch,
Ihr Britten, schon verstehen!
Man sollte diese Messe noch
Von mir ein Pröbchen sehen.

26.

Der Trinker an seine Brüder.

1772.

O Brüder, schenkt mir ein, mir ein!
Daß ich von neuem euren Wein
In vollen Zügen trinke!
Und unter frohem Becherklang,
Ermattet von dem Rundgesang,
An euren Busen sinke!

Denn jezo flattert um mich her
Der schwarze Genius nicht mehr,
Melancholie betitelt.
Die Zeiten, wißt ihr, ändern sich,
Wir Menschen mit; Drum seht ihr mich
Der Liebesqual entschüttelt.

Ich war in Doris Reitz entbrannt,
Und putzte mich, und that galant,
Doch sie war hart wie Eisen.
Ein Dutzend Körbe gab sie mir,
Und dennoch sang und klagt' ich ihr
In hundertfachen Weisen.

Elise, die noch schöner ist,
Und feuriger als Venus küßt,)
Hat nun mein Herz gewonnen.
In ihren weichen Armen fliehn
Die Sorgen allesamt dahin,
Wie Nebel an der Sonnen.

O darum schenkt mir ein, mir ein!
Daß ich von neuem euren Wein
In vollen Zügen trinke!
Und unter frohem Becherklang,
Ermattet von dem Rundgesang,
An euren Busen sinke!

27.

An Elisen, um Mitternacht.

1772.

Die Schöpfung schlummert um mich her;
Es wacht kein sterblich Auge mehr,
Als meines nur, Elise!
Dein holdes Bildnis schwebt um mich,
Und Nacht und Dunkel wandelt sich
Vor mir zum Paradiese.

Froh denk' ich dem vergangnen Tag,
Und all den tausend Freuden nach,
Die du an ihm mir machtest;
Dem Handdruck, den du mir erlaubt,
Den Küssen, die ich dir geraubt,
Und wie du süß mir lachtest.

Sonst wacht' ich auch, in tiefer Pein,
Bis in die Mitternacht hinein,
Weil Doris mich verschmähte,
Die, schön wie du, doch spröd und hart,
Erweicht durch keine Seufzer ward,
Und Pfauen gleich, sich blähte.

O wohl mir, daß ich dich erblickt!
Sie war, mit allem Reitz geschmückt,
Ein Püppchen ohne Leben.
Doch das, was dich zum Engel macht,
Ein Auge, das voll Liebe lacht,
Das war ihr nicht gegeben.

28.

Beym Erndteschmaus.

Ein Baurenlied.

1772.

Ey, Kameraden, sitzt man auch
Beym Erndteschmaus so stumm?
Frisch auf, und singt nach altem Brauch
Ein hübsches Lied herum!
Gesang allein
Macht süß den Wein
Und fröhlicher den Schmaus;
So stimmt denn alle mit mir ein,
Und trinkt fein wacker aus!

Der Herzgeliebten trink ich dieß,
Sie lebe für und für!
Der Wein schmeckt noch einmal so süß,
Sing' ich dabey von ihr.
Sie ist so gut
Und wohlgemuth,
Und freundlich, wie ein Lamm;
Und wenn sie mir am Herzen ruht,
Nennt sie mich Bräutigam.

Wohlan, es lebe meine Braut!
Trinkts ihr zu Ehren leer! —
Doch, schaut! bey meiner Seele, schaut,
Da kömmt sie selber her.
Willkommen hier!
Ich trink es dir,
Herzallerliebste, zu!
Kein Mensch auf Erden käme mir
Willkommener als du!

Auf, Musikanten, auf! herbey!
Ihr wißt mein Leibstück schon:
„ Heidideldum, Heidideldey,
„Ich denk ans Nachbars Sohn;
„ Und denk ich ihn,
„ Dann wird mein Sinn
„ Mit Einemmal so froh!
„ Ach, bis zum Sterben lieb ich ihn! "
Sag, Liebchen, heißts nicht so?

29.

An den West.

1772.

Bald wirst du, junger West, nicht mehr,
Die Wangen mir zu kühlen,
Am stillen Abend um mich her
Mit leisem Fittig spielen.
Ich liebte Daphnen; Mein Geschick
War, einsam mich zu quälen,
Und, was mein Herz empfand, dem Blick
Des Mädchens zu verhehlen.

Nicht Gold und Silber schmückten mich,
Doch Redlichkeit im Busen,
Ein Herz, das nie von Tugend wich,
Und eure Gunst, ihr Musen!
Zu wenig, ach! für diese Welt,
Um Liebe zu erlangen!
Denn euren Blick, ihr Mädchen, hält
Nur Aussenglanz gefangen!

Zwar dich, o Daphne, nicht! Doch giebt
Ein Vater dir Gesetze,
Der deine Ruhe minder liebt,
Als Unverdienst und Schätze.
Oft sah mein Auge seitwärts hin
Nach dem geliebten deinen,
Da sah ich Zärtlichkeit darinn,
Und dich verstohlen weinen.

D

O Daphne, laß nur Einmal noch
Mich den Gedanken denken:
Du würdest, frey von Zwangesjoch,
Mir deine Seele schenken!
Bald wird mir der Gedank' allein
Den Todestrank versüßen,
Und einen Tropfen Trost darein,
Wann ich ihn trinke, gießen.

Dann soll mich hier, wo schon, der Wuth
Des Mißgeschicks entrissen,
Ein Liebling meiner Seele ruht,
Ein Grab mit ihm verschliessen.
Laß deinen leisen Fittig dann,
O Zephyr, sanfter wehen,
Und Tausendschön und Thymian
Auf meinem Grab entstehen!

Ich sang, ihr Blümchen, eure Zier
Hienieden mit Entzücken,
Und gern, und dankbar werdet ihr
Des Dichters Hügel schmücken!
Oft wird mein Damon stumm und bleich
Sich auf den Hügel setzen,
Und mit der Wehmuth Thränen euch
Im Mondenschein benetzen.

Vielleicht kömmt dann auch Daphne her,
Die mich im Stillen liebte,
Und klagt der öden Flur umher,
Wie sie mein Tod betrübte.
Sie drückt vielleicht, mit bangem Schmerz
Und wehmuthsvollen Tönen,
Euch an ihr unbescholtnes Herz,
Und netzet euch mit Thränen.

Gelinder flattre dann, o West,
Die Wang' ihr zu erfrischen,
Und Thränen, die der Gram erpreßt,
Ihr vom Gesicht zu wischen!
Ich aber singe dann aus dir,
Geliebte Philomele,
Und giesse milde Tröstung ihr
In die betrübte Seele.

30.

An ein paar Ringeltäubchen.

1772.

Flattert näher, liebe Ringeltäubchen!
Komm mit deinem sanften, holden Weibchen,
Frommer Tauber, tiefer in den Hain!
Hier in diesen grünen Finsternissen
Könnt ihr ungestört einander küssen,
Und euch ganz der süssen Liebe weihn.

Friedlich soll die Pappel euch bewirthen;
Fürchtet nicht den frommen Lämmerhirten,
Den, wie euch, ein sanfter Trieb erfüllt!
Könnt' ich Lieb' und Zärtlichkeit verletzen?
Ich gehorche Cypriens Gesetzen;
Und wer ihr gehorcht, ist sanft und mild.

Sammelt zarte Myrtenreiser, bauet
Auf der Pappel euer Nest, vertrauet
Eure weissen Eyerchen ihm an!
An der Unschuld sichern Ruheplätzen
Soll kein wilder Habicht euch verletzen;
Euren Jungen sich kein Sperber nahn.

Still ist dieses Wäldchen; Ruhe wohnet
Rings umher; die sanfte Unschuld thronet
Hier am liebsten. Eine Schäferinn,
Die an Liebreitz eurer Göttinn gleichet,
Daphne mit den blauen Augen, schleichet
Oft in dieser Pappel Schatten hin.

Und der Friede wallt auf allen Wegen
Der geliebten Schäferinn entgegen;
Unschuld folget ihren Schritten nach;
Zephyr weht durchs junge Laub gelinder;
Laute Wasserfälle brausen minder,
Und das Lied der Nachtigall wird wach.

Wenn ihr euch auf schlanken Aesten wieget,
Und sie hier auf jungen Blumen lieget,
Dann beginnt der Küsse süsses Spiel!
Weckt in ihrem jugendlichen Herzen
Unbekannte Seufzer, süsse Schmerzen,
Und der Sehnsucht zärtliches Gefühl!

Seufzer werden ihren Busen heben,
Thränen über ihre Wangen beben,
Liebe wird im blauen Auge glühn;
Dann will ich mich sittsam zu ihr stehlen;
Zum Geliebten wird sie mich erwählen,
Und mit mir in Eine Hütte ziehn.

Kommt dann, Täubchen, wenn der Herbst entfliehet,
Und der Winter unsre Flur beziehet,
Vor die Hütte! Bis er wieder flieht,
Will ich euch die besten Körner streuen;
O wie wird sich meine Daphne freuen,
Wenn sie ihre Täubchen wieder sieht!

Hat euch meine Bitte schon gerühret?
Seht! von Lieb' und Mitleid hergeführet,
Fliegt ihr schon der kühlen Pappel zu.
O, wie pocht mein Herz in stärkern Schlägen!
Tausend Freuden lachen mir entgegen,
Hofnung, Hofnung! o wie süß bist du!

31.

Die Geliebte.

1772.

Voll edler Einfalt lächl', o Natur! wie du,
Mir einst das Mädchen, das sich mein Herz erkießt!
Sanft sey ihr himmelblaues Auge!
Sittsamkeit wohne darinn, und Unschuld!

Nicht Flittergold und Puppentand liebe sie,
Den, mit dem Keim des Lasters, Lutetien
Zuerst dem teutschen Mädchen sandte,
Eh es der Unschuld Gewand verschmähte!

Zu groß, dem schnöden Schmeichler ihr Ohr
zu leihn,
Gefall' ihr mehr des Jünglings beredter
Blick,
Der ihr in Herzensvoller Sprache
Liebe gesteht, und um Liebe schmachtet!

Um schaalen Scherz, und glühenden Wechsel-
tanz
Verlasse niemals sie den belebten Hain,
Wo Nachtigallen im Gebüsche
Gott und den düftenden Frühling preisen!

Im Stillen übe, wenigen nur bekannt,
Sie sich in jeder weiblichen Tugend! Dann
Erschall ein keusches Lied am Abend
Lieblich ins Silbergetön der Laute!

Ist dieß, o Daphne, nicht dein geliebtes
Bild?
Ja! dieses sagt mein klopfender Busen mir.
Du aber siehst mich an, und sinkest
Hin an die Brust des geliebtern Jünglings!

32.

An die Sonne.

1772.

O liebe Sonne, sey gegrüßt!
Wir haben lange dich vermißt.
Am Himmel hiengen Wolken nur,
Und traurig war die ganze Flur.

Die Vögel trillerten nicht mehr
Ihr Morgenliedchen um mich her;
Und alle Blümchen in dem Thal
Vermißten deinen Lebensstral.

Und meiner Doris Auge war
Nur halb so seelenvoll und klar;
Und wenn sie lachte, lachte sie
Mir nur mit vieler, saurer Müh.

Nun aber, Sonne, lachest du;
Und jeder Vogel singt dir zu;
Und jedes Blümchen hebt sich auf,
Und sieht vergnügt zu dir hinauf.

Und ungezwungen süß und frey
Lacht meine Doris mir aufs neu.
O liebe Sonne, lachtest du
Uns immer doch so freundlich zu!

33.

Einladung in die Laube.

An Damon.

1772.

Zu kurz ist dieses Leben, um zu klagen,
Und viel der Freuden sind noch ungefühlt;
Drum laß' o Freund, uns jeden Gram verjagen,
Der in der Seele wühlt!

Zur Freude sandt' uns die Natur den Lenzen;
Und tausend bunte Maienblumen stehn
Einladend auf der Wiese, sie zu Kränzen
Für unser Haar zu drehn.

Komm in die kühle Nacht der Gar-
tenlaube,
Wo lieblicher Jesmin bey Rosen blüht,
Und feuriger der Saft der rhein'schen Traube
Im Deckelglase glüht!

Manch Rosenblättchen schwimmt, herab-
gerissen,
Im edeln Wein, und ruft uns warnend zu:
„ Eil Jüngling, deine Tage zu geniessen!
„ Denn sterblich bist auch du. "

Um Chloen girrst du, wie die Tur-
teltaube,
Und sendest tausend Sehnsuchtsseufzer ihr;
Sie aber trinkt indeß in meiner Laube
Mit Daphnen und mit mir.

O komm, Verzagter, in beredten Klagen
Ihr deines Herzens tiefverborgne Pein
Mit ofner Brust, und freyer vorzutragen!
Denn kühner macht der Wein;

Und milder auch! Der Liebe sanftes Feuer
Stralt schon aus ihrem blauen Aug'; Es lacht
So freundlich, wie Diana ohne Schleier,
Durch diese Maiennacht.

Komm, was sie lange barg, enthüllt zu sehen,
Ein Herz, das deinem Herzen zugehört!
Denn seine tiefsten Winkel auszuspähen
Hat Bacchus mich gelehrt. —

O, wer beherrscht die Herzen allgemeiner,
Als Vater Bacchus! Solche Blicke thut
Bis tief ins Herz hinab der Weisen keiner,
Wie ich beym Traubenblut.

Da winden sich Gedanken an Gedanken
Gewaltsam aus dem engen Kerker los.
Geheimnisse durchbrechen ihre Schranken,
Und fliehn in Freundes Schoos.

34.

Der Mai.

1772.

Vögel schlagen
Im Gesträuch;
Fische jagen
Sich im Teich.

Schaafe blöcken
Durch den Klee;
Muthig löcken
Hirsch und Reh.

Flöten klingen
Durch den Hain;
Hirten schlingen
Sich im Reihn.

Was da lebet,
Liebt und lacht,
Und erhebet
Amors Macht.

Aber trübe
Schleicht der Mai,
Sonder Liebe,
Mir vorbey.

Bang und öde
Traurt die Flur;
Denn die Spröde
Denk' ich nur.

Nacht umziehet
Meinen Blick;
Fühllos fliehet
Sie zurück.

Und ich weine
Meine Qual,
Wie die kleine
Nachtigall.

Tief im Schatten,
Spåt und frůh,
Um den Gatten
Jammert sie.

Ach! gefangen
Folget er
Nicht dem bangen
Rufe mehr!

35.

An die Venus.

Nach Horazens 30ster Ode im ersten Buch.

O Venus, regina Cnidi Paphique etc. etc.

1772.

Madam, die Sie als Königinn
In Paphos residieren,
O könnt' ich Ihren gnäd'gen Sinn
Durch meine Bitte rühren!
Verlassen Sie den goldnen Saal
Im paphischen Pallaste,
Und kommen Sie für diesesmal
Bey Cynthien zu Gaste!

Aufs stattlichste wird da geschmaußt,
Da thun die Köche Wunder;
Und aus krystallnen Flaschen braußt
Champagner und Burgunder.
Sie könnten mir, erschienen Sie
Mit Ihren Charitinnen,
Durch Ihren Fürspruch ohne Müh
Des Fräuleins Herz gewinnen.

Beehren Sie mit sanftem Tritt
Die blumigen Gemächer,
Und bringen Ihren Junker mit,
Versehn mit Bog' und Köcher!
Auch Herrn Merkur! Der weiß den Pfiff;
Wenn Sie's ihm nur befehlen,
Wird er durch einen Meistergriff
Des Fräuleins Herz mir stehlen.

36.

Voß an J. M. Miller.

1772.

Mein allerliebster Miller,
Wer hat dich Ton und Triller
So silberrein gelehrt,
Daß nur auf dich die Schöne,
Und nimmer auf die Töne
Des armen Bruders hört?

Singst du nur ganz gewöhnlich;
Wie zauberst du! wie sehnlich
Erröthet dir das Kind!
Sie fängt sich an zu fächeln,
Und spricht, mit scheuem Lächeln:
Ey, wie Sie lose sind!

Doch wenn der Obotrite
Sich noch so sehr bemühte,
Ein Mienchen zu erflehn;
So spricht das Mädchen schimpfend,
Die kleine Nase rümpfend:
Das kann kein Mensch verstehn!

O lehre mich Selinden
Doch endlich überwinden,
Die unerbittlich ist!
Sie soll mit zwanzig Küssen
Dich einst bezahlen müssen!
Doch wenn du sittsam bist.

37.

J. M. Miller an Voß.

1772.

Mich Johann Martin Miller
Hat Liederton und Triller
Mama Natur gelehrt;
Ihr dank' ich es vor allen,
Wenn mich mit Wohlgefallen
Ein liebes Mädchen hört.

Doch leugn' ich auch mit nichten,
Daß manches Lied zu dichten
Mich Cypris unterwieß,
Sie, und den kleinen Knaben
Muß man zu Freunden haben;
Dann trillert man erst süß.

Drum, wenn der Obotrite
Sich noch so sehr bemühte,
Zu singen ohne sie;
So kann ich doch nicht hehlen,
Er wird umsonst sich quälen,
Und Mädchen fängt er nie.

Inzwischen muß ichs loben,
Daß Er mich so erhoben
In schönen Versen hat.
Wird Daphne mir einst günstig,
Dann küss' ihr Mund Ihn brünstig
Zum Dank an meiner statt!

38.

Der Traum.

1772.

Am Himmel blinkte
Der Mond so rein;
Und Liebe winkte
Mich in den Hain.

Durch manche Krümme
Schlich ich gemach
Der leisen Stimme
Des Baches nach.

Der Schimmer schlüpfte
Durchs Buchengrün,
Und gelblich hüpfte
Der Bach dahin.

Auf glatten Kieseln
Rollt' er einher,
Und auf sein Rieseln
Kam Schlummer her.

Ein Traum erquickte
Mich, ach, so süß!
Ich gieng, und blickte
Ins Paradies;

Durchirrte Fluren
Voll Seligkeit,
Sah keine Spuren
Von Gram und Neid;

Gieng, wie ein König,
Voll Stolz einher,
Und dachte wenig
An Mädchen mehr.

Allein geschwinde
Rief aus dem Glück
Mich, o Selinde,
Dein Kuß zurück.

Erwacht ich immer
So wonniglich,
Dann sehnt' ich nimmer
Von hinnen mich.

39.

Der Morgen.

1772.

Wieder bist du dahin, traurige Mitternacht,
Und der Morgen ergraut! Aber noch senkte sich
Auf mein schmachtendes Auge
Der erquickende Schlummer nicht.

Freyer athmet die Brust, nenn' ich der Dämmerung,
Was dem horchenden Tag nie noch mein Mund entdeckt,
Deinen Namen, o Daphne,
Der wie Silber der Saite tönt.

Ruhig schlummerst du jezt; Engel umschwe-
ben dich,
Lispeln leise sich zu, daß du ein Engel bist,
Und vor allen einst glänzest,
Wenn dein Geist sich dem Staub' ent-
schwingt.

Schläfst so ruhig; Denn noch kennst du die
Qualen nicht,
Die die Lieb' in das Herz ihrer Vertrauten
geußt,
Nicht den Kummer, o Daphne,
Den dein lächelndes Aug' mir schuf.

Wiss', o Mädchen, ihn nie! Trauren will
ich allein;
Denn ein grausamer Wahn trennt' uns hie-
nieden doch,
Schlüg' auch lauter dein Busen
Meiner schmachtenden Seele zu. —

Horch! der Lerche Gesang wecket die Dämmerung;
Und ich schweige, bis mich wieder von Westen her
Meiner Qualen Vertraute,
Die verschwiegene Nacht, umfängt.

40.

Der Vater an seinen Sohn.

1772.

O Sohn, du wendest dein Gesicht?
Und hörest deinen Vater nicht,
Und spottest seiner Zähren?
Nicht Gottes Stimme, nicht Natur,
Des Lasters Stimme willst du nur,
Betrogner Jüngling, hören?

Sieh Einmal noch zurück, eh du
Der rettungslosen Tiefe zu
Im trunknen Taumel rennest;
Und dann umsonst Erbarmen suchst,
Und dir und deinem Schöpfer fluchst,
Und Wütherich ihn nennest!

Der feilen Buhlerinn im Arm,
Umgauckelt dich der Träume Schwarm,
Die mit der Nacht verschwinden,
Und deinen heissen Busen bald,
In schlangenförmiger Gestalt,
Mit tiefem Schmerz umwinden.

Trink immer deinen Taumelwein
Mit gierigstarken Zügen ein!
Bald wird der Rausch entweichen;
Und abgemattet, freudenleer,
Wirst du im Schwelgersaal' umher
Beym Reihentanze schleichen. —

Ich sterbe, Sohn! Der Gram beschließt
Ein Leben, das dir lästig ist;
Bald wird mich Erde decken.
Komm dann, mit deiner Buhlerinn,
Zum Hügel deines Vaters hin,
Ganz deinen Sieg zu schmecken!

Dann pflücke, Sohn, auf meinem Grab
Dir Blumen zu den Kränzen ab,
Sie durch ihr Haar zu winden!
Und tanze frech auf meiner Gruft;
Und, wann noch das Gewissen ruft,
Tödt' es mit neuen Sünden! —

Zu viel, o Gott! Ach, höre, Sohn,
Noch Einmal die Religion!
Sie will sich dein erbarmen.
Nicht fremden Lobes darf sie, Sohn;
Ohn' Eigennutz und Eigenlohn
Will sie sich dein erbarmen.

Du hörest, ach, du hörest nicht!
Wohlan, so hör' auch Gott dich nicht,
Wann nun der Tod dich schröcket,
Und dein Gewissen fürchterlich
Zu Höllenpein und Qualen dich
Aus tiefem Schlummer wecket!

Doch, Sohn, mir bricht das Herz.
Dein Gott
Erbarme sich in deiner Noth,
Und hör' auf deine Klagen!
O möcht' Er, durch mein Leid erfleht,
Zu meinem jammernden Gebeth
Ein gnädig Amen sagen!

41.

Bey einem Leichenmal.

1772.

Einen Edeln hat der Tod
Unserm Kreis' entrissen.
Laßt uns seinem Angedenken
Jährlich einen Abend schenken,
Bis wir sterben müssen!

Diesen Becher sahen wir
Ihn, als Bruder, leeren;
Hörten ihn, bey allem Hohen,
Untergang dem Laster drohen,
Und der Tugend schwören.

Auf! Ich füll' ihm diesen Kelch;
Schwört bey seinem Namen:
Wer des Bruders Angedenken
Will ein würdig Opfer schenken,
Such' ihm nachzuahmen!

42.

Abschied von Nais.

1772.

Weg ist die Hofnung, die so lang
Mir Freuden vorgeheuchelt,
Und, wann ich schon mich ihr entrang,
Mir neue vorgeschmeichelt,

Die oft, o Nais, hin zu dir
Mich Zitternden begleitet,
Und wo ich Dunkel sah, vor mir
Den hellsten Tag verbreitet.

Oft stieg sie, wann ich im Gebeth
Der feyerlichsten Lieder
Vom Himmel mir dein Herz erfleht,
In meine Brust hernieder;

Kam oft, im Morgentraum, mit dir,
Entgegen mir gegangen,
Und streichelte die Thränen mir
Mitleidig von den Wangen.

Doch ach! Vergeblich lachte sie
So schmeichelnd mir entgegen;
Denn Lieb' und Sehnsucht können nie
Dein hartes Herz bewegen.

Wohlan dann! Nimmer sollst du mich,
Und meine Thränen sehen!
Ich flieh', und fliehend soll für dich
Noch meine Seele flehen.

43.

Die Verschwiegenheit.

1772.

Heimlich nur, doch inniglich
Lieben wir uns beyde;
Denn die Liebe scheuet sich
Weislich vor dem Neide.

Wissen soll die Welt es nie,
Wie wir uns verehren;
Sonst in kurzem würde sie
Unsre Freuden stören.

Nachtigallen nur im Hain
Wählen wir zu Zeugen.
Ueber unser Glück sich freun
Können sie, und — schweigen.

44.

Der Bauer an sein Röschen.

1772.

Schon locket der Mai
Die Schwalben herbey,
Und alles ist fröhlich und heiter;
Auf luftigen Höhn
Und Wiesen entstehn
Die lieblichsten Blumen und Kräuter.

Sieh, Röschen, mein Feld
Ist herrlich bestellt;
Schon schiessen die Roggen in Aehren;
Im blühenden Klee,
In sonnichter Höh
Läßt Wachtel und Lerche sich hören!

Sieh, unten am Bach,
Die Schafe gemach
Durch blumichte Gegenden ziehen;
Und, weisser als Pflaum,
Im Garten den Baum
Von unten bis obenan blühen!

Dieß alles ist mein,
Und, Röschen, auch dein,
Sobald wir uns ehlich verbinden;
Dann werden uns schnell,
Wie Perlen im Quell,
Die hüpfenden Tage verschwinden.

45.

An die Vögel.

Im Winter.

1772.

Der Winter hüllt das ganze Land
In sein betrübtes Schneegewand,
Und jeder Vogel sehnt im Hain
Sich nach dem lieben Sonnenschein.

O Vögelchen, so sehn' auch ich
Nach einem lieben Mädchen mich;
Seit ich sie kenne, lachte sie
Mir aus dem milden Auge nie.

Doch, was ist Euer Kummer? Schon
Ist euer Winter halb entflohn;
Bald lächelt wieder eurem Hain
Der warme Frühlingssonnenschein.

Mir aber wird, so lang ich bin,
Kein angenehmer Frühling blühn;
Mir birgt die liebe Sonne sich,
Und steter Winter herrscht um mich.

46.

An Selindens Augen.

1772.

O, wie leuchtest du so klar,
Himmelblaues Augenpaar!
Aber, ach! der Liebe Pein
Gossest du ins Herz hinein.

Wo nur Freude war zuvor,
Locktest Thränen du hervor.
Gib mir, o du süsser Blick,
Meine Freuden mir zurück!

Aber, ach! du wendest dich;
Und mein Auge trübet sich.
Ach, warum, warum so klar,
Himmelblaues Augenpaar?

47.

Der Eydbruch.

1772.

Du, Linde, standst im Schatten da,
Als unsrer Liebe Schwur geschah;
Es hüllte sich der Mondenschein
In schwarze Donnerwolken ein.

Zu rächen jeden falschen Schwur,
Rief sie die Schrecken der Natur;
Und Todtendumpf und fürchterlich
Erhub ein Sturm im Wipfel sich.

Und blasse Geister stehen auf,
Und sammeln sich um sie zu Hauf,
Und wollen rächen ihren Eyd,
Durch Trug und Frevelthat entweyht.

O Rache, Rache weile noch!
Ihr Geister, schont, o schonet noch!
Vielleicht führt Reue sie zu mir,
Und Friede, Friede sey mit ihr!

48.

Die Eifersucht.

1772.

Ich habe sie gesehen!
Sie stand am Rosenbusch mit ihm;
Vertraulich war
Ihr Blick, und Zärtlichkeit darinn.

Da zittert' ich vorüber;
Sie barg sich hinterm Rosenbusch;
Ihr Busen schlug,
Wie er nur Sündern schlagen kann.

O könnt' ich sie vergessen!
Doch an ihr Herz gebunden ist
Das meinige;
Und sie nur riß sich grausam los.

Und Rache? — Ja, beym Himmel!
Der süsseste Gedanke wär's;
Der süsseste!
O wär er edel auch dabey!

49.

Minnelied.

An mein Liebchen.

1772.

Lang im Herzen, süsses Kind!
Hab' ich schweigend dich gewinnt.
Aber, o wie konnt ich denken,
Solch ein minnigliches Kind
Würde Gegenhuld mir schenken?

Alles Glückes bist du reich,
Weiblich, zart, und Engeln gleich;
Nie ward schöners noch erblicket.
Keines Glückes bin ich reich,
Und mit keinem Reitz geschmücket.

Einen ganzen Sommer lang
Uebt' ich mich im Minnesang;
Aber kriegt' ich dich zu sehen,
Ach, da wars um Minnesang
Und um mich zugleich geschehen.

Blumen, weiß und roth und blau,
Sucht' ich auf der grünen Au,
Dich mit Kränzen zu gewinnen;
Aber, kamst du auf die Au,
Ach, da war der Muth von hinnen.

Jeden Reigen hielt ich mit,
Lernte künstlich Tanz und Schritt
Nach der Regel abzumessen;
Aber, tanzte Liebchen mit,
Ach, da war die Kunst vergessen.

Nun, o süsses, süsses Glück!
Lacht, o Liebchen, mir dein Blick.
Minne hat dein Herz bezwungen;
Und dein Arm, o süsses Glück!
Hält mich jeden Tag umschlungen.

50.

An die Minne.

1772.

Minne, wie so wundersam
Kannst du alles machen!
Einem gibst du lauter Gram,
Und dem andern Lachen!
Dem färbst du die Wangen roth,
Und dem andern blaß, wie Tod.

Liebchens Augen lässest du,
Wie die Sonne scheinen;
Meine müssen sonder Ruh
Ihrenthalben weinen.
Sie hat immer Maienzeit,
Und ich immer Winterleid.

Laß', o Minne, doch einmal
Kommen meinen Maien,
Und der Sonne holden Stral
Meinen Sinn erfreuen!
Dann sing' ich, nach Vogelweis,
Dir ein Lied zu Lob und Preis!

51.

Noch ein Lied an die Minne.

1772.

Liebe, süsse Minne, dir
Will ich dienen für und für!
Alles, was mein Herz begehret,
Alles hast du mir gewähret,
Liebchens Auge lächelt mir.

Reinen Engelsinn hat sie;
Wen sie minnt, der trauret nie;
Wer sie Morgens nur erblicket,
Ist den ganzen Tag beglücket;
Und ich sehe täglich sie!

Sittsam

Sittsam ist ihr Aug' und blau,
Wie Violen auf der Au;
Weisser als Narcissen blühet
Ihre Stirn; ihr Mündlein glühet,
Wie die Ros' im Morgenthau.

Gleich dem milden Sonnenschein,
Lacht sie allen, Groß und Klein,
Weiß sie alle zu entzücken:
Aber mit der Minne Blicken
Lacht sie mir, nur mir allein!

52.

Einladung zum Tanz.

Ein Minnelied.

1772.

Kommt, ihr Frauen, auf den Plan,
Der, Euch zu Gefallen,
Sich mit Blumen angethan,
Wo, im kleinen Wald daran,
Vogellieder schallen.

Bunte Blümlein wollen wir
In den Schoos Euch streuen.
Euch zu Kränzen sollet Ihr
Sie, mit jüngferlicher Zier,
Aneinander reihen.

Alles findet ihr bestellt,
Was erfreut die Sinnen;
Und, sobald es Euch gefällt,
Können wir, auf grünem Feld,
Einen Tanz beginnen.

Bis es dämmert auf der Au,
Sind wir beyeinander,
Und dann geht, im kühlen Thau,
Mit der minniglichen Frau
Jeder Freund selbander.

53.

Wohl und Weh.

Minnelied.

1772.

Wohl, und immer wohl dem Mann,
Der sein Liebes sehen kann,
Der, mit wonniglichen Küssen,
Darf in seinen Arm es schliessen!
Wohl, und immer wohl dem Mann,
Der sein Liebes sehen kann!

Aber weh dem armen Mann,
Der nichts Liebes sehen kann!
Der, wie ich, in Minnebanden,
Trauren muß in fremden Landen!
Weh, und immer weh dem Mann,
Der nichts Liebes sehen kann!

54.

Hofnung an die Minne.

1772.

O Minne, sieh, ihr Aug ist blau,
Und wie der Himmel offen!
Je länger ich mich drinnen schau,
Je mehr läßt mich die gute Frau
Auf tausend Freuden hoffen.

Es lächelt, sitz' ich manchesmal
Ihr Abends gegenüber,
Bald heller als der Sonnenstral,
Bald wird es wieder auf einmal
Von Thränenwolken trüber.

Dieß, liebe Minne, dank ich dir
Tief aus des Herzens Grunde;
Denn, weinst du jezo gleich aus ihr,
So weiß ich doch, es lächelt mir
Dereinst die schönste Stunde.

55.

Lied eines Mädchens.

1772.

Seit ich hörte seinen Sang,
Wird es mir ums Herz so bang;
Und die süssen Abendstunden,
Die mir sonst so schnell verschwunden,
Werden mir so lang, so lang!

Ach, der gute, liebe Mann
Sieht mich gar zu trüblich an!
Wenn ich ihn so klagen höre,
Dringt ins Auge mir die Zähre,
Daß ich kaum sie bergen kann.

Neulich gab er mir beym Tanz
Zitternd seinen Blumenkranz.
O, wie halt ich ihn verborgen!
Jeden Abend, jeden Morgen
Tränk' ich noch den lieben Kranz.

Aber, o, wer sagt es mir?
Was geb ich nun ihm dafür?
Könnten Blumen ihn entzücken,
O, die schönsten wollt' ich pflücken.
Aber, ach, wer sagt es mir?

56.

Lied eines Mädchens.

Nach Herrn Walther von der Vogelweide.
S. Samml. von Minnesingern 1. Th. S. 113.

1772.

Ein schöner, junger Rittersmann
Schleicht mir den ganzen Tag,
Vom allerfrühsten Morgen an
Bis an den Abend, nach.

Ich aber meid' ihn für und für,
Und flieh ihn überall,
Weil, mit dem Finger drohend, mir
Die Mutter es befahl.

Doch thut es mir im Herzen leid,
Daß ich ihn meiden soll;
Denn sein Gesicht voll Freundlichkeit
Gefällt mir gar zu wohl.

Heut sprach er viel von Angst und Noth,
Zuletzt vom Sterben gar,
Und ward dabey so glühendroth,
Als kaum der Himmel war.

Ich konnt' ihm wahrlich nicht entfliehn;
Denn weinend bat er mich,
Und weinend setzt' ich neben ihn
Aufs Blumenlager mich.

Den Mund, so sehr ich's ihm verbot,
Hat er mir so zerküsst,
Daß er noch jetzo feuerroth
Von seinen Lippen ist.

Die ganze Stätte, wo ich saß,
Deckt' er mit weichem Moos,
Und streute Blumen aus dem Gras
Mir freundlich in den Schoos.

Man sieht, ich fürchte, noch die Spur
Von unsrer Lagerstatt.
O guter Himmel! wenn man nur
Uns nicht belauschet hat!

Doch war kein Mensch im ganzen Thal,
Und ruhig wars im Hain;
Und die geliebte Nachtigall
Wird doch verschwiegen seyn?

57.

Gebeth eines Liebenden.

1772.

Allliebender! vergieb, daß ich
Mich deines schönen Maien,
Und aller Blumenpracht um mich
Nicht fürder kann erfreuen!

Gern ließ' ich mit der Nachtigall
Dir meinen Preis ertönen;
Ach, aber meines Liedes Schall
Erstickt in bangen Thränen.

Gern wallt' ich Abends auf der Flur
In frohen Freundeschören;
Ach, aber Seufzer würden nur
Der Freundschaft Freuden stören.

Die Liebe, deiner Schöpfung Zier,
Die schönste deiner Gaben,
Hat unheilbare Wunden mir
Tief in die Brust gegraben.

Ach, laß um Daphnens gutes Herz
Mich in der Stille klagen;
Und lehr der Liebe bittern Schmerz
Geduldig mich ertragen!

58.

Das Mädchen an die Nacht.

1772.

Stille Nacht, o sey gegrüsset!
Du verräthst die Seufzer nicht;
Und die stumme Zähre fliesset
Unverhohlner vom Gesicht.
Hier will ich, im Mondenglanze,
Auf den wehrten Auen gehn,
Wo ich Ihn so oft zum Kranze
Frühlingsblumen sammeln sehn.

Alle Blümchen will ich pflücken,
Die Er mir zurücke ließ;
Will damit den Busen schmücken,
Dem er seine Ruh entriß.
Ach! an seinem Busen blühtet
Ihr, o Blumen, noch so schön!
Aber strenger Wahn verbietet,
Ihm ein Wörtchen zu gestehn.

D

O du kennst, geliebte Liebe,
Meinen unbescholtnen Sinn;
Kennst die reinen, keuschen Triebe,
Die in diesem Herzen glühn;
Laß Ihn, wenn ich Ihn verdiene,
Wieder hier vorüber gehn!
Und dann laß, in jeder Miene,
Ihn mein stilles Leiden sehn!

59.

Minnepreis.

1772.

Seht! der Winter ist vergangen;
Anger, Wald, und Haide prangen;
Alles freuet sich darob.
Minne lehrt die Vögel singen;
Minne lehrt die Lämmer springen;
Minne sey mein Preis und Lob!

Minne Lieb' und Leid ertheilet;
Minne wundet, Minne heilet;
Immer trauren läßt sie nie;
Minne läßt zuweilen weinen,
Aber auch die Sonne scheinen;
Immer preisen will ich sie.

60.

Sittenverderb.

1772.

Ein Mann, ein Mann! Ein Wort, ein Wort!
So schwur der Våter Mund;
Dann gieng ein jeder ruhig fort,
Und hielt auf seinen Bund.

Das Weib gab ihrem Mann die Hand,
Gelobt' ihm Lieb' und Treu;
Dann riß der Ehe heilig Band
Kein Bubenstůck entzwey.

Nun aber schwört man hohen Eyd
Im deutschen Vaterland;
Und doch ist Treu und Redlichkeit
Aus Stadt und Dorf verbannt.

Dieß danken wir dem Fremden, der
In Freundestracht sich hüllt,
Und unser ganzes Land umher
Mit seinem Gift erfüllt.

Und dennoch heben wir ihn hoch,
Und küssen ihm die Hand,
Und senden ihm die Jugend noch
Zum Unterricht ins Land!

61.

Das deutsche Mädchen an ihr Klavier.

1772.

Kein wälsches Lied, voll Opernschmerz,
Entehre dich, Klavier!
Kein buhlerischer Afterscherz
Des Franzen schall' auf dir!

Deutsch war dein Meister; Deutsch bin ich,
Und liebe keuschen Sang;
Drum mischen deutsche Lieder sich
In deinen ersten Klang!

Dein Lächeln, Schwester Unschuld, sey
Des Spieles bester Lohn!
Dir nur, und meinem Jüngling weih'
Ich künftig jeden Ton.

Dein vaterländisch Lied *) sing' ich
Ihm dann, o Winthem, zu.
Dein Klopstock sang es auch für mich;
Denn deutsch bin ich, wie du!

Der Jüngling werde stolz, daß ihn
Ein Herz, wie meines, wählt;
Und sink' an meinen Busen hin,
Den gleicher Stolz beseelt!

62.

*) Vaterlandslied zum Singen für Johanna Elisabeth von Winthem. S. Klopstocks Oden S. 274.

62.

Frühlingslied.

1772.

O seht! die liebe Sonne lacht;
Die Wiese kleidet sich in Pracht;
Zerronnen ist der Winterschnee;
Und Blumen dringen aus dem Klee.

Auf blaue Veilchen sammeln sich
Die kleinen Bienen emsiglich;
Der bunte Buttervogel freut
Sich über sein bemaltes Kleid,

Die Lerche schwingt sich hoch empor;
Im Hain erschallt der Vögel Chor;
Vor allen aber tönt der Schall
Der lieben, kleinen Nachtigall.

Von dir, o Liebe! schallt ihr Lied,
Und das geliebte Weibchen flieht
Zum Männchen hin, und inniglich
Schmiegt sie an seine Seite sich.

O hätt' ich, liebe Nachtigall,
Wie du, so reinen, süssen Schall!
Dann käm mein Röschen auch zu mir,
Und freuen könnt ich mich mit dir!

63.

Der Frühling.

An Röschen.

1772.

Siehe, mein Röschen, der Frühling
ist da;
Freuden die Fülle sind ferne, sind nah;
Blumen entspringen;
Vögelein singen,
Daß die Gebürg' und die Thäler erklingen.

Laß uns besuchen den seeligen Plan,
Wo wir uns beyde das erstemal sahn!
Blumen entsprangen;
Vögelein sangen,
Daß die Gebürg' und die Thäler erklangen.

Aber ich wandelte traurig einher,
Fühlte die Freuden des Maien nicht mehr,
Blickte danieder;
Blumen und Lieder
Waren dem liebenden Jüngling zuwider.

Bis du mein einsames Klagen gehört,
Und mir die Thränen in Lachen verkehrt.
Jezo erfreuen
Wieder von neuen
Mich die gesegneten Tage des Maien.

64.

Deutsches Trinklied.

1772.

Auf, ihr wackre Herzensbrüder!
Feyern wollen wir die Nacht!
Schallen sollen frohe Lieder,
Bis der Morgenstern erwacht!
Laßt die Stunden uns beflügeln!
Hier ist ächter, alter Wein,
Mildgereift auf Hochheims Hügeln,
Und gepreßt am alten Rhein!

Wer in fremdem Tranke prasset,
Meide dieses freye Land!
Wer des Rheines Gabe hasset,
Trink', als Knecht, am Seinestrand!
Singt in lauten Wechselchören!
Ebert, Hagedorn und Gleim
Sollen uns Gesänge lehren;
Denn wir lieben deutschen Reim.

Unser Kaiser Joseph lebe!
Biedermann und deutsch ist Er.
Hermanns hoher Schatten schwebe
Waltend um den Enkel her,
Daß Er, muthig in Gefahren,
Sich dem Vaterlande weih',
Und, in Kindeskinderjahren,
Muster aller Kaiser sey!

Jeder Fürst im Lande lebe,
Der es treu und redlich meynt!
Jedem braven Deutschen gebe
Gott den wärmsten Herzensfreund,
Und ein Weib in seine Hütte,
Das ihm schaff' ein Himmelreich,
Und ihm Kinder geb', an Sitte
Unsern braven Vätern gleich!

Leben sollen alle Schönen,
Die, von fremdem Tande rein,
Nur Thuiskons edeln Söhnen
Ihren keuschen Busen weihn!
Deutsche Redlichkeit und Treue
Macht allein uns ihrer werth;
Drum wohlauf! der Tugend weihe
Jeder sich, der sie begehrt!

65.

Amynt bey einer Schlittenfahrt.

1772.

Ach, ich sah es, wie Ihr Schlitten
Windeschnell vorbeygeglitten.
In dem ganzen, langen Reihn
Sah ich Ihren nur allein!

Von den Silberglöckchen allen
Hört' allein ich Ihre schallen;
Aber trauervoll und bang
Tönte mir ihr Silberklang.

Dieses Herz, das ich besessen,
Wird es meiner nicht vergessen?
Sah Sie Ihrem Führer nicht
Ach, so freundlich ins Gesicht?

O ihr schneebedeckten Höhen,
Wo ich Sie zuerst gesehen,
Stimmt in meinen Klageton!
Sie vergaß Amyntens schon!

In dem Schnee auf diesen Auen
Soll man Ihren Namen schauen!
Unter tiefer Herzenspein
Grab' ich hundertmal ihn ein.

Aber bald wird er vergehen!
Winde werden ihn verwehen!
Ach, so schwand aus Ihrem Sinn
Auch mein Angedenken hin!

66.

An Philaiden.

1772.

Süſſer, als in Frühlingslüſten
Philomelens Lied erſchallt,
Wenn, umweht von Blumendüſten,
Durch die Flur ein Mädchen wallt;

Süſſer, als der Klang der Quelle,
Die durch Wieſenthäler fließt,
Und mit jeder Silberwelle
Jugendliche Veilchen küßt;

Süſſer, anmuthsvoller töne
Dreymal glücklicher Geſang!
Denn die beſte, frömmſte Schöne
Horcht auf deinen Silberklang.

Aber, kann sie Klage hören,
Sie, die alles lächeln macht?
Liebt ein Auge bange Zähren,
Das so sonnenheiter lacht?

Die du ehmals frohe Lieder,
Göttinn Freude, mich gelehrt,
Blick auf den Verlaßnen wieder,
Daß dich Philaide hört!

Doch von meinen Thränen wendest
Du dein lächelndes Gesicht;
Ach, und mir Verbannten sendest
Du der Ruhe Balsam nicht. —

Philaide! Dunkel hüllet
Sich um meine Seele her;
Und der Schwermuth Seufzer stillet
Keines Freundes Stimme mehr.

Auserſehen nur zur Klage,
Hat in dieſes öde Land
Mich der traurigſte der Tage
Unter Thoren hingebannt;

Wo aus liebevollen Tönen
Schmeichelnde Verſtellung ſpricht,
Und ein Chor verbuhlter Schönen
Netze für die Unſchuld flicht;

Wo man, ſtatt der alten Sitte,
Feine Franzenlüge preißt,
Und die Einfalt in die Hütte
Des verhöhnten Dörfers weißt;

Wo auf geile Buhlgeſänge
Die geſchminkte Dirne lauſcht,
Und um ſchimmerndes Gepränge
Der Natur Gewand vertauſcht.

O bedaur in diesen Leiden,
Philaide, deinen Freund,
Der vergeblich nach den Freuden
Jener Zeit zurücke weint;

Da aus treuen Freundesblicken
Liebe mir entgegen floß,
Und mit himmlischem Entzücken
Sich ins ofne Herz ergoß.

Stiege bald der Tag hernieder,
Der, mit Sonnenglanz geziert,
Mich an ihren Busen wieder
Weg aus dieser Wüste führt!

Lächeln käm', o Philaide,
Dann in meinen trüben Blick,
Und der lang erflehte Friede
Wieder in mein Herz zurück.

67.

Abschied.

1772.

Stolz auf mein Vaterland und mich,
Veracht' ich, stolzes Mädchen, dich!
Zwar zärtlich ist ein deutscher Mann,
Doch Keinem sklavisch unterthan.

Ich hab' ein gutes Herz, und kam,
Und both mich dir zum Bräutigam;
Du aber lachtest ungescheut
Der deutschen Offenherzigkeit;

Und wolltest, wie dir vor geschehn,
Mich tief im Staube schmeicheln sehn.
Ha! glaube, Mädchen: Schmeicheley
Ist deutschen Seelen Sklaverey!

Drum lebe wohl, und spotte nicht,
Wenn mir das Herz beym Scheiden bricht!
Du wärest deines Landes Zier,
Schlüg' auch ein deutsches Herz in dir!

68.

Antwort.

(Von einem, dem Verfasser unbekannten Frauenzimmer.)

Zu stolz auf Vaterland und dich,
Verachtest du, o Jüngling, mich!
Mich deutsches Mädchen? Wisse dann,
Daß es dich liebt, und lassen kann!

Geh, such ein leichtes, falsches Herz!
Und ich verberge Lieb' und Schmerz;
Ich lache, fürcht' und flieh' den Mann,
Der nicht den Guten schmeicheln kann.

Wie du, veracht' ich Sklaverey,
Und Goldesdurst und Buhlerey,
Und spotte deß, der schmeichelnd trügt,
Sich falsch im Staub' ein Herz erlügt.

Doch (weh, mein Herz!) den wähl' ich nicht,
Der Herrschergunst, nicht Liebe spricht.
Leb wohl! Du siehst beym Scheiden hier,
Es schlag' ein deutsches Herz in mir.

69.

Antwort des Verfassers auf das Vorige.

1774.

Ha! Thränen mir im Angesicht?
O Gott, dieß Glück verdien' ich nicht!
Verworfen müss' er seyn der Mann,
Der solch ein Mädchen kränken kann!

Wie Engel gut, und groß wie sie,
Hub spröder Stolz die Seel' ihr nie;
Unedler Buhler Schmeicheley
War ihrem Herzen Sklaverey.

Und, oh, von Höllenwuth entbrannt,
Hab' ich, o Edle, dich verkannt,
Und hielt, von stolzem Wahn bethört,
Dich keines deutschen Herzens werth!

Nun wünschest du, o Reu und Schmerz!
Zu wählen mir ein falsches Herz!
Ach, wallt noch deutsches Blut in dir,
So nimm, o nimm den Fluch von mir!

70.

Der Morgen.

1772.

Warum sollt' ich mich nicht freun?
Nenn' ich doch mein Röschen mein!
Kirr ist sie, wie Turteltäubchen,
Sanft, wie Nachtigallenweibchen.
Warum sollt' ich mich nicht freun?
Nenn' ich doch mein Röschen mein!

Brich, o Sonne, brich hervor
Durch der Morgenröthe Flor!
Wann du wirst am Himmel prangen,
Will sie mich im Hain empfangen.
Brich, o Sonne, brich hervor
Durch der Morgenröthe Flor!

Düftet, Blümchen, düftet süß!
Werd', o Flur, ein Paradies!
Ueberall, wo Engel gehen,
Müssen Paradies' entstehen.
Düftet, Blümchen, düftet süß!
Werd', o Flur, ein Paradies!

Ach, sie kömmt! o welch ein Glück!
Mir entgegen lacht ihr Blick!
Laßt ihr, liebe Nachtigallen,
Euren Morgengruß erschallen!
Ach, sie kömmt! o welch ein Glück!
Mir entgegen lacht ihr Blick!

71.

An meine künftige Geliebte.

1772.

O du, das ganz mein Herz erfüllt,
Geliebtes, süsses Schattenbild!
O Mädchen, das einst Harm und Wohl
Mit mir auf Erden theilen soll!

Im Staube nieder werf' ich mich,
Und fleh' zu Gott empor für dich,
Daß Er dein Herz mir rein und zart,
Und fromm und edel aufbewahrt.

Daß Flitterstaat, und Prunk und Geld
Nie deinen Geist gefangen hält;
Kein Buhlersang dein Herz empört;
Noch Schmeichelrede dich bethört.

Dein

Dein Engel führ' oft dich allein
Am stillen Abend in den Hain,
Und zeige dir auf jeder Flur
Den guten Schöpfer der Natur!

Nimm, wie der Mittler einst gethan,
Dich jedes armen Bruders an!
Wisch' ihm die Thräne vom Gesicht!
Doch meide, selbst zu weinen, nicht!

Ein Mädchen, gut und rein wie du,
Eil' deinem Arm, als Freundinn, zu!
Dann komme Lieb', und winke dir,
Und schenke deine Seele mir!

72.

Baurenlied.

1772.

Wie bin ich sonst so sorgenfrey
Durchs Leben hingeschlendert!
Nun fühl' ich seit dem ersten Mai
Mich ganz und gar verändert.

Dieß, böses Röschen, kömmt von dir;
Ich kann dir's nicht verhehlen;
Mein armes Herz muß für und für
Sich deinethalben quälen.

Denn ach! du tanztest gar zu fein,
Als du den Reihen führtest,
Und, gleich dem lieben Sonnenschein,
Den Blumenanger ziertest.

Die Dirnen sahn dich, wie der Wind,
Durch ihre Reihen schlůpfen;
Und keine konnte so geschwind,
Wie du, vorůber hůpfen.

Noch immer, immer muß ich dich
Vor meinen Augen sehen;
Ach, gutes Rôschen, liebe mich!
Sonst ist's um mich geschehen.

73.

Deutsches Lied.

1772.

Daß ein deutscher Mann ich bin,
Deß erfreuet sich mein Sinn:
Denn ein ächter Deutscher ist
Immer auch ein guter Christ.

Daß ein guter Christ ich bin,
Deß erfreuet sich mein Sinn:
Denn in Noth und Ungemach
Folgen Glück und Ruh' ihm nach.

Und als Bruder zugethan
Ist ihm jeder gute Mann.
Drum erfreuet sich mein Sinn,
Daß ein deutscher Mann ich bin.

74.

Elisens Engel,
als sie schlief.

1772.

Schlummre, Mädchen, schlummre süß!
Träume nur von Seeligkeiten,
Die in Gottes Paradies
Meine Brüder dir bereiten!
Unter mancher guten That
Ist der Tag dir hingeflossen,
Und mit Gottgedanken hat
Sich dein Auge zugeschlossen.

Arme Brüder speis'test du;
Milderteſt der Waise Leiden;
Sprachst dem Kranken Tröstung zu,
Und belebtest ihn mit Freuden;
Warst, an stiller Sittsamkeit,
Allen Freundinnen Exempel,
Und ein Bild der Frömmigkeit
In der Gottheit stillem Tempel.

Jede deiner Stunden ist
Deinen Mitgeschöpfen Seegen;
Nur Amyntens Auge fließt
Noch in Thränen deinetwegen.
Oft, mit Trauer angefüllt,
Sah ich seine Seele schmachten,
Und, in Wehmuth eingehüllt,
Seinen Engel ihn betrachten.

Ach, der Engel ist mein Freund,
Und der Jüngling dir ergeben.
Welche Wonne, wenn vereint
Wir euch leiteten durch's Leben;
Wenn, am heiligen Altar,
Palmen euer Haar umschlängen,
Und von meiner Brüder Schaar
Segenslieder euch erklängen!

Oft, im Stillen, würdet ihr
Süsse Freudenthränen weinen;
Oft, euch seegnend, würden wir
In Gesichten euch erscheinen;
Freuden aus dem Himmelreich
In die fromme Seele stralen,
Und der Zukunft Bilder euch
Aus dem Paradiese malen.

Wachend würdest du vom Traum
Ihm die Freuden alle nennen;
Staunend würd in deinem Traum
Er den seinigen erkennen,
Still des Bildes Deutung sich
In geheimer Brust entschliessen,
Und, mit Ahnungsthränen, dich
Auf die reine Lippe küssen.

Wenn dann dir zum zweytenmal
Seine Thrän' im Auge blinkte,
Und hinauf vom Erdenthal
Dich die Siegerpalme winkte:
O, dann würd' ich noch als Freund
Tröstend um den Gatten weilen,
Und, wenn hier er ausgeweint,
Dir mit ihm entgegeneilen!

75.

Im Rosenmond.

1772.

Die Rosen sind kommen,
In lieblicher Zier;
Doch wollen sie mir
Ach, ohne mein Liebchen nicht frommen!

In vorigen Zeiten,
Da freut' ich mich auch!
Da saß ich am Strauch
Dem blühenden Mädchen zur Seiten!

Nun aber, ach, gehet
Sie ferne von hier,
Ach, ferne von mir,
Von glücklichern Düften umwehet!

O Liebchen, du schickest
Zuweilen mir doch
Ein Seufzerchen noch,
Indem du ein Röschen erblickest?

76.

Die Reue an Dortchen.

1772.

Mit Thränen, Dortchen, denk' ich mir
Die längstverlebten Stunden,
Da treue Zärtlichkeit mit dir
Mein junges Herz verbunden.

Im weichen Grase lag ich oft,
Von Buchen überrauschet,
Und sang, und sah mich unverhofft,
O Glück! von dir belauschet;

Und drückte feurig dich an's Herz,
Das dir entgegen strebte,
Bis dort am Walde niederwärts
Die goldne Sonne bebte.

Wie seelig priesen wir uns da!
Wär' auch ein Fürst gekommen,
Mit Kron', und Reich, und Szepter, ha!
Wir hätten's nicht genommen.

Für unsern Liebetrunknen Sinn
War all sein Glück zu wenig.
Du warest meine Königinn,
Ich, Dortchen, war dein König.

Bis, von Verläumdung angefacht,
Mich Eifersucht entbrannte,
Und seelennagender Verdacht
Aus deinem Arm mich bannte.

O Stunde, da ihr Taumelwein
Mich Rasenden bethörte!
Und ich auf deine Schmeicheleyn,
Unschuldige! nicht hörte!

Vergib, o Mädchen, kannst du noch
Dem Irrenden vergeben!
Wo nicht, so brich, o Tod, dieß Joch,
Und ende solch ein Leben!

77.

Erinnerung an Elisen.

1772.

Einsam bin ich, meine Liebe!
Denke dein, und härme mich.
Ach, wie ist die Welt mir trübe,
Wie so leer mir ohne dich!
Hier, wo keine Seele lauschet,
Klag' ich mit der Nachtigall,
Und in meine Klage rauschet
Trauriger der Wasserfall.

Von verschränkten Buchen nieder
Girrt der Tauber seine Pein;
Amseln mischen ihre Lieder
Auf dem Tannenbaum darein;
Grillen zirpen aus dem Moose,
Das mir keine Blum' erzieht,
Als die kleine, zarte Rose,
Die in blasser Röthe blüht.

Ach, Elisens süsses Bildniß,
Diese Thräne wein' ich dir!
Sey, in dieser stillen Wildniß,
Sey ein Bild Elisens mir!
So, auf ferner Flur, verlassen,
Härmt im Stillen sie sich ab;
So, wie deine Blätter, blassen
Ihre zarten Wangen ab.

O! ich sehe sie, und düster
Ist ihr holdes Angesicht;
In das leise Haingeflüster
Mischt sich ihre Stimme nicht;
Alles mahnet sie des Glückes,
Das uns hier vorüberschwand;
Alles sie des Mißgeschickes,
Das von ihr mich weggebannt.

Tröste dich! Ein Tag vereinet
Bald auf ewig mich mit dir.
Dann, o meine Liebe, weinet
Nur der Liebe Glück aus mir!
Schöner, wie, nach Maienregen,
Dir die Blumenwiese lacht,
Blickt uns dann der Tag entgegen,
Der uns ewig glücklich macht!

78.

Vergleichung an Daphnen.

1772.

Als ich dich zum erstenmale sah,
Fühlt' ich tausend Wonne;
Wie die Blumenknospe stand ich da
In der Morgensonne.

Aber ach, die süsse Freude floh;
Bald empfand ich Qualen;
Zarte Wiesenblümchen welken so
In den Mittagsstralen.

Sterben werd' ich, wenn nicht dein Gesicht
Gegenhuld mir lächelt,
Wie das Blümchen, wenn ihm Zephyr nicht
Milde Kühlung fächelt.

Auf ein sterbend Röschen sah ich dich
Jüngst mit Thränen sehen;
Bestes Mädchen, und du liessest mich
Ohne Trost vergehen?

79.

Der Patriot an sein Vaterland.

1773.

Süß ist der Name Vaterland,
Wo Einigkeit mit festem Band
Die Bürgerherzen kettet;
Wo jeder gern durch eignes Blut
Des Nebenbürgers Hab und Gut
Von Räuberhänden rettet.

Wo auf dem Thron Gerechtigkeit
Den Armen, der um Hülfe schreyt,
Vor Unterdrückung schützet;
Und, von der Unschuld Wehr umschanzt,
In Lauben, die er selbst gepflanzt,
Der greise Bürger sitzet.

Wo alle Priester Christen sind,
Und kein Verführer unser Kind
Zu niedern Lüsten reitzet;
Wo nur allein nach Sittsamkeit
Und Unschuld und Bescheidenheit
Das zarte Mädchen geitzet.

Wo man das graue Alter ehrt,
Auf Männerrath und Warnung hört,
Und offenherzig handelt;
Auf guten, strengen Sitten hält,
Und nicht die Einfalt erster Welt
In neuern Prunk verwandelt.

O welch ein Bild! O Vaterland!
Ich seh, das Auge weggewandt,
Auf ewig dich nicht wieder;
Und flieh', und bethe noch für dich.
O, senkten meine Wünsche sich
Doch bald auf dich hernieder!

80.

An meinen lieben St**

1773.

Preis', o Bester, nicht mein Lied
Unsers Vaterlandes Schönen!
Ach, umsonst hab ich geglüht,
Noch der Enkelin zu tönen.
Trieb auch feuriges Gefühl
Mich zum Klange süsser Lieder,
O so gab mein Saitenspiel
Leise nur den Nachhall wieder.

Gerne seegnet den mein Herz,
Der von höherm Feuer glühet,
Den vom Staube Himmelwärts
Genius und Gottheit ziehet.
Ich will seiner Harfe Klang
Tief im Blumenthale hören,
Und, wie er durch Spiel und Sang,
Tugend durch mein Leben lehren.

Sing', o Bester! Dein Gesang
Wird der Zeiten Wechsel höhnen;
Noch dem Enkel wird sein Klang
Tugend in die Seele tönen.
Auch mein Enkel müsse noch
Glühend deine Lieder lesen;
Und sein Busen wall' ihm hoch,
Daß mein Herz dir wehrt gewesen!

81.

Todeserinnerung.

1773.

Was du, Gott, auf Erden schuffest,
Trägt das Bild der Sterblichkeit;
Wo er hin sich wendet, ruffest
Du dem Menschen: Sey bereit!
Wenn die Sommerstralen glühen,
Und die Saat der Reifung lacht,
Muß der Blume Schmuck verblühen,
Die im Morgenthau erwacht.

Wenn des Herbstes Früchte reifen,
O, so reifen sie dem Grab;
Winde stehen auf, und streifen
Sie vom vollen Baum' herab;
Dann beginnt des Winters Stille,
Wenn der Herbstwind ausgedroht,
Und in weisser Leichenhülle
Liegt umher die Schöpfung todt.

Zwar im neuen Feyerkleide
Naht der junge Lenz heran;
Und Gebürg und Thal und Heide
Sind mit Blumen angethan;
Bäum' entknospen sich, und grünen,
Hüllen sich in Blüthen ein;
Aber mitten unter ihnen
Welkt der schönste Baum im Hain.

Vögel preisen uns im Kühlen
Den beseeligenden Mai;
Aber, eh sie ganz ihn fühlen,
Stürzt sie schon ein schnelles Bley.
Lämmer hüpfen sonder Sorgen
Durchs beblümte Wiesenthal;
Aber, arme Lämmchen! morgen
Tränkt ihr schon den Mörderstal.

Kinder brechen auf den Höhen
Blumen sich zu Kränzen ab;
Aber unvermuthet stehen
Sie auf der Gespielen Grab.
Wenn sich, in erhellten Hallen,
Jünglinge des Tanzes freun,
Und die Paucke tönt, erschallen
Plötzlich Todtenglocken drein.

Gott, mit jedem Tage nahen
Wir uns der Vergänglichkeit;
Ach, uns alle zu empfahen,
Ist ein weites Grab bereit.
Drum erheb' vom Staubgewimmel
Dich zu Gott hinauf, mein Geist,
Sammle Schätze dir im Himmel,
Die kein Wechsel dir entreißt!

82.

Bey Nacht.

1773.

Willkommen, frohe Nacht, die du
Den schönsten Tag vollendest,
Und der Erinnrung süsse Ruh
Nach Taumelfreuden sendest!

Wisch' aller Augen Thränen ab,
Die noch im Dunkel fliessen!
Laß jedes Glück, das mich umgab,
Mich noch einmal geniessen!

Ihr Augen, die ihr heller mir,
Als diese Sterne lachtet,
Die ich mit süsserer Begier,
Als diesen Mond betrachtet!

Die ihr, wie dieser Silberschein,
Ihr Freuden, mich umwalltet!
Ihr Lieder, die ihr süß und rein,
Wie Abendflöten, schalltet!

Du reine Seele, die du mich
Durch Engelskuß beglücktest,
Und mehr, wie diese Stille, mich
Zu Gott hinauf entzücktest!

Komm, meine Liebe, senke dich
Zu mir im Traum' hernieder!
Komm, süsse Liebe, küsse mich
So süß noch einmal wieder!

Ach Gott! Sie schlummert; Laß sie ganz
Dein Wohlgefallen fühlen!
Laß es, wie Morgenwolkenglanz,
Um ihre Seele spielen!

Singt, Engel, den Gesang ihr vor,
Der ihr dereinst erschallet,
Wann, frey, ihr Geist zu Gott empor,
Gleich Opferflammen, wallet!

Zeigt mich in frommen Träumen ihr,
Wie ich hier, dankend, knie,
Daß immer ihre Seele mir
In reiner Liebe glühe!

83.

Lied einer Nonne an Clarissa.

1773.

Ach, du lieber Mond, wie helle
Scheinest du in diese Zelle,
Wo, auf ewig eingemaurt,
Gottes Anverlobte traurt!

Aber leiser, meine Klage!
Daß kein Laut das Glück verjage,
Das in Traumestäuschung süß
Sich zu Schwestern niederließ!

Schlummert, o geliebte Seelen!
Ich will mich alleine quälen;
Will, im Stillen, meiner Pein
Jammernde Vertraute seyn.

Schlummert ihr auch, deren Härte
Mich in diesen Kerker sperrte!
Vater! Mutter! schlummert ein!
Jesus will, ich soll verzeyhn.

Aber fromme, sanfte Klagen
Kann mir Jesus nicht versagen;
Schuf er meine Seele doch
Nicht für dieses harte Joch!

Jeder Vogel darf im Freyen
Sich mit seines gleichen freuen;
Jedes Würmchen, noch so zart,
Spielt mit Würmchen seiner Art.

Noch im späten Mondenglanze
Drehen Mücken sich im Tanze;
Alles freuet inniglich
Dein, o süsse Freyheit, sich!

Nur uns armen, guten Seelen
Soll dein Glück auf ewig fehlen;
Kalt, mit frommgefaltner Hand,
Hat uns Wahn hieher gebannt!

An den heiligen Altären
Mußt' ich jeder Lust entschwören.
Mutter Gottes! Ach, ich schwur!
Und ich brach, ich brach den Schwur!

Diese Seufzer, diese Blicke
Schmachten nach der Welt zurücke;
Sehnen wiederum von hier,
O Clarissa, sich zu dir!

Du, an meiner Brust erzogen,
Ach, ich bin, ich bin betrogen!
Was man mir so schön gemalt,
Ist des Jammers Aufenthalt.

Weine, Freundinn! Ach vergebens
Freut' ich mich mit dir des Lebens;
Und der Welt, die voller Pracht
Mir noch damals zugelacht.

Rosen pflanzt' ich. Eh sie blühen,
Werd ich diesen Kerker fliehen.
Pflücke sie vom Strauch herab,
Und bestreu damit mein Grab!

Weine, Freundinn! Diese Blicke
Schmachten nach der Welt zurücke!
Mutter Gottes! ach, ich schwur!
Und ich brach, ich brach den Schwur!

84.

Clarissa an Cäcilia.

1773.

Ja, Cäcilia! verschwunden
Sind in ewig trübe Nacht
Unsers Lebens erste Stunden,
Die so heiter uns gelacht;
Als noch über unserm Haupte
Freyheit ihre Palmen schwang,
Bis dich Aberglaub' ihr raubte,
Und in seine Fesseln zwang.

Alle Lebensfreuden fühlten
Wir im unbescholtnen Sinn;
Wie der Unschuld Lämmer spielten
Wir durch's goldne Leben hin;
Sahen keine Schlange lauschen,
Wo wir Blumen blühen sahn;
Hörten vor des Baches Rauschen
Keiner Wetterwolke Nahn.

Armes Lamm! der List des Hirten
Konntest dennoch nicht entfliehn;
Seine falschen Bande führten
Dich zum Würgaltare hin. —
O des Vaters, der im Grimme
Dich der Freyheit Arm' entriß!
O der Mutter, die die Stimme
Der Natur verstummen hieß! —

Als du am Altare knietest,
Schon als Opferlamm geschmückt;
Als du, wie die Rose, blühtest,
Die nun bald der Sturm zerknickt;
Als bey lauten Orgelchören
Dich der Pöbel seelig sprach:
Ach, da flossen meine Zähren,
Und mein Herz voll Liebe brach.

Noch erschallt in meinen Ohren
Deiner Stimme schwacher Ruf,
Als du jedem Glück entschworen,
Dem auch dich der Schöpfer schuf.
Deine nassen Augen irrten,
Suchten in der Menge mich;
Und die Klosterthore klirrten,
Und verschlangen ewig dich.

Ach, da gieng ich hin, zu klagen,
Daß dich alle Welt verließ,
Daß des Lebens schönsten Tagen
Dich ein wilder Wahn entriß;
Seelig pries ich meine Stunden,
Von der Freyheit Stral erwärmt;
Seelig, auch von Gram umwunden,
Auch von jeder Angst umschwärmt.

Aber tausend Leiden stürzten
Ueber meine Seel' herab!
Menschentrug und Frevel kürzten
Meiner Jugend Freuden ab. —
Weine nicht in deiner Zelle,
O Geliebte, weine nicht!
Naht doch ihrer sichern Schwelle
Sich kein frommer Bösewicht.

Ausser ihren stillen Mauren
Siegen Arglist und Gewalt;
Auf der Tugend Frieden lauren
Tausend Feind' im Hinterhalt,
Schmeicheln, im Gewand der Liebe,
Sich in unsre Seelen ein,
Und der heiligste der Triebe
Wandelt sich in bittre Pein.

Wiß! Es trog um alle Freuden
Ein verkappter Bube mich!
Sittsam kam er, und bescheiden,
Schlich in meine Seele sich.
Blumen lachten mir entgegen,
Die sein Zauber hieß entstehn;
Liebe kam, mich zu bewegen,
Mit durch's Leben hinzugehn.

Aber, o! in Wüsteneyen
Wandeln alle Fluren sich;
Tausend Ungeheuer dräuen,
Und mein Führer fliehet mich;
Schenkt an feile Buhlerinnen
Seinen falschen Flattersinn;
Und in trübem Jammer rinnen
Meine Lebensstunden hin.

Freun-

Freundinn! ach, der Qual erlegen
Wäre meine Seele schon;
Käm uns Jesus nicht entgegen,
Und mit Ihm Religion.
Wenn Ihr Strom uns nicht entquölle,
Wo der Lebensbach verrinnt,
O, so wär' ein Leben Hölle,
Wo so viele Teufel sind!

85.

Die Untreue.

1773.

Schwing dich auf, mein Geist, und freue
Wieder deines Lebens dich!
Sieh, die Schöpfung lacht aufs neue;
Berg und Thal verschönen sich.

Alle Vögel singen wieder,
Da die Winternacht entflohn.
Auf, und misch' in ihre Lieder
Deiner Lobgesänge Ton! —

Aber ach, um mich ist's trübe;
Winter trauret um mich her.
Deine Qual, o falsche Liebe,
Gönnt mir keine Freuden mehr.

Alle raubte mir Themire,
Die ich, ach! so sehr geliebt;
Die nun, trotz der höchsten Schwüre,
Hand und Herz Damöten gibt.

Wandl', o Falsche, zum Altare!
Blumen blühn zu Kränzen dir.
Mir erwachsen sie zur Baare;
Und Verzweiflung pflückt sie mir.

86.

Das mitleidige Mädchen.

1773.

Der fromme Damon dauert mich
Von ganzem Herzen;
Voll innern Harms verzehrt er sich
In Liebesschmerzen.
Wie Sommerrosen welkt er hin:
Doch weinen kann ich nur um ihn.

Er schwankt des Tages zehenmal
Mein Haus vorüber;
Und immer wird bey seiner Qual
Mein Auge trüber.
Ich blicke traurig nach ihm hin:
Doch weinen kann ich nur um ihn.

Ach dir, Amyntas, schlägt allein
Dieß Herz im Stillen;
Du nur kannst seine süsse Pein
Durch Liebe stillen!
O Liebe, lenke du sein Herz,
Und lindr', o lindre Damons Schmerz!

87.

Der verliebte Bauer.

1772.

Ich bin so traurig, bin so still!
Mein ganzer Muth ist hin!
Denn ach! die kleine Fieke will
Mir nimmer aus dem Sinn.

Bald pfeif' ich was, bald sing' ich was,
Und meyn' es doch nicht so;
Ich mache bey den Bauren Spaß,
Und bin doch nimmer froh.

Es ist ein Leben voller Qual,
Wenn man sich so vergafft,
Und sich doch nicht ein einzigmal
Durch Reden Luft verschafft!

Ich wollt' es ihr so oft gestehn,
Und hab's noch nie gethan.
Mir ist, als müßt' ich gleich vergehn,
Seh' ich sie darum an.

Ich härme sichtbarlich mich ab;
Doch Fieke sieht's, und lacht!
Und senkte mich der Harm in's Grab,
Sie hätt' es wenig Acht!

88.

Abends in der Laube.

1773.

Der Abend wallt, mit süsser Ruh,
Von Thaugewölken nieder;
Die bunte Tulpe schließt sich zu;
Der Hain vergißt der Lieder.
Nur von beglückter Liebe singt
Noch meine Philomele;
Und ach, ein Sehnsuchtsseufzer dringt
Mir schmachtend aus der Seele.

O komm, Elise, laß mit ihr
Des Abends uns geniessen!
Komm, von der warmen Lippe mir
Den Seufzer wegzuküssen!
Horch, ihre Silberstimme schallt
In hellern Doppelschlägen;
Und Nachtviolenbalsam wallt
Dir lieblicher entgegen.

O du, ihr Engel, leite sie,
Voll ahndender Gefühle,
Am Arme süsser Sympathie,
In diese Maienkühle!
Daß, wie der Mond aus Wolken hier,
Sie mir im Dunkel lache,
Und diese Rosenlaube mir
Zum Paradiese mache!

89.

Trauerlied.

1773.

Kühles Grab, o nähmest du
Mich in deine stille Ruh!
Denn die Liebevolle, Reine,
Ließ mich auf der Welt alleine.
Kühles Grab, o nähmest du
Mich in deine stille Ruh.

Ach, ich sehe rings umher;
Aber sie ist nirgends mehr!
Jedes Plätzchen dieser Wiese
Mahnet deiner mich, Elise!
Ach, ich sehe rings umher;
Aber du bist nirgends mehr!

Engel! hier am Blumenrein
Sassen wir so oft allein;
Konnten nichts vor Freuden sagen,
Nur die Augen nieder schlagen.
Engel! hier am Blumenrein
Sassen wir so oft allein.

Unser ganzes Hab und Gut
War ein keuscher, froher Muth.
Diese kleine Blumenwiese
Schufst du mir zum Paradiese.
Aber, ach! ein Paradies,
Wo mein Engel mich verließ!

90.

Jünglingswahl.

1773.

Wer immer nur von Liebe spricht,
Den, meine Seele, wähle nicht!
Die Lieb aus reinem Herzensgrund
Thut selten sich durch Worte kund.

Wer immer meine Reitze preißt,
Den Jüngling wähle nicht, mein Geist!
Wer sie im Stillen, schweigend, ehrt,
Nur der ist meines Herzens werth.

Wer immer scherzt, und immer lacht,
Der fühlte nie der Liebe Macht.
Im immerlachenden Gesicht
Wohnst du, geliebte Liebe, nicht.

Du zeigest deine sanfte Spur
In schmachtenden Gebährden nur;
Du wohnst im duldenden Gesicht,
Das mehr, als alle Sprache, spricht.

91.

An einen frischgepflanzten Rosenstrauch.

1773.

Alle holde Frühlingsgötter
Seegnen dich, o Rosenstrauch!
Treibe schöne, frische Blätter,
Aber trage Blümchen auch!

Daß, wenn mir im nächsten Lenzen
Meine Daphne milder wird,
Sie mit frischen Rosenkränzen
Meine blonde Locken ziert.

Wenn sie grausam bleibt, dann pflücke
Damon deine Blümchen ab,
Und beklage mich, und schmücke
Mit den Erstlingen mein Grab!

92.

An Friedrich Leopold, Graf zu Stolberg.

1773.

Fern von ihrem Daphnis weidet
Daphne durch den Buchenhain,
Und mit süsser Mühe schneidet
Sie im schönsten Baum des Waldes
Ihres Schäfers Namen ein.

Heilig ist er ihm vor allen;
Morgens früh und Abends spät
Läßt er Lieder ihm erschallen;
Froher schlägt sein junger Busen,
Wenn sein Laub ihm Kühlung weht.

Schreibe den Gesang voll Feuer
Mir, o bester Stolberg, ein! *)
Ewig soll das Blatt mir theuer,
Heilig, wie der Baum dem Schäfer,
Soll es meinem Herzen seyn!

Daß das beste Paar der Brüder
Mich in seine Liebe schließt,
Sollen meine späten Lieder
Noch dem Donaustrand erzählen,
Wenn die Trennungszähre fließt.

---

*) In ein Buch, dergleichen jeder von uns in Göttingen besaß, und in welches jeder seine Gedichte eigenhändig einschrieb.

93.

An Lieschen.

Ein Bauernlied.

1773.

Liebes Lieschen, laß mich doch
Nur ein wenig klagen!
Eile nicht, ich habe noch
Vieles dir zu sagen.

Seit der Erndte bin ich dir
Täglich nachgeschlichen;
Aber listig bist du mir
Immer ausgewichen.

Sieh, ich bin dir gut, und du
Hältst mich immer schlechter;
Ja, ich werde noch dazu
Allen zum Gelächter.

Weist du noch? Am Erndtetanz
Sprangest du so munter,
Und da fiel der Blumenkranz
Dir vom Kopf herunter.

Husch! da griff ich eilends zu,
Dachte voll Entzücken,
Für die Mühe würdest du
Dankbarlich mir nicken.

Losgegangen war ein Band,
Das ergriff ich sachte,
Bis ichs mit der Einen Hand
In die Ficke brachte.

Holla! dacht' ich, meinem Hut
Soll das treflich stehen;
Doch du hattest gar zu gut,
Was ich that, gesehen.

„Das ist schön! so fiengst du an,
„Willst du mich bestehlen?
„Seht den feinen Dieb! Er kann
„Seinen Raub nicht hehlen.„

Feuerroth ward mein Gesicht;
Wie vom Blitz geschlagen
Stund ich da, und konnte nicht
Eine Sylbe sagen.

Alle Bauern stellten sich
Um mich her, und machten
Mich zu Schanden, nannten mich
Einen Dieb, und lachten.

Lieschen, sieh, das war nicht fein,
Meiner so zu lachen,
Und mich vor dem ganzen Reihn
Zum Gespött zu machen.

Sage, hast du denn so gar
Grosse Lust empfunden,
Als die Zähren hell und klar
Mir im Auge stunden?

Sieh, ich bin dir doch so gut!
Sey mirs auch ein Bißchen!
Mehr noch, als mein eigen Blut,
Lieb ich dich, mein Lieschen!

94.

Einladung zur Freude.

An die Stadtmädchen.

1773.

Noch blüht, uns zu bekränzen,
Die jugendliche Flur;
Noch locken uns zu Tänzen
Die Sänger der Natur;
Noch rieselt uns gelinde
Der kleine Schmerlenbach,
Und die belaubte Linde
Wölbt uns ein Schattendach.

Da findet sich am Feste
Beym Klange der Schallmeyn,
Im Schatten ihrer Aeste,
Des Dörfchens Jugend ein;
Sie tanzen, bis ins Trübe
Die Abendröthe sinkt,
Und blaß, wie bange Liebe,
Der Mond am Himmel blinkt.

Wohlauf, ihr Städterinnen!
Laßt mit der frohen Schaar
Uns einen Tanz beginnen!
Pflückt Blumen euch ins Haar,
Und ziert mit Rosenbäadern
Das weisse Schäferkleid!
Denn bald wird sich verändern
Die holde Maienzeit.

Bald locket uns zur Linde
Kein kühler Schatten mehr;
Bald streifen rauhe Winde
Die Zweige blätterleer;
Die Blümchen, ach, versinken
Bald unter Reif und Schnee,
Und Perlentropfen blinken
Nicht mehr am frischen Klee.

Dann eilt nicht mehr mit Kränzen
Von Bux und Roßmarin
Zu frohen deutschen Tänzen
Des Dörfchens Jugend hin.
Auf ihre Hütte stürmet
Der rauhe Nord herein,
Und Schneegestöber thürmet
Sich auf dem Blumenrein.

Kommt, weil auf euren Wangen
Noch in Aurorens Pracht,
Voll Anmuth aufgegangen
Der Jugend Blume lacht!
Roth, wie der junge Morgen,
Ist euer Angesicht,
Und kennt des Alters Sorgen
Und seine Runzeln nicht.

Doch, holde Städterinnen,
Der Frühling eilt dahin;
Der Sommer wird beginnen,
Und vor dem Herbst entfliehn;
Sein kalter Odem scheuchet
Die Freuden weg, und ach!
Mit schweren Schritten keuchet
Der alte Winter nach.

Dann seufzen wir vergebens
Uns jeden Augenblick
Des ungenoßnen Lebens
Mit bangem Ach zurück.
Drum kommt, o kommt, und weihet
Euch jetzt der Fröhlichkeit!
Und dann, im Winter, freuet
Euch der genoßnen Zeit!

95.

Nach erhörter Einladung.

1773.

O Tag, dein Angedenken soll
Mein Herz auf ewig ehren!
Wie du, so schön und freudenvoll,
Wird keiner wiederkehren.

Wir flohen, des Geräusches satt,
Das uns so lang umlärmet,
Die düstre, freudenleere Stadt,
Wo Sorg' und Unmuth schwärmet;

Und mischten uns im Blumenkranz
In eines Dörfchens Reihen,
Uns bey dem ungelernten Tanz
Den Abend durch zu freuen.

Da sprangen wir so sorgenfrey
Im Kreis der Dörferinnen,
Zum Ton der frölichen Schallmey,
Mit unsern Städterinnen.

Der Zwang, ein Feind der Frölichkeit,
Ward in die Stadt verwiesen,
Und uns empfieng die goldne Zeit,
Die Geßners Lied gepriesen.

O würd' auch meine Daphne hier
Sich ihren Wohnplatz wählen!
Dann, Freunde, sagt, was könnte mir
Zum Paradiese fehlen?

O Dörfchen, könntest du dies Glück
Mir jeden Tag gewähren!
Dann würd ich nimmermehr zurück
Ins Stadtgetümmel kehren.

96.

An Daphnen, an ihrem Geburtstage.

1773.

O vergieb, vergieb der Thräne,
Die an diesem Tage fließt,
Da in himmelreiner Schöne
Du die Welt zuerst begrüßt!

Engelmelodien klangen:
Sey die Freude deiner Welt!
Aber ach! indem sie sangen,
Ward mein Leidensloos gefällt!

Sey geseegnet! dieses sage
Dir mein weinendes Gesicht,
Und die leise Seufzerklage,
Die aus meinem Herzen bricht!

Ach, die Seufzer stammeln schwächer!
Bald ist das Geschick erweicht,
Und des Todes bittrer Becher
Wird mir bald, ach bald! gereicht.

Laß, mein Scheiden zu versüssen,
Eine Mitleidsthräne mir
In den Todesbecher fliessen,
Und mein Röcheln danke dir!

97.

An Daphnen.

1773.

Schön, wie die junge Rose, blüht
O Daphne, dein Gesicht;
Allein der Liebe Feuer glüht
In deinem Auge nicht.

O, gäb' auch einst der Himmel dir
Die Liebe noch dazu,
Kein irdisch Mädchen gliche dir;
Ein Engel wärest du.

Ach aber — bange Ahndung! — nie
Wird dieser Wunsch erhört!
Und diese Welt, o wäre sie
Wohl eines Engels werth?

98.

Wilhelm und Lieschen.

Eine Bauernidylle.

1773.

L. Willst du, Wilhelm, so setzen wir uns hier am Abhang, unter den Hollunderbaum? Ich rieche seine Blühte so gern; du doch auch?

W. Ja, Lieschen, was Du gerne hast, das hab' ich auch; das weißt du ja.

L. Aber sag mir, warum grüßtest du mich heute nicht, als ich aufs Feld gieng?

W. Weil mein Vater aus dem Fenster sah. Du weißt ja, wie er ist.

L. Das ist traurig, daß er das nicht leiden kann, wenn wir einander gut sind! Ja, ich weiß schon, wenn ich reicher wäre, und sechs oder ...

W. Laß uns doch von etwas anderm reden, Lieschen! Du bist doch mein! es mag kosten, was es will!

L. Guter Wilhelm! — Sieh, was ist am Himmel dort so hell? Dort, über'm Fichtenwald hin?

W. Der Mond, denk' ich, wird bald aufgehn.

L. Ja, wahrhaftig! Sieh, da kömmt er schon, und ist so freundlich! Sey doch auch freundlich, lieber Wilhelm!

W. Bin ich's nicht, Lieschen? — Küß mich doch einmal!

L. Ey, da glänzt er dir im Aug, der Mond! Was das so schön ist!

W. Auch in deinem glänzt er, liebes Lieschen, wenn du seitwärts siehst. — Aber deines ist so hell; Ich denke gar, du weinest?

L. Ja, lieber Wilhelm! Es ist mir so schwer ums Herz! — Horch! was geht da unten?

W. St! Es ist mein Vater! Komm, laß uns schnell in's Gebüsch!

99.

Der Abend.

An Elisen.

1773.

Mit den Abendwolken eilet
Meine Seele hin zu dir,
Findet einsam dich, und theilet
Sorgsam jeden Gram mit dir.

Wie der Thau aus Wolken, quillet
Deine Thräne still hervor;
Und dein helles Auge hüllet
Sich in dunkeln Trauerflor.

Denn der Sonnenschein des Lebens
Schwand auf ewig unserm Blick;
Ach, das Auge sehnt vergebens
Ihn vom Abendroth zurück!

Die ihr ehmals uns verbandet,
Stunden erster Zärtlichkeit!
Schnell, mit jeder Spur, verschwandet
Ihr ins Meer der Ewigkeit.

Ach, Elise, schöner kehret
Bald zurück der Sonne Pracht;
Aber ewig, ewig währet
Unsrer Trennung bange Nacht!

Freuden sahen wir entspriessen,
Die uns fromme Liebe gab;
Aber, eh sie reiften, riessen
Menschen, neidisch, sie herab.

Und du weinst! Und meinem Herzen
Ist auch dieser Trost versagt,
Daß, gestimmt zu gleichen Schmerzen,
Es in deinen Jammer klagt!

100.

Huldigung.

1773.

Tugend und Religion,
Euch, ihr Erstgebohrnen Gottes,
Weih' ich meines Liedes Ton,
Trotz des niedern Afterspottes!
Dir, mein deutsches Vaterland,
Müsse dieser Busen glühen;
Und mein Lied, von dir entbrannt,
Deutsche Seelen dir erziehen!

O, was gleicht der Wonne sich,
In des Liedes süssen Weisen
Gott, und Vaterland, und dich,
O Religion! zu preisen!
Einen Freund voll Edelmuth
Sich durch Lieder zu erringen,
Und der Tugend sanfte Glut
In der Freundinn Herz zu singen!

Mag mich dann, der Welt verkannt,
Eine stille Flur verstecken,
Und, dem Wandrer ungenannt,
Mich ein niedrer Hůgel decken!
Wohl mir, wenn nur auf mein Lied
Eine Mådchenzåhre fliesset,
Und der Jůngling, drob entglůht,
Sich zum Tugenddienst entschliesset!

101.

Hannchen an Wilhelm.

1773.

Ach, trüb ist mir's, im Herzen trüb,
Ich möchte nur erblassen!
Mein Wilhelm, der mir war so lieb,
Dem ich so treu ergeben blieb,
Hat treulos mich verlassen.

Ha, falscher Wilhelm! spottest mein
In deines Liebchens Armen!
Ach, spottest meiner herben Pein!
Doch, wisse nur, Gott wird sich mein
Am jüngsten Tag' erbarmen.

Sag an, was konnte deinen Muth,
Was konnt' ihn so berücken?
Ach, warest sonst so fromm und gut!
Kein Aederchen von falschem Blut
War an dir zu erblicken.

Denk, wie du mir mit hohem Schwur
Die Ehe hast versprochen!
Ach armer Wilhelm, denke nur,
Gott läßt ja keinen falschen Schwur
Auf Erden ungerochen!

Eil' nur in deinem falschen Sinn,
Und spotte meiner Klagen!
Eil' nur zum Brautaltare hin!
Eh du die Hochzeit wirst vollziehn,
Wird man ins Grab mich tragen.

Ach, Wilhelm, Wilhelm, denke dran!
Du wirst es noch beweinen!
Du bist ein ehrvergeßner Mann!
Ach, Wilhelm, Wilhelm, denke dran!
Mein Geist wird dir erscheinen!

102.

Lobgesang eines Mädchens.

Am Klavier.

1773.

Erschallt in hohem Jubelklang,
Ihr meines Spieles Saiten!
Um himmelan den warmen Dank
Des Herzens zu begleiten!

Denn meine Seele hat den Freund,
Den sie in stillen Stunden
Vom Himmel oft herabgeweint,
In Agathon gefunden.

O laß mich, Gott, so bethet' ich,
In meiner Wahl nicht fehlen!
Laß nicht nach Eigendünkel mich
Und äusserm Scheine wählen!

Erkiese selber mir den Mann,
Der, ganz für mich gebohren,
Niemals dem Laster unterthan,
Sich Tugend nur erkohren!

Ich sah Ihn! — Nicht durch Buhlerscherz
Und schmeichlerische Mienen,
Durch Tugend sucht' er nur mein Herz,
Und Thaten zu verdienen.

Die ganze Seel' im Auge goß
Der meinen sich entgegen;
Und eine sanfte Thräne floß,
Mich schweigend zu bewegen.

O, darum schall' empor, mein Dank,
Zu Gott, der ihn mir schenkte!
Zu Gott empor, mein Lobgesang,
Der meine Seele lenkte!

Und ewig müsst' in Dankgefühl
Sich unser Herz ergiessen!
Und sanft, wie dieses Saitenspiel,
Das Leben uns verfliessen!

103.

Lied einer Nonne.

Im Frühling.

1773.

Trocknet, milde Frühlingslüfte,
Meine vielen Thränen auf!
Send', o Abend, deine Düfte
Zu der Zelle mir herauf! —
Aber Philomele stimmet
Wieder mich zum Klageton;
Und in frischen Zähren schwimmet
Mein erloschnes Auge schon.

Dank dir, liebe Philomele,
Daß du in mein Leiden weinst;
Daß mit einer guten Seele
Du zu Klagen dich vereinst!
Menschen, die mich schlau betrogen,
Kennen kein Erbarmen mehr!
Augen, die mir Liebe logen,
Sind von Mitleidsthränen leer!

Aber Lieb' und Mitleid füllet,
Guter Mond am Himmel, dich!
Meinem Auge gleich, verhüllet
Deines in den Schleyer sich.
Um die bleiche Wange wallen
Weinende Gewölke nur;
Und in Perlentropfen fallen
Thränen auf die Blumenflur.

Rosen schließen, ungesehen,
Sich im Klostergarten auf;
Warme Frühlingswinde wehen
Ihren Wohlgeruch herauf.
Unbeklagt, wie ihr, verfärbet
Sich, ihr Rosen, mein Gesicht.
Liebe Rosen, warum sterbet
Ihr auf meinem Grabe nicht?

104.

An die Frau Hofrath L*

1773.

Die Stunde seegn' ich für und für,
Die mich so seelig machte,
Und mich, an Engelshand, zu Dir,
O fromme Seele, brachte!
Am Grabe müsse noch ihr Bild
Einst tröstend mich umschweben,
Und, wenn mich Todesschrecken füllt,
Mir Muth zu sterben geben!

Des Christen hoher Siegeslohn,
Des Himmels ganzer Seegen,
Schien mir aus Deinem Auge schon
In mildem Glanz entgegen.
Du lehrtest Paradiese mich
Hienieden schon verbreiten,
Um einst in jenem bessern Dich,
Als Engel, zu begleiten.

Trüb ist dieß Leben! Bittrer Hohn
Vergilt des Weisen Mühen;
Verkannte Tugend muß zum Lohn
In fremde Hütten fliehen;
Vor tausend Thüren weint die Noth,
Sie klagt aus tausend Armen;
Die nackte Waise fleht um Brod,
Und winselt um Erbarmen.

Du aber, wie ein Engel, eilst
Dem Weinenden entgegen;
Mit jedem armen Bruder theilst
Du milde Deinen Seegen.
Die matte Waise fühlet sich
Durch Deine Hand erfrischet,
Und jede Thräne wird durch Dich
Vom Auge weggewischet.

O, solch ein Leben ist zu schön,
Es Klagen nur zu weihen!
Ich hab', o Fromme, Dich gesehn,
Und will, wie Du, mich freuen.
Dein Beyspiel leite mich zurück,
Wenn ich vom Pfande wanke,
Bis ich Dir jedes Himmelsglück,
Dir jeden Sieg verdanke!

105.

Der deutsche Jüngling, an sich selbst.

1773.

Ermanne dich, mein Geist, sey frey!
Und brich das Sklavenjoch entzwey,
Das deutschen Nacken schändet!
Nicht deutsch ist sie, nicht deiner wehrt,
Die Herzensliebe wimmern hört,
Und sich zu Buhlen wendet!

Sey deutsch, mein Geist! — O Vater-
land,
Ich habe lange dich verkannt,
Und Männerruhms entbehret.
Zu ihren Füssen warf ich mich!
Ein Deutscher, ach, ein Deutscher ich!
Entehret, ach, entehret!

Vergieb mir! O mein Herz und Sinn,
Und alles, was ich hab' und bin,
Sey künftig dir geweihet!
Dein sey mein ganzes Hab und Gut!
Dir fließe jeder Tropfen Blut,
Wenn Feindesmacht dir dräuet!

Dein sey mein Lied! Und all mein Lohn,
Daß Enkel noch, und Enkelsohn
Mein stilles Grab umringe,
Und, wann sein Mund dir Treue schwört,
Ein deutsches Lied, von mir gelehrt,
Zu deinem Ruhm erklinge!

106.

Erinnerung an einen Jüngling.

1773.

Du, der sittsamste von allen,
Die mein Auge je gesehn!
O, wie hast du mir gefallen!
Jüngling, ach wie bist du schön!

Deine sanfte Seele malte
Sich im ganzen Augesicht;
Solche warme Blicke stralte
Mir ins Herz kein Auge nicht.

Als du sittsam mir dich nahtest,
Sah ich deine Wange glühn;
Als du mich zum Tanze batest,
Blicktest du zur Erde hin.

Als du meine Hand berührtest,
Zitterte die deine dir;
Als du mich zum Reihen führtest,
Zitterte der Busen mir!

Jüngling, merktest du sein Beben?
Sahst das Irren meines Blicks?
Ach, in meinem ganzen Leben
Denk' ich dieses Augenblicks!

107.

Nonnenlied.

1773.

Hinweg, o Bild! Entweihe nicht
Die Gottgeweihte Stelle!
Hinweg aus meinem Angesicht!
Entfleuch aus dieser Zelle!

Ach Jesus Christus! Immerdar
Muß ich's vor Augen sehen!
Im Chor, am heiligen Altar
Seh' ich ihn vor mir stehen!

Entfleuch um Gottes willen doch!
Ich darf dich ja nicht lieben!
Wie kannst du meine Seele noch,
O Wilhelm, so betrüben?

Ach Jesus! Sieh, wie blaß und bleich
Es hier vorüber wallte!
Wie, dumpfen Sterbestimmen gleich,
Es mir entgegen hallte!

Hilf, Mutter Gottes, hilf du mir!
Sonst ist mein Herz verlohren!
Ich hab', ihn zu vergessen, dir
Ich hab' es dir geschworen!

108.

An Daphnens Klavier.

1773.

Wenn der lauten Stadt Getümmel
Nun allmählich leiser hallt,
Und vom rothbeströmten Himmel
Dämmerung hernieder wallt;
Dann, o silbernes Klavier,
Wandelt Daphne hin zu dir.

Heiter, auch von Nacht umgeben,
Schwingt sich ihre Seel' empor;
Engelreine Thaten schweben
Ihr in goldnen Bildern vor.
Ruhig ist ihr Aug', und lacht,
Wie der Mond aus stiller Nacht.

Und ein Strom von Harmonieen,
Ihres Lebens Wiederhall,
Geußt, in süssen Melodieen,
Sich in deinen Silberschall;
Ihre ganze Seele glüht,
Und sie singt ein deutsches Lied.

O des neideswehrten Lohnes,
Ihre Seele zu erfreun!
Schöpfer ihres Silbertones,
Ihrer Seeligkeit zu seyn!
Himmel! Himmel! o Klavier!
Ach, sie singt ein Lied von mir!

109.

Lied eines Gefangenen.

1773.

Hier lieg' ich! Und der Bube ruht
In seiner Huren Arm!
Und trinkt sich in der Traube Blut
Zu neuen Lüsten warm!

Klirr, Fessel, nur! Du klagest nicht
Vor meinem Gott mich an!
Nicht Donner werden am Gericht
Mich rächerisch empfahn!

Von Euch, ihr Leidenden, gesandt,
Trotzt' ich des Fürsten Wuth;
Sprach kühn für dich, o Vaterland,
Und für der Unschuld Blut.

Ihr, Waisenseufzer, schalltet ihm
Wie Donnerton in's Ohr;
Da schwoll in wildem Ungestüm
Sein niedres Herz empor.

Ha! Fessel, du der Wahrheit Lohn,
Hier kettest du mich an,
Wo hundert freye Männer schon
Dem Schwert entgegen sahn.

O Geister der Erwürgten, eilt
Aus eurer Gruft empor!
Umringt sein Schwanenlager, heult
Ihm eure Flüche vor!

Vielleicht, daß, aufgeschröckt, sein Geist
Die Warnungsflüche hört;
Dem Lasterpfuhle sich entreißt;
Zurück zur Menschheit kehrt. —

Hinab! Im blut'gen Kleid erwacht
Das düstre Morgenroth,
Vollendet meine letzte Nacht,
Und weissagt meinen Tod.

O leite du, Religion,
Mich an den Würgaltar!
Da reicht mir deine Tochter schon,
Die Freyheit, Palmen dar!

110.

Lied eines Mädchens.

1773.

Lieber Mond, du scheinest wieder
In mein stilles Thal hernieder;
Aber ach! mein Auge weint
Um den fernen Herzensfreund!

Schwermuthsvoller wallt, und trüber
Mir die Stunde jetzt vorüber,
Da er hier mich einst entzückt
An sein klopfend Herz gedrückt.

Unter welchen Seeligkeiten
Sah ich dich vorübergleiten!
Holder lachte dein Gesicht
Keinem Mädchenauge nicht.

Leiser lispelten die Lüfte;
Süsser düfteten die Düfte;
Heller funkelte der Thau
Auf den Blumen dieser Au.

Aber ach! hinweggeschwunden
Sind die seeligsten der Stunden!
Ach, im fernen Thale weint
Meinethalb der süsse Freund!

Ach! Er weint, und denkt der Stunden,
Die mit mir ihm hingeschwunden!
Doch, o Herz, gedulde dich!
Deinethalben härmt er sich!

III.

Die Laube.

Im Junius 1773.

Laube, wie so friedlich sassen
Wir in deiner Finsterniß!
Ferne von der Welt vergassen
Wir der Lebenskümmernis;
Unsrer Jugend Freuden standen
Wiederum vor unserm Blick;
Und zum zweytenmal empfanden
Wir ihr hingeschwundnes Glück.

Hesper

---

*) Hahn ist schon aus dem 14ten Gedichte dieser Sammlung bekannt. K. W. Baron von Closen,

Hesper sah vom Himmel nieder
Aus verdünnter Wolken Flor.
Ach, so sah die Freude wieder,
O mein Hahn! aus dir hervor.
Deines Closen *) Seele mischte
Schweigend mit der meinen sich,
Und, wie Abendluft, erfrischte
Seiner Liebe Lispel mich.

Alle Wünsche dieser Zeiten
Gaben wir um Einen hin:
Immer so der Seeligkeiten
Süssen Taumel einzuziehn;
Mit vereintem Wanderstabe
So durchs Leben hinzugehn,
Und dereinst auf Einem Grabe
Unser Wallerziel zu sehn!

*) Closen, sein allervertrautester Freund, gieng ihm ohngefähr ein Jahr in die Ewigkeit voran. Sit illi t rra levis!

Aber ach! in banger Trauer
Gieng vorbey der Trennungstag;
Lange sah in starrem Schauer
Ihm mein trübes Auge nach.
Ach, ich sah's, mein Hahn, er winkte
Dreymal dir; Du sahest ihn;
Und aus deinem Auge blinkte
Eine Zähre nach ihm hin.

Closen! Ach, in Kurzem sehnen
Wir uns nach dem fernen Freund;
Einsam irrt er, unter Thränen,
Wo kein Auge mit ihm weint.
Und auch ich! Hinweggerissen,
Werd' ich, an der Donau Strand,
Deiner Liebe Lächeln missen,
Das mit dir mein Herz verband!

Aber — o, ein blasser Schimmer,
Der aus trüben Nächten bricht!
Ewig einsam, traurig immer
Wandl' ich am Gestade nicht.
Liebe wird auf ihren Schwingen
Bald das treuste Freundespaar
Dieser Brust entgegen bringen,
Die so lang in Trauer war.

Kommt! Ich pflanz', Euch zu empfangen,
Eine Laub' ans Ufer hin;
Wenn der Winter ist vergangen,
Soll sie Euch entgegen blühn!
Aber — Ahndung! — Ach, im Staube
Werd' ich ewig einsam seyn,
Bis wir einst in Gottes Laube
Uns im Paradiese freun!

112.

Die Laube.

An Hahn und Closen.

Im Oktober 1773.

Auch hier ist keine Freude mehr,
Wo sie uns jüngst umspielte!
Todt ist die Laub', und Schattenleer,
Die, diesen Lenz, uns kühlte.

Ach, Hahn, ach Closen, hier umgab
Uns Gottes Wohlgefallen;
Dort sah der Abendstern herab,
Wo nun Gewölke wallen.

Hier lispelte das Lindenlaub
Vertraut in unsre Lieder;
Nun sinkt es, rauher Stürme Raub,
Verdorrt am Stamme nieder.

Ach Jugend! Freundschaft! Alles Glück
Eilt mit der Zeit, von hinnen!
Auf! laßt uns jeden Augenblick
Ihr geitzig abgewinnen!

113.

An

Lauren im Kloster.

1773.

O du, die, mir entrissen
Durch Wahn und Grausamkeit,
In öden Finsternissen
Sich nun dem Tode weiht!
Hier an der Klosterschwelle
Bewein' ich, Laura, dich,
Und irr' um deine Zelle,
Und Niemand höret mich.

O Ihr — wenn noch mir Armen
Sich Gottes Engel nahn; —
So zeiget aus Erbarmen
Ihr meinen Jammer an!
Daß ihrer Andacht Feuer
Mir Linderung erfleh,
Und meine Seele freyer
Durch's Thal der Leiden geh!

Von schwärzrer Nacht umgeben,
Als diese Mitternacht,
Durchirrt mein Fuß das Leben,
Das du einst hell gemacht.
Im Hain, wo liebetrunken
Dein Mund mir Küsse gab,
Wank' ich, in Harm versunken,
Und suche stumm mein Grab.

Wenn in des Chores Hallen
Mich oft Verzweiflung führt,
Und vor den Stimmen allen
Mich deine Stimme rührt;
Dann deucht mir's, daß vom Himmel,
Wo Freude dich umwallt,
Dein Lied mir in's Getümmel
Verworfner Geister hallt.

Oft träum' ich, wie der Riegel
Der Zelle schnell zerspringt,
Und auf der Liebe Flügel
Dich mir ein Engel bringt.
Dein Schatten wallt hernieder;
Doch ich umarm' ihn kaum,
So wach' und wein' ich wieder,
Und fluche meinem Traum.

O Leben ohne Lauren,
Zur Pein mir zugedacht!
Wie lange wirst du dauren,
Du bange Fiebernacht?
Erweiche du, o Reine,
Den Richter, daß einmal
Durch Lieb' Er uns vereine,
Die Er uns selbst befahl!

114.

An Herrn Clauswitz,

ehemaligen Hofmeister der Grafen zu Stolberg, jetzt, so viel ich weiß, Sekretär bey der deutschen Kanzley in Kopenhagen.

1773.

Daß ein Gott im Himmel wohne,
Daß Er Herzensfrömmigkeit
Schon im Land der Mühe lohne,
Sagt mir, edle, gute Seele,
Deines Herzens Heiterkeit.

Ruhig, wie ein Maienmorgen,
Lacht dein männliches Gesicht;
Und des Lebens Müh' und Sorgen
Trüben, wann der Hauffe zittert,
Deine sanfte Seele nicht.

Stürme mögen dich umwehen!
Ruhig wallst du deinen Pfad.
Gute Thaten auszusäen,
Hindert dich kein Sturm des Lebens;
Denn du kennst den Lohn der Saat.

Stets sey mir der Tag geseegnet,
Da auf Blumenpfaden ich
Deinem Freundesgruß begegnet!
Deiner Seele erstes Grüßen
War ein Engelsgruß für mich.

Möcht' an deiner Hand ich immer
Auf der Bahn des Lebens gehn!
Deiner stillen Tugend Schimmer,
Wann sich Ungewitter wölken,
Immerdar mir leuchten sehn!

Aber Trennung naht, und weinen
Werd' ich, Theurer, bald um dich;
Träumend wirst du mir erscheinen,
Träumend ich dein Bild umarmen;
Aber täuschen wird es mich.

Doch ich sterb', und auferstehe;
Diese Dämmerungen fliehn;
Sieh! Ein Morgen kömmt! Ich sehe
Dich als Engel, Freund! und sinke
Jauchzend an die Brust dir hin.

115.

Grablied.

1773.

Schlaf, Schwester, sanft im Erdenschoos!
Du bist des bittern Jammers los.
All deine Thränen sahen wir,
Und wünschten Grabesruhe dir.

Nun nahe sich der falsche Mann,
Und seh, die blassen Wangen an!
Und seh, dieß Herz, das ohne Trug
Ihm noch im Todeskampfe schlug!

Und jeder Falsche müss' es schaun,
Und fühlen Seelenangst und Graun!
Und dieser Unschuld Lächeln sey
Erweckung ihm zur späten Reu!

Du aber ruh' in deiner Gruft,
Bis dich der letzte Morgen ruft,
Bis sanft, von Thränen unentstellt,
Sich wieder dein Gesicht erhellt!

Indeß, o Schwester, pflanzen wir
Auf's Grab hin Rosensträuche dir;
Und eilen, dulden wir wie du,
Mit Thränen ihrem Schatten zu.

116.

Unter Daphnens Fenster gesungen.

1773.

Heb' aus deinem süssen Schlummer
Nur auf Augenblicke dich,
Und vernimm der Liebe Kummer!
Liebe singt ein Lied durch mich.

Dringt ein Ton von meinen Leiden
In dein weiches Herz sich ein;
O so will ich wieder scheiden,
Und mich süsser Hofnung freun.

Sieh, der Mond am Himmel schauet
Schlummernde Beglückte nur;
Und vom Sternenhimmel thauet
Milder Seegen auf die Flur.

Nur zu meinem Lager schwärmet
Nie ein süsser Traum herab.
Ach, um deinetwillen härmet
Sich mein armes Leben ab.

Schlummre, Mädchen, von den Sorgen
Dieses Lebens ungeschreckt,
Bis dich einst ein goldner Morgen
Zu der Liebe Leiden weckt!

117.

An Daphnen.

1773.

Ist's Mitleid, Daphne, das aus deinen Blicken
Mir in die düstre Seele stralt,
Und Rosenroth und feuriges Entzücken
Mir auf die blassen Wangen malt?
Wie? Oder hat die Liebe deinen Zügen
Dieß süße Lächeln eingedrückt,
Mit dem du, meinen Kummer zu besiegen,
Mich wie ein Engel angeblickt?

O, wenn nach solchen Leiden noch die Freude
Ein krankes Herz besuchen kann,
Dann zögre nicht, o Daphne! laß uns beyde
Cytherens Heiligthum' uns nahn;
Und dieses Röschen opfern, das ermattet,
Und sterbend sich in Staub gebückt,
Bis es sich wieder, von der Nacht umschattet,
Im kühlen Perlenthau' erquickt.

113.

118.

Das Grab.

1773.

Rings umher von Nacht umgeben,
Denk' ich deiner, o mein Grab!
Sonder Angst, und sonder Beben,
Schau ich deine Kluft hinab.
Also hier, in dieser Stille,
Soll einst dieß Gebein vergehn?
Hier soll dieses Geistes Hülle
Mit der Winde Hauch verwehn?

O erheb' auf ihrem Flügel
Dich vom Staub' empor, mein Geist!
Schwebe friedlich um den Hügel,
Den der Tugend Ruh' umfleußt!
Keiner Wittwe Flüche schallen,
Ihrem Jammer ausgepreßt;
Keiner Waise Thränen fallen
Auf des Räubers Ueberrest.

Niedre Bubenränke kanntest
Du im Erdeleben nicht;
Tugend war dein Glück, du branntest
Nur für Vaterland und Pflicht.
Fehler, die sich dir entschlichen,
Sind durch Reuethränen schon,
Sind durch Jesu Blut erblichen,
Klagen nicht am Richterthron.

Aber, eingeschleyert, kommen
Keusche Mädchen an die Gruft;
Seegenswünsche für den Frommen
Beben heilig durch die Luft.
Seelen, gut durch deine Lieder,
Bringen Blumenopfer dar;
Dankesthränen fallen nieder,
Und der Hügel wird Altar.

Horch! Bekränzte Greise wallen
Durch den düstern Eibengang;
Hohe Harfenlieder schallen,
Wie der Engel Lobgesang. —
Gott! es ist die Schaar der Brüder!
Ach, mein Herz! zu viel, mein Herz!
Auf, und schwing in Thränen wieder
Dich vom Staube himmelwärts!

119.

Lied einer Kostgängerinn,

an eine Nonne.

1773.

Du wurdest Mutter mir, als ich
Die Theure sah erblassen;
Nun soll ich, ach, auf ewig dich,
Und diesen Ort verlassen!

Aus einer Welt, wo Trug und Tand
Sein wildes Reich verbreitet,
Ward ich, an eines Engels Hand,
Zu dir hieher geleitet.

Da lehrtest du mein Herz allein
Nach Jesu Liebe trachten,
Und aller Erde goldnen Schein
Für eiteln Flitter achten.

O, wie so oft die Seele mir
In heisser Flamme glühte,
Wenn ich in stiller Nacht mit dir
Vor Seinem Kreutze kniete!

Von Lieb' und Innbrunst angefüllt,
Vernahm ich deine Lehren,
Und sah sich Seiner Mutter Bild
Im deinigen verklåren.

Es kam zu mir im Traum', es glich
An Milde deinen Mienen;
Wies auf ein Kreutz, und warnte mich,
Nicht mehr der Welt zu dienen!

Und, ach! ich soll die Warnung nicht
Der Hochgelobten hören;
Soll, wider meinen Gott und Pflicht,
Aus dieser Zelle kehren!

Soll in die Welt, auf deren Pfad
So leicht die Tugend gleitet,
Wo nicht dein Beyspiel, nicht dein Rath
Mich, als ein Engel, leitet!

O bitte du für mich! Du bist
An ihn als Braut vermählet;
Bitt' ihn, daß mein er nicht vergißt,
Wenn ihn mein Herz verfehlet!

120.

Antwort der Nonne.

1773.

Nimm alles, was ich habe, mit!
Nimm, Tochter, meinen Seegen!
Dein Heiland leite jeden Schritt
Auf allen deinen Wegen!

Hier warst in stillem Frieden du
Von Gottes Arm beschirmet;
Nun eilest du dem Meere zu,
Wo wild das Laster stürmet.

Bald wirst du Trug auf Thronen sehn,
Und Frevler an Altären;
Wirst Waisen vor Pallästen flehn,
Und Reiche spotten hören.

Da schämt man seines Gottes sich,
Schilt Aberglauben alles;
Verrottet wider Unschuld sich,
Und freut sich ihres Falles.

O meine Tochter, denke mein!
Du wirst es auch erleben;
Ein Schwarm verbuhlter Schmeicheleyn
Wird summend dich umschweben.

Dich wird des Jünglings frecher Ton
Marien beygesellen,
Um sichrer vom erträumten Thron
Durch Schande dich zu fällen.

Ach fleuch! Ist deine Seele dir
Und dein Erlöser theuer!
Die Larve, Tochter, glaub es mir,
Verhüllt ein Ungeheuer.

Daß nicht am Thron der Majestät
Die Stunden dich verklagen,
Die wir, in brünstigem Gebeth,
Vor Jesu Kreutze lagen!

Daß keine deiner Thränen sich
Zum Schwefelguß entflamme!
Daß kein verflogner Seufzer dich
Mit Donnerhall verdamme!

O bleib an stiller Tugend reich,
Die mehr als alles lohnet!
Sey deiner frommen Mutter gleich,
Die nun im Himmel wohnet!

Ich werde diese Hütte bald,
Auf Gottes Wink, verlassen;
Und sie in glänzender Gestalt
An Seinem Thron umfassen.

Mach dich in jeder Stunde hier
Von Erdenschlacken reiner!
Und unter Freuden warten wir
Mit Siegespalmen deiner.

121.

Abschiedslied.

An Esmarch.

1773.

Traurig sehen wir uns an,
Achten nicht des Weines!
Jeder schlägt die Augen nieder;
Und der hohen Freudenlieder
Schallet heute keines.

Nun, so soll ein Trauerlied
Dir, o Freund, erschallen!
Trinket jeder Ihm zur Ehre,
Ach, und laßt der Trennung Zähre
In den Becher fallen!

Zeuch

Zeuch in fernes Land, und denk
Unsers Bunds hienieden!
Dort am Sternenhimmel, Bester!
Knüpfet Ewigkeit ihn fester!
Leb' indeß im Frieden!

Edel warest du und treu,
Fromm und deutsches Herzens!
Bleib' es, Lieber! Edeln Seelen
Kanns an Freuden nirgends fehlen!
Und vergiß des Schmerzens!

Heilig war uns mancher Tag,
Mancher Abend heilig!
Freundschaft gab uns alles Gutes,
Freundschaft macht' uns hohes Muthes!
Glück! Und schwandst so eilig!

Nun noch eins zu guter Letzt,
Unserm Freund zu Ehren!
Heute sind wir noch vereinet!
Morgen, wenn die Stund' erscheinet,
Fliessen unsre Zähren!

122.

Auf die Genesung meines Vaters,

den ich für todt gehalten hatte.

Im Dec. 1773.

Dränge dich, mein Lied, vor allen
Zu des Hochgelobten Thron!
Lauter müssest du erschallen,
Als noch je ein Dankeston!
Mit der Freude frommem Beben,
Gott! mit Thränen dank' ich dir;
Meines Vaters zweytes Leben,
Meinen Vater gabst du mir!

Ach, du Theurer, als du littest,
Freut' ich mich auf fremder Flur;
Als du mit dem Tode strittest,
Kannt' ich Frühlingsfreuden nur;
Banger Ahndung Schauer schreckte
Mich in ihren Armen nicht,
Und aus schweren Träumen weckte
Mich kein deutendes Gesicht.

Aber, Gott! wie Donner, hallten
Todesstimmen schnell daher;
Bleiche, sterbende Gestalten
Schwebten fürchterlich umher.
Nirgends Frühling! Vögel schweigen;
Vater, ach, so schweigest du!
Blumen sinken; ach, sie neigen,
Vater, sich dem Grabe zu!

Bethen? — Gott, ich kann nicht bethen,
Hörst du nicht die Seufzer an!
Ach, ich kann, ich kann nicht bethen,
Und er ist der beste Mann! —
Wochen schwinden! Immer trüber,
Immer schwärzer um mich her!
Vater! ach, es ist vorüber!
Ach, du leidest wohl nicht mehr?

Fern von deinem frühen Grabe
Wein' ich tausend Thränen dir!
Vater! unsre beste Gabe,
Thränen gab der Himmel mir.
Schwester, weinest du? Vergiesse
Sie auf unsers Vaters Grab,
Diese Thränen! ach, es fliesse
Eine mit für mich herab! —

Gott! Er lebt! Er lebt! da wallen
Friedensbothen her zu mir!
Laute Jubeltöne schallen!
Gott, ich dank', ich dank' ihn dir!
Sterben soll er nicht! Soll leben!
Leben! scholls von dir herab!
Gott, wie soll ich dich erheben,
Dich, der mir ihn wiedergab!

123.

Gebeth einer Sünderinn, in einem Magdalenenkloster

1773.

Ich diesen Schleyer? Durft ich, ihn
Mir umzuhüllen wagen?
Darf eine freche Sünderinn
Dieß Bild der Unschuld tragen?

O Gott! Noch immer wüthet hier
Im Innersten die Hölle!
Noch folgt der Sünde Schrecken mir
Bis tief in diese Zelle!

So manche trübe Nächte flohn,
Mit meiner Qual belastet;
So manche Tage schwanden schon,
Mit Thränen durchgefastet!

Und keine Gnad! O laß einmal,
Erbarmer, dich erflehen!
Laß einmal einen Freudenstral
Mich Arme wieder sehen!

Hat doch, o Magdalena, dich
Dein Heiland angenommen!
Und keine Rettung soll für mich,
Ach, ewig keine kommen?

124.

Der Liebesbund.

1773.

Bester Jüngling, meynst du's ehrlich,
O so bin ich deine Braut.
Aber, Himmel! wie gefährlich,
Wenn auf Jünglingswort man baut!
Bis ihr unser Ja erlauschet,
Seyd ihr alle fromm und gut;
Aber dann, ach dann! vertauschet
Ihr den sanften Lämmermuth.

Leben, Ehre, Glück und Haabe
Trau' ich deinen Händen an,
Bin, von nun an, bis zum Grabe,
Dir mit Liebe zugethan,
Lass' in ihren alten Tagen
Meine fromme Mutter hier;
Freud und Leid mit dir zu tragen,
Folg' ich, bester Jüngling, dir.

O, du kannst mich nicht berücken;
Oder Tugend wäre Tand,
Und dieß Herz in deinen Blicken
Trög' im himmlischen Gewand!
Ja, ich glaube diesem Schweigen,
Diesen Thränen, diesem Blick!
Erd' und Himmel sollen zeugen,
Weich' ich je von dir zurück!

125.

An der Quelle, die Weende

bey Göttingen.

1774.

An dieser lieben Stelle
Sang dir, o Silberquelle,
Mein Stolberg einst ein Lied; *)
Getröstet sah er nieder,
Und Ruhe kam ihm wieder
Ins traurende Gemüth.

Ach

---

*) S. Gedichte der Grafen Stolberg S. 39.

Ach Gott, der frohen Tage!
Nun rauschest du die Klage
Der Trennung mir ins Herz!
Laß mich mit diesen Zähren
Dein Silberwasser mehren,
Und wein' in meinen Schmerz!

126.

126.

An die Grafen

Christian und Friedrich Leopold zu Stolberg. *)

Den 1 May 1774.

Du süsse Himmelshofnung, fleuch,
Mit allen Wonnescenen!
Ihr Freudenthränen, wandelt euch
In bittre Trauerthränen!
Ihr Edeln, blicket Eurem Freund
Voll Hofnung nicht entgegen!
Er wendet einsam sich, und weint
Auf freudelosen Wegen.

Ach

*) Dieses Gedicht bezieht sich auf eine vereitelte Hofnung des Verfassers, nach Kopenhagen, wo sich damals die beiden Grafen aufhielten, zu kommen.

Ach Gott! auf der verlassnen Bahn,
Von keinem Freund beschirmet,
Nimm du dich eines Jünglings an,
Den wilder Gram umstürmet!
Hilf meines Jammers Schwere mir,
Du Gott der Liebe, tragen!
Ihr Engel Gottes, stillet ihr,
Durch Mitleid, meine Klagen!

Die Nacht ist dunkel. Ach, sie schloß
Den Tag der Freudenlieder;
Auf seinem Morgenschimmer floß
Der Hofnung Stral hernieder.
In heller Ferne ließ er Euch,
Ihr Edeln, mich erblicken;
Mich schon, in süsser Täuschung, Euch
An meinen Busen drücken.

O weint! Die Abendsonne wich
Im Wetterschwall von dannen!
Erzürnte Stürm' erhuben sich,
Von Euch mich weg zu bannen.
O Nacht! Erhelle dich, o Nacht,
Den Hügel mir zu zeigen,
Wo bald, von Engeln angelacht,
Des Lebens Thränen schweigen!

127.

Die Verzweiflung.

1774.

Ach, trügerisches Herz, wie leer,
Wie leer von aller Freude!
Und welche Bilder wallen her
Im Blutbefleckten Kleide!
Ihr Stunden, die im Taumel ihr
Des Lasters hingeflossen,
Was kommt ihr, mit der Reue, mir
Den Dolch ins Herz zu stossen?

Ach Gott! Der Nebel wallt dahin,
Der meinen Blick umzogen;
Die lachenden Gestalten fliehn,
Die lange mich betrogen! —
Hier Abgrund! Unten Meeresflut,
Mich ewig einzuschliessen;
Und, ach, im Herzen Höllenglut,
Und folterndes Gewissen!

O Gott! Laß Einmal noch zurück
Mich nach Elmiren sehen!
Laß diesen thränenlosen Blick
Erbarmung mir erflehen! —
Du Treue! wie so todtenbleich
Du dort im Kummer schweigest;
Und, halb versengten Rosen gleich,
Dich nach dem Grabe neigest!

O, weine nicht! Verfluch ihn laut
Den Mann, der dich betrogen,
Der aus den Armen seiner Braut
Zur Metze hingeflogen!
Verfluch ihn, daß er fürchterlich
Im Todesschweis dich höre;
Daß siebenfach sein Schrecken sich
Im Todeskampfe mehre!

Gott! wie sie weint! Wie Lieb' aus ihr
In hellen Zähren blinket!
Wie noch mit bleichen Händen mir
Die Allzutreue winket!
Zu viel! Du kennst den Bösewicht,
Der kein Erbarmen suchte,
Du kennst den falschen Buben nicht,
Der selber sich verfluchte!

Ist eine Thräne dieß, die sich
Aus meinem Auge schleichet?
Hat eines Engels Zähre dich,
Du Schröcklicher, erweichet?
Ach, wär es! Aber Rache hallt
Aus neuen Donnerwettern.
Die werden — ach, Erbarmen! — bald
Den Bösewicht zerschmettern!

128.

Die Geliebte.

1774.

Noch irr' ich einsam, ohne Gefährtinn noch
Durchs trübe Leben; weine noch ungetheilt
Der Freude Thränen, und des Kummers,
In der vertraulichen Abenddämmrung.

Zwar oft, in Stunden heller Begeisterung,
Stieg eine Bildung nieder, und lächelte;
Voll Sehnsucht seufzt' ich: Komm, Erwählte!
Aber in Schatten zerfloß die Täuschung.

Umsonst, o Daphne, führte die Liebe dich
Entgegen mir, umgaukelt von Hofnungen;
Ein Wink des Schöpfers! und sie stürzten
Tief in der ewigen Trennung Abgrund!

Daß du es heiltest, flehte mein wundes Herz
Dir oft, Elise! weinte dir schweigend nach;
Mitleidig sahst du mich, und bebtest
Ach, in den Arm des geliebtern Jünglings! —

Unsichtbar schwebt um jegliche Seel', als Freund,
Ein Engel Gottes, bildet der Tugend sie,
Folgt ihr bis an die Nacht des Grabes,
Winkt ihr, und schwingt sich mit ihr zu Gott auf.

Doch, welchem Jüngling höhere Seeligkeit
Schon hier Jehova's lohnende Schaale wog,
Dem eilt aus Edens Flur ein Engel,
Sichtbar, in Mädchengestalt, entgegen.

Und jeder Wonne schließt sich sein Busen
auf;
In Frühlingsauen wandelt die Schöpfung sich;
Leicht wird ihm jede Pflicht, und heller
Winket dem Waller die Siegespalme.

Laß laute Stürme toben! Ihr schweigen sie.
Laß bange Thränen rinnen! Sie küßt sie
auf.
Und, öfnet sich das Grab, so folgt ihm
Bald der geliebte, getreue Geist
nach. —

O Gott! Wenn reines Herzens ich bin
vor dir;
Wenn werth ich dieser himmlischen Freundinn
bin;
So sende sie aus Edens Fluren,
Daß ich mit ihr dir entgegen wandle!

129.

Das Thal bey Münden

an der Weser.

1774.

Ich kenn' ein liebes, holdes Thal,
Das grüss' ich Tages tausendmal,
Und wandl' auf seiner grünen Flur,
Doch ach, in falschen Träumen nur.

Da krönen Wälder, schön belaubt,
Der milden Berge stolzes Haupt,
Und Quellen hüpfen hell und frisch
Herab in's niedre Schleegebüsch.

Da ist der Wiese grünes Kleid
Mit bunten Blumen überstreut;
Da schallet, wann die Sonne flieht,
Des wohlbelohnten Fleißes Lied.

Und im vergnügten Städtchen freut
Sich ruhige Vertraulichkeit,
Und auf den Strassen küssen frey
Sich Redlichkeit und deutsche Treu.

Zween Ströme *) grüßen brüderlich
An seinen stillen Mauren sich;
Umarmen sich in Einer Bahn,
Und strömen freudiger heran.

So strömen in der Abendruh
Sich hier verwandte Seelen zu;
So ward mein Herz mit einem Freund
Und einer Freundinn hier vereint.

Was, von Begeisterung entglüht,
Ein Dichter nur in Träumen sieht,
Des goldnen Alters ganzes Glück
Kam bey den Edeln mir zurück.

Ihr

*) Die Fulde und Werre, die sich hier vereinigen, und die Weser bilden.

Ihr Herz, voll deutscher Redlichkeit,
Ist allen Tugenden geweiht;
Ist jedem braven deutschen Mann
Und allem Schönen zugethan.

Sie hassen, stolz auf's Vaterland,
Der falschen Höflichkeiten Tand;
Sind offen, lieben Saitenklang,
Und ehren Vaterlandsgesang.

O, wann erblick' ich, liebes Thal,
Dich und die Guten noch einmal,
Daß, frey von dir, Melancholey,
Sich wieder meine Seele freu?

130.

Der Todesengel am Lager eines Tyrannen.

Geweiht den Grafen:

Christian,

und

Friedrich Leopold, zu Stolberg.

1774.

Schlaf deinen letzten Schlummer, Tyrann! Mit ihm
Fleucht Ruh' auf ewig! Träume zum letztenmal
Dich glücklich! Ha! Du lachst? Erschien dir,
Noch ungebohren, ein neuer Frevel? —

Lach

Lach nur, und zwing die Hölle zum Lachen
mit!
Bald wird sie heulen! stürzen vom Throne
bald,
Den du, mit ihr im Bund, auf
Schädeln
Freyer, verrathener Völker bautest!

Ihr Blut zu trinken, zogst du die Menschheit
aus,
Schufst Thier' aus Menschen, daß sie dir
huldigten!
Da krochen um den Thron sie, bebten
Vor des erschaffenen Gottes Allmacht!

Wie Meeresstrudel gierig das Schiff ver-
schlingt,
Und wieder ausspeyt: Also versammelte
Dein Thron die Laster; Ströme stürz-
ten
Sich in den hallenden, weiten Ab-
grund!

Daß deine Burg ein brausender Becher ward
Voll heisser Lüste, der sich mit wildem Strom
In's ganze Land ergoß, daß weinend
Engel ihr heiliges Antlitz wandten.

Von dir vergiftet, schleichen Gerippe dort
Auf allen Strassen, fluchen im Tode dir,
Wenn meine Brüder sie zur Rache
Führen in deiner Vertrauten Abgrund.

Schau! Vor den Mauren schmachtet das Land umher;
Verdorrte Bäume starren zum Himmel auf;
Im Weinberg stehn verwaiste Stäbe,
Blühende Disteln auf ödem Fruchtfeld.

Denn unterm Roß des Jägers erstirbt die
Saat;
Und, was der Huf des rasenden Heers ver-
schont,
Zerwühlt das Wild, das deiner Mord-
lust
Du für den kommenden Morgen
hegtest.

In leerer Hütte schmachtet — Du raubtest ihr
Den Mann — die Wittwe; Weinende Kin-
der flehn
Um Brod, das du, dein Vieh zu nähren,
Ihr aus den zitternden Händen rissest.

Dort jammern nackte Pflüger am rostenden,
Stierlosen Pfluge! Jener, mit fremdem
Stier,
Pflügt schaudernd seines Sohns Gebein
auf,
Den in der rasenden Schlacht du
würgtest! —

Wie oft, Tyrann, erhub ich mein Schwert! Wie oft
Gab ich's dem Sohn der Freyheit! Er blutete!
In Wolken hüllt' ich mich, und blickte
Sehnend der säumenden Rach' entgegen.

Sie kömmt! sie kömmt! Erwache! Schon ist sie da.
Laut hebt im Himmel blutige Klage sich.
Erwache! Ha! Du röchelst! Weit thut,
Dich zu empfahn, sich der Hölle Schlund auf!

131.

Gesang zwischen Eliel, Elisens, und Uriel, Amyntens Engel.

1775.

Uriel.

Eliel, mein Auserwählter,
Eliel, umarme mich!

Eliel.

Uriel, mein Auserwählter,
Feuriger umarm' ich dich!

Uriel.

Denn ihr Kummer ist verschwunden,

Eliel.

Denn sie haben sich gefunden,

Beyde.

Die uns Gottes Hand vertraut.

Uriel.

Nach so vielen trüben Tagen,

Eliel.

Nach so vielen bangen Klagen,

Beyde.

Ward Elis' Amyntens Braut!

Uriel.

Eliel, mein Auserwählter!

Eliel.

Uriel, mein Auserwählter!

Beyde.

Komm, o komm, umarme mich!
Die Erkohrnen fanden sich.

Uriel.

Bruder, Bruder, welche Freude,

Beyde.

Welche Wonn' umfloß uns Beyde,
Als, herab vom Paradies,
Mich { Amyntens / Elisens } Herz zu bilden,
Nach der Sterblichen Gefilden
Gottes Stimme schweben hieß!

Uriel.

Als ich, gleich den Lebensbäumen,
In des Knaben Seele keimen
Jede Männertugend sah!

Eliel.

Als, mit himmelsheitern Zügen,
Ich den neuen Engel liegen
An der Mutter Brüsten sah!

Uriel.

Bruder, Bruder, welche Wonne,
Allerwärmend, gleich der Sonne,
Junge Seelen zu durchglühn!

Eliel.

Neue Seeligkeitsgenossen,
Edle, blüthenvolle Sprossen,
Gottes Garten zu erziehn!

Uriel.

Wie auf Libanon die Zeder
Vor den Bäumen, glänzt vor jeder
Seine Seel' im Sonnenstral.

Eliel.

Wie Saronas Ros' enthüllte
Ihre Seele sich, und füllte
Früh mit Duft das Blumenthal.

Uriel.

Wie an festlichen Altären
Der Gesang von tausend Chören
Sich zu Einem Lob' erhebt;
Also wurden seine Triebe
Von der reinsten Feuerliebe
Zu dem Ewigen durchbebt.

Eliel.

Wie in sonnenheller Fläche
Sich des Lebens goldne Bäche
Still Jehova's Throne nahn;
Also wallten, reiner immer,
In der Demuth mildem Schimmer,
Ihre Thaten himmelan.

Uriel.

Aber seine Freuden welkten;
Traurigkeit und Lieb' umwölkten
Sein verblühtes Angesicht.
Ach! er sahe Sie, und brannte;
Und dein frommes Mädchen kannte
Seiner Seele Jammer nicht!

Bang umschwebt' ich seine Qualen,
Lindrung ihm in's Herz zu stralen,
War ich, ach umsonst, bemüht.
Freund, du sahest meinen Kummer,
Sangest bey Elisens Schlummer
Einst ein mitleidvolles Lied. *)

Eliel.

Freund, in dämmernden Gesträuchen
Sah ich deinen Jüngling schleichen,
Wo Elise, denkend, schlich.
Wenn der Vögel Lied ertönte,
Hub ihr Busen sich, und sehnte
Unbewußt nach Liebe sich.

Uriel.

Ach, sein Kummer ist verschwunden!

Eliel.

Ach sie hat den Freund gefunden!

Beyde.

*) S. das 74ste Gedicht: Elisens Engel, als sie schlief.

Beyde.

Ihre Seelen sind vereint!
Wie mit dankendem Entzücken
Sie hinauf zum Himmel blicken!
Wie ihr Auge Freuden weint!
Ewig heilig, ewig theuer
Sey Euch dieses Tages Feyer,
Der auf ewig Euch vereint!
Jährlich wollen wir ihn feyren,
Und der Liebe Glück erneuren,
Die auf ewig Euch vereint.

132.

An meine Freunde in Göttingen.

Leipzig im Jenner 1775.

Von Euch, Ihr Lieben, fern, irr' ich allein,
Und kummervoll am öden Pleissestrand;
Die Gegend traurt im blassen Winterkleid;
Im stummen Wäldchen krächzen Raben nur!

Euch aber, Freunde, schließt im frohen Thal,
Durch das sich still die gelbe Leine krümmt,
Die Freundschaft noch in ihren treuen Arm,
Und scherzt mit Euch den trüben Abend weg.

Vom silbernen Klavier strömt Harmonie,
Durch Vossens Hand geleitet, Euch ins Herz,
Wenn, mit dem sanften Graun, die Seel' er schmelzt,
Mit Bach in Himmelssphären Euch entrückt.
Alsdann spricht hoher Ernst, des Deutschen Freund,
Von Eurer Stirn, der Geist fühlt größer sich,
Und stiller, feyerlicher wird der Kreis. —

O Vaterland, und du, Religion!
Wie oft schlug unruhvoller euch mein Herz,
Wenn mit den Edeln euch ich huldigte! —

Ihr, Freunde, seyd noch Deutsche, werth
des Lands,
Das Hermanns Schwert, und Luthers
Donnerwort
Vom Joche Roms befreyt, und Klopstock
sang.
Ihr fühlt noch deutsche Kraft, und Muth
zur That;
Fühlt's, daß des Deutschen Erbtheil Freyheit
ist,
Und straft's, wenn Bubenlist sie stürzen will!

Verachtend blickt auf jeden Ihr herab,
Der Fürsten seine feile Harfe stimmt,
Und ihren Lastern Tugendschimmer leiht;
Verachtender auf den, der, feiger noch,
Der Freyheit Wehr, dich, Herzensreinigkeit,
Und, Unschuld, dich mit Lachen untergräbt,
Und Buhlerlüst' in reine Seelen singt. —

O Jüngling Deutschlands, fleuch das
freche Lied,
Und wär' in Honig jeder Ton getaucht!
Fleuch, Mädchen, ist dir deine Seele lieb,
Den tückischen, den ehrvergeßnen Mann!

Ihr, Freunde, blickt Euch freyer an! Ihr sangt
Mit reinem Sinn; Die Tugend lächelt
Euch. —

Doch, warum schleicht der Freudenthrä-
ne dort
Die stille, bange Trauerzähre nach?
Was blickt Ihr schweigend Euch, und ängst-
lich an?
Durchforscht den stummen Kreis, und wendet
Euch?

Ach, klein ist er, und manchen Edeln riß
Sein winkendes Geschick aus Eurem Arm!
Entfernt von Vaterland und Freyheit, traurt
Schon lang am Belt der Stolberg' edles Herz;
Umsonst sehnt Cramern, Millern*) Ihr zurück,
Und Leisewitz, der kurze Zeit uns ward;
Noch ist um Hahn, den Sklavenhasser, nicht
Versiegt der Trennung Zähr'! Auch mich, der Euch
Unsichtbar jetzt umschwebt, sucht Euer Blick!

Weint nur um Euch! Doch um die Brüder mehr,
Die schwerer noch der Trennung Kummer drückt,
Ach, fern von Euch, Ihr Lieben, einsam drückt!

Hier

*) Jetzigen Ulmischen Rathsconsulenten.

Hier, wo mein Mißgeschick mich hin
verschlug,
Hier schlägt für Freyheit und für Vaterland
Kein Herz an meinem Herzen; Einsam
fließt,
Und ohne Trost, mir jeder Tag dahin;
Nur Cramer, selber ohne Trost, ist mein.

Und bald werd' ich auch Ihm entrissen;
bald
Zerstreut auch Euren letzten Rest der Sturm;
Und trostlos einsam weinet bald auch Ihr.

Doch, lass' sich nur der Trennung Schre-
cken nahn!
Du, Meer! Ihr, weite Länder, reisset nicht
Das unsichtbare, theure Band entzwey,
Das Freyheitslieb' und Tugend uns umschlang.

Einst, wenn im Staube lange wir
geruht,
Und Erd' und Himmel sinken, und der Ruf
Des Todtenweckers schallt, vereint auf's neu
Die Tugend uns zum ewigen Triumph!

133.

Der glückliche Bauer.

1775.

Nun nenn' ich schon ein ganzes Jahr
Mein liebes Weibchen mein;
Und, denk' ich nach, so scheint's fürwahr
Kaum Wochen her zu seyn.

So hurtig streicht kein Bach dahin,
Als diese Zeit verstrich;
Denn immer war mir's hell im Sinn,
Und stündlich freut' ich mich.

Kam einmal eine Grille mir,
So schloß sie mich in Arm;
Und, hatt' ich einen Kuß von ihr,
Weg war der Sorgen Schwarm!

Sie

Sie hat mich in der kurzen Zeit
So gänzlich umgekehrt,
Und, Gott sey Dank! mich Frömmigkeit
Und Christenthum gelehrt.

Ich singe nun so brünstiglich
Mein Morgenlied mit ihr;
Und Abends da erbaut sie sich
Aus Gottes Wort mit mir.

Dafür ist Seegen auch im Haus;
Kein Mangel ficht uns an;
Und komm' ich auf mein Feld hinaus,
So lacht mich alles an.

Gern trag' ich nun des Tages Last,
Er sey auch noch so warm!
Denn Abends find' ich süsse Rast
In meines Weibchens Arm.

Und lacht mir, einem Engel gleich,
Mein Kind an ihrer Brust,
Dann nähm' ich nicht ein Königreich
Für diese Herzenslust!

134.

Der Hain.

1775.

Wie warst du, Hain, mir heilig, als ich mit Ihr,
Die ich unendlich liebe, durch's Grüne gieng,
Als noch ihr blaues Auge Hofnung
Mir in die dämmernde Seele stralte!

An Ihrem Arm hieng meiner, und zitterte;
Durch's Leben, dacht' ich, leit' ich Sie künftig so;
Und sah sie schmachtend an, und wandte
Weinend das Auge von Ihr gen Himmel.

Da

Da sangt, ihr Nachtigallen, mir Brautgesang!
Da blühtet all' ihr Blumen, zu Kränzen mir!
Da seufzt' ich, sah Sie an, und wandte
Wieder das Auge von Ihr gen Himmel.

Ach Gott, ach Gott! Wie hat sich mein Herz getäuscht!
Klagt, Nachtigallen! Trauret, ihr Blumen, all!
Sie liebt mich nicht; Zum leztenmale
Sah ich Sie hier, und Sie floh auf ewig!

135.

Die Betrogene.

1775.

Ach, wie ist mir's trüb' im Sinn!
Alle Freuden sind dahin!
Ruh' und Hofnung sind verschwunden,
Oed' und bang sind meine Stunden!
Ach, wie ist mir's trüb' im Sinn!

Dem ich ehmals alles war,
Ach, wie ist er wandelbar!
Der mir ew'ge Treu versprochen,
Ach, er hat den Schwur gebrochen,
Dem ich ehmals alles war!

Andre sieht er freundlich an,
Scheut sich, mir sich nur zu nahn!
Den ich sonst allein entzückte,
Der auf mich alleine blickte,
Sieht nun andre freundlich an!

Armes Sträuschen, welke nur!
Ihm entpflückt' ich dich der Flur!
Aber Chloens war ihm lieber,
Achtlos gieng er dich vorüber!
Armes Sträuschen, welke nur!

O, der schwurvergeßne Mann!
Chloen ist er zugethan!
Und ich hätte gern mein Leben,
Hätt' ihm alles hingegeben!
O, der schwurvergeßne Mann!

Gott, wie ist mein Jammer groß!
Leid und Thränen sind mein Loos!
Geh, mein Leben, nun ins Trübe!
Ach, du falsche, falsche Liebe!
Gott, wie ist mein Jammer groß!

136.

136.

Wiegenlied einer Mutter.

1775.

Schlaf, mein Püppchen, ungestört
Bis zum nächsten Morgen!
Daß kein Leid dir widerfährt,
Wird dein Schöpfer sorgen.

Deine Mutter wacht ja noch,
Bethet für dein Leben:
Schütz, o Gott, den Liebling doch,
Den du mir gegeben!

Mehr, als dieses Mutterherz,
Liebt dich seine Liebe;
Engel steigen niederwärts,
Daß dich nichts betrübe.

Schlaf' mein Püppchen, sanft und süß!
Gottes Engel wachen.
Morgen seh' ich dich gewiß
Wieder frisch erwachen.

137.

An einen unzufriednen Freund.

1775.

Was irrst du, Schwermuth im Gesicht,
O Freund, durch's Leben hin?
Und siehst des Frühlings Blumen nicht
Zu deiner Freude blühn?

Siehst nicht des goldnen Sommers Zier,
Nicht seiner Aehren Pracht;
Des Herbstes Seegen nicht, der dir
Von Baum' und Rebe lacht.

Dankst nicht des Winters kaltem Hauch
Dein frisches, leichtes Blut;
Fühlst nicht, daß in der Erde Bauch
Schon neuer Seegen ruht.

Umfängst in deinem Bruder nicht
Des Schöpfers Ebenbild;
Fühlst nichts, wenn seinem Angesicht
Der Freundschaft Thrän' entquillt.

Beutst brüderlich ihm nicht die Hand;
Theilst seine Freuden nicht;
Fliehst ängstlich vor dem sanften Band,
Das Liebe dir umflicht.

Wiß! Lieb' ist Gottesgab', und scheucht
Die Sorgen vor sich hin;
Wer willig seine Hand ihr reicht,
Weiß nichts von trübem Sinn.

Blick auf, o Freund! Sie lächelt dir
Aus Daphnens holdem Blick;
Auf! Wandl' in's Paradies mit ihr,
Und laß den Gram zurück!

138.

Einladung auf's Land.

1775.

Komm, Liebchen, komm auf's Land!
Der Winter ist vergangen,
Und Thal und Hügel prangen
Im farbigen Gewand.

Sieh, wie am blauen See
Die Hagedorne blühen!
Und weisse Schäfchen ziehen
Durch Blumenreichen Klee.

Und hier im Schatten girrt
Ein frommes Turteltäubchen,
Und lockt das arme Weibchen,
Das sich im Hain verirrt.

O sieh! Es kömmt zurück!
Ach, wenn auch du mich hörtest,
Und auch zurücke kehrtest!
O Liebchen, komm zurück!

139.

Die Liebe.

Aus dem Siegwart. *)

1775.

Was ist Lieb'? Ein Tag des Maien,
Der in goldnem Glanz erwacht,
Hell auf froher Schäfer Reihen
Vom entwölkten Himmel lacht.

Flöten

*) Da dieses Gedicht, nebst den beyden folgenden, auch ausser dem Zusammenhang mit der Geschichte, wo sie vorkommen, kann verstanden, und nach denen dazu gemachten vortreflichen Kompositionen gesungen werden, so nahm ich keinen Anstand, es dieser Sammlung einzuverleiben.

Flöten locken zu den Tänzen
Der vergnügten Mädchen Schaar;
Blumen sammeln sie zu Kränzen,
Schmücken ihrer Schäfer Haar.

Schnell verdüstert über ihnen
Sich der schwülen Sonne Blick;
Schrecken starrt aus ihren Mienen;
Schüchtern eilen sie zurück.

Regengüsse strömen nieder;
Hain und Wiese sind verheert;
Und der frommen Freude Lieder
Sind in Trauerton verkehrt. —

Doch, der Friedensboge stralet
In's erschrockne Thal herab;
Und der Hofnung Freude malet
Sich auf allen Wangen ab. —

Gieb, o Gott der frommen Liebe,
Mir ein ruhiges Gemüth,
Das durch Wolken, schwarz und trübe,
In's Gefild der Hofnung sieht!

140.

Als Mariane am Klavier sang.

Um Mitternacht.

1775.

Alles schläft! Nur silbern schallet
Marianens Stimme noch!
Gott, von welcher Regung wallet
Mein gepreßter Busen hoch!
Zwischen Wonn' und bangem Schmerz
Schwankt mein liebekrankes Herz.

Schwind', o Erde! Laß mich fliegen
Zu des Hochgelobten Thron;
Mich mit ihr im Staube liegen,
Seufzen mit in ihren Ton!
Gott, du hörst es, was sie fleht;
Hör' auch mit auf mein Gebeth!

Daß ich lang um sie mich quäle,
Ist der Holden unbewußt.
Send', o Gott, der frommen Seele
Lieb' und Mitleid in die Brust!
Wär' ihr nur mein Leid bekannt,
Wär' auch meine Qual verbannt. —

Gott! Ich seh den Himmel offen;
Freud' und Leben winken mir!
Daß mein Herz darf wieder hoffen,
Dank' ich, Mariane, dir!
Sing', und zaubr', o Sängerinn,
Ganz in's Paradies mich hin!

141.

Der Gärtner.

1775.

Es war einmal ein Gärtner,
Der sang ein traurig Lied.
Er thät in seinem Garten
Der Blumen fleißig warten,
Und all sein Fleiß gerieth;
Und all sein Fleiß gerieth.

Er sang in trübem Muthe
Viel liebe Tage lang.
Von Thränen, die ihm flossen,
Ward manche Pflanz' begossen.
Hört, was der Gärtner sang!
Hört, was der Gärtner sang!

„Das Leben ist mir traurig,
Und giebt mir keine Freud!
Hier schmacht' ich, wie die Nelken,
Die in der Sonne welken,
In bangem Herzeleid,
In bangem Herzeleid.“

„Ey du, mein Gärtnermädchen,
Soll ich dich nimmer sehn?
Du must in dunkeln Mauren
Den schönen Mai vertrauren?
Must ohne mich vergehn,
Ach, ohne mich vergehn?“

„Es freut mich keine Blume,
Weil du die schönste bist.
Ach, dürft' ich deiner warten,
Ich liesse meinen Garten
Sogleich zu dieser Frist.
Sogleich zu dieser Frist!“

„ Seh ich die Blumen sterben,
Wünsch' ich den Tod auch mir.
Sie sterben ohne Regen,
So sterb' ich deinetwegen.
Ach, wär' ich doch bey dir!
Ach, wär' ich doch bey dir!

„ Du liebes Gärtnermädchen,
Mein Leben welket ab.
Darf ich nicht bald dich küssen,
Und in den Arm dich schliessen,
So grab' ich mir ein Grab.
So grab ich mir ein Grab'. „

142.

An einen Blumenstrauß.

1775.

Blumen, die mit lieber Hand
Mir ein holdes Mådchen band,
Dűftet Freud' und Frühlingsseegen
Mir im trüben Herbst entgegen,
Blumen, die die Holde band!

Draussen tobt der Winter schon;
Sturm und Schneegestöber drohn;
Sturm und Winter ließt ihr wüthen,
Oefnetet Ihr eure Blüten,
Sturm und Winter ließt ihr drohn.

Freud' und Frühling hab' ich hier;
Denn die Holde gab euch mir.
Freud' umgauckelt mich, und Wonne;
Wo Sie lacht, ist Frühlingssonne;
Freud' und Frühling hab' ich hier.

143.

Liebestaumel.

1775.

Was geht die ganze Welt mich an,
Wenn ich die Holde sehen kann?
Herab zu mir, herabgebracht
Ist Paradies durch Liebesmacht!

Lach mir, du blaues Auge, du!
Raub meinem Herzen alle Ruh!
Ich schwimm' im Liebesmeer dahin;
Und doch ist mir so wohl im Sinn!

Laß küssen, laß umarmen dich!
O Paradieseswonn' um mich!
Laß leben ewig mich bey dir!
Sonst gib den Tod, du Holde, mir!

144.

Glück der Liebe.

1775.

Dein, o Herz, auf ewig dein
Soll der Engel Gottes seyn!
Ach, ich fass' es, fass' es kaum;
Halt's für Täuschung nur und Traum!

Dieser Arm umfaßte Sie!
Diese Hände drückte Sie,
Küßte mich mit heissem Mund,
That mein Glück mir stammelnd kund!

Ach, ihr Thränen, stürzet hin,
Dankt der Wonnegeberinn!
Holde, nimm die Thränen an,
Wenn der Mund nicht danken kann!

Freud' und Leben kömmt mit dir;
Golden lacht die Schöpfung mir;
Jeder Tag, mit Heil geziert,
Wird von dir mir zugeführt!

Küss', o Engel, küsse mich!
Engel werd' ich auch durch dich!
O, an dieser reinen Brust
Stürb' ich gern vor Liebeslust!

Dein, o Wonnereiche, dein,
Soll dieß ganze Leben seyn!
Jedes Tröpfchen meiner Zeit
Sey nur dir, nur dir geweiht!

Theilt sie nicht mein Herz mit dir,
Schmecke keine Freude mir!
Naht dir je ein Kummer sich,
O so leg' ihn Gott auf mich!

Küss, o Holde, küsse mich!
Stürb' ich, Engel, doch für dich!
Gott, wie dank' ich, dank' ich dir!
Welch ein Mädchen gabst du mir!

145.

An meine Geliebte.

1775.

Bald, du Holde, seh' ich dich;
Sage dir mit stummen Blicken
Meine Liebe, mein Entzücken,
Spiegl' in deinen Augen mich.

Ruh' und Himmel wohnen drinn,
Giessen Freud' und Liebesseegen
Meinem trüben Blick entgegen,
Und erhellen meinen Sinn.

Sieh, wie Neid und Mißgunst schilt!
Laß sie Erd' und Himmel trüben!
Jede Wolke muß verstieben,
Seh' ich nur dein holdes Bild.

Unschuld, Lieb' und Zärtlichkeit
Schliessen sich um uns in Reihen;
Neid und Mißgunst mögen dräuen!
Unser Loos ist Heiterkeit.

Unschuld, Lieb' und Zärtlichkeit
Folgen dir und mir zum Grabe;
Wenn ich dich, du Holde, habe,
Was bekümmert mich der Neid?

146.

Mein Mädchen.

1775.

Liebe, Liebe, welche Freuden
Gabst du mit der Holden mir!
Engel müssen mich beneiden,
Ruh' ich in den Armen ihr.

Lieblicher als Maienblüte
Lacht ihr mildes Angesicht;
Ach, und ihres Herzens Güte
Fasset keine Seele nicht!

Taubenunschuld, Taubentreue,
Deutscher Sinn und deutscher Muth
Blickt aus ihrer Augen Bläue,
Und der Liebe sanfte Glut.

Und ihr Wesen all so fröhlich!
Und ihr Kuß so keusch und rein! —
Gott im Himmel, wie so seelig
Kann ein Mensch auf Erden seyn!

147.

An C. F. Cramer,

Professor in Kiel.

1775.

Soll ewig bang und Freudenleer
Dieß Leben mir verfliessen?
Und wirst du keine Lieder mehr
Mein trunknes Herz ergiessen?

Ach, wenn sich Wolk' an Wolke thürmt,
Und in der Buche Zweigen
Des Nordes kalter Othem stürmt,
Muß Philomele schweigen.

So schlägt um meinen trüben Geist
Der Unmuth sein Gefieder;
All meines Lebens Hofnung reißt
Sein wilder Othem nieder.

O Cramer! fliehen sahn wir sie, *)
Die wir so feurig liebten,
Sie, die noch unsre Seele nie,
Als diesesmal, betrübten.

Und warum willst Du nicht mein Herz
Durch Freundestrost erquicken?
Und warum seh' ich niederwärts
Dein schwimmend Auge blicken?

O sag es nur! Genug ist schon
Dieß arme Herz zerrissen!
Wenn wenig Monden noch entflohn,
Werd' ich, wie sie, Dich missen.

Drum fodre nicht Gesang von mir!
Ich habe nichts, als Thränen.
Statt froher Lieder würden Dir
Nur bange Seufzer tönen.

---

*) Die Grafen Stolberg, Clauswitz, Hölty, Leisewitz u. a.

148.

Der Sturm.

1775.

Trüb ist's, und Sturm durchbraußt die Lutft,
Und Regenström' ergiessen sich,
Und düster ist's im Herzen mir.

Ha, Sturm! ich achte deiner nicht!
Ich eile durch den Regenguß,
Und fliege meinem Mädchen zu!

Lach, Engel, mir die Nacht hinweg!
Schon stralt dein Bild mir Freud' ins Herz;
Wie wirds an deiner Brust mir seyn!

O du, vom Himmel mir gesandt!
Wie lieb' ich, o wie lieb' ich dich!
Wie tausend Freuden schaffst du mir!

Lang führte mich durch Nacht und Sturm
Die Liebe; Mir zur Seite gieng
Furcht, Zweifel und Melancholey.

Nun wandl' im Land des Friedens ich,
Und athme Wonn' und Lebensluft,
Und Himmel und Unsterblichkeit.

Du Engel, o wie lieb' ich dich!
Wie dank' ich dem, der dich mir gab!
Hin durch den Sturm! Zum Engel hin!

149.

An mein Mädchen.

1776.

Mir ist doch nie so wohl zu Muth,
Als wenn du bey mir bist,
Und deine Brust an meiner ruht,
Dein Mund den meinen küßt.
Dann schwindet alles um mich her,
Ich weiß von aller Welt nichts mehr.

Im Freundeskreis, beym Becher Wein,
Da bin ich freylich gern;
Doch, fällst du mir, mein Mädchen, ein,
Schnell ist die Freude fern;
Und bis ich wieder bey dir bin,
Kömmt keine Ruh' in meinen Sinn.

O wäre doch die Zeit schon da,
Die noch so ferne scheint,
Da am Altar ein freudig Ja
Auf ewig uns vereint!
Dann wär' ich Tag und Nacht bey dir;
Dann raubte nur der Tod dich mir!

150.

Kinderlied.

Im Frühjahr.

1776.

Bald ist der Winter ganz vorbey;
Schon schmelzen Schnee und Eis;
Die Lüfte sind von Flocken frey;
Die Felder nicht mehr weiß.

Die armen Leute wärmen schon
Im Sonnenscheine sich;
All' ihre Sorgen sind entflohn,
Weil Frost und Winter wich.

Schon blüht das Gänseblümchen hier;
Bald ist das Veilchen da;
Dann bind' ich hübsch ein Sträuschen mir,
Und bring' es der Mama.

Ich denk' es noch, als wär' es heut,
Wie lieb sie mir gelacht,
Als ich ihr vor'ge Blumenzeit
Den ersten Straus gebracht.

Die Strassen trocknen überall
Im warmen Sonnenschein;
Bald können wir uns mit dem Ball,
Zur Feyerstunde, freun.

Und bald, o lieber Frühling, bald
Blüht Wiese, Baum und Hain.
Dann dürfen wir im grünen Wald
Den Guckuck hören schreyn.

Ach lieber Gott, auf Berg und Flur
Schmückst alles du so schön!
Gern will ich lernen. Laß uns nur
Recht bald den Frühling sehn!

151.

Die Zufriedenheit.

1776.

Was frag' ich viel nach Geld und Gut,
Wenn ich zufrieden bin!
Giebt Gott mir nur gesundes Blut,
So hab' ich frohen Sinn,
Und sing' aus dankbarem Gemüth
Mein Morgen- und mein Abendlied.

So mancher schwimmt im Ueberfluß,
Hat Haus und Hof, und Geld;
Und ist doch immer voll Verdruß,
Und freut sich nicht der Welt.
Je mehr er hat, je mehr er will;
Nie schweigen seine Klagen still.

Da heißt die Welt ein Jammerthal,
Und deucht mir doch so schön;
Hat Freuden ohne Maas und Zahl,
Läßt keinen leer ausgehn.
Das Käferlein, das Vögelein
Darf sich ja auch des Maien freun.

Und uns zu Liebe schmücken ja
Sich Wiese, Berg und Wald;
Und Vögel singen fern und nah,
Daß alles wiederhallt.
Bey'r Arbeit singt die Lerch' uns zu,
Die Nachtigall bey'r süssen Ruh.

Und wenn die goldne Sonn' aufgeht,
Und golden wird die Welt;
Und alles in der Blüte steht,
Und Aehren trägt das Feld;
Dann denk' ich: Alle diese Pracht
Hat Gott zu meiner Lust gemacht.

Dann preis' ich laut, und lobe Gott,
Und schweb' in hohem Muth,
Und denk': Es ist ein lieber Gott,
Und meynt's mit Menschen gut!
Drum will ich immer dankbar seyn,
Und mich der Güte Gottes freun!

152.

An Miller.

Von dem Hutmacher Städele in Memmingen. *)

Im Oktober 1776.

Deine Rechte führte mich
Zu dem Grabe des Edeln. —
Weh mir!
Die kalte Hand des Todes
Fährt an den sträubenden Nacken,
Schüttelt meinen Körper gewaltig;

---

*) Dieses Gedicht, worauf das folgende gewissermassen eine Antwort ist, bezieht sich auf die von mir entworfene, und als Beylage zu der Schubartschen deutschen Chronik gedruckte, kurze Schilderung des Charakters meines seeligen Freundes Hölty, die hier im Anhang abgedruckt ist.

Ach! nun greift sie mir ins Herz, —
Wie es zittert! —
Sein Schauerhauch faßt meine Haare,
Wie Wirbelwind den Lindenwipfel. —
Hingefesseltes
Mitternächtliches
Oedes banges Schweigen
Stützt das schwere Haupt auf seine Urne. —
Mit abgerißnen Saiten liegt
Die hingeworfne Leyer da. —
Keine Lieder mehr
Voll Empfindungshauches!
Keine Lieder mehr
Aus dem Munde des Edeln!
Mit abgerißnen Saiten liegt
Die hingeworfne Leyer da!
Der Frühling ist verschwunden,
Und die Stimme der Nachtigall! ——
Nur ein dumpfer Klageton
Aus der hartgepreßten Brust
Tiefgebeugter, edler, deutscher Freunde,
Die mit bläulichgeringtem Auge

Auf gen Himmel blicken. —
Nur ein dumpfer Klageton
Aus der Hütte des Fremdlings
Aechzet um sein Grab. —
O Hölty! Hölty!
Verklärter Engel! Hölty!
Blick herunter von den Sternen
Auf die jammernden Freunde,
Die in deine Seraphsarme
Bald zu sinken wünschen!
Hauche Trost in ihre Seele!
O Hölty! Hölty!
Verklärter Engel! Hölty!
Blick auf die Hütte des Fremdlings!
Hauch in seine Seele
Deinen Liedergeist,
Daß er singen lerne, wie Du!
Herzen gewinnen, wie Du!
Freunden leben, wie Du!
Tugendhaft wandeln, wie Du!
Gott gefallen, wie Du!
Sterben, wie Du!

Indessen fließen meine Thränen
Auf des himmlischsanften Millers
Dumpfe Todtenharfe nieder! —
Miller! Miller!
Beginn deinen Klaggesang!

153.

Auf den Tod
meines seeligen Freundes
Hölty.

An den Hutmacher Stādele zu Memmingen.

Im November 1776.

Beginnen soll ich? Ach, ich will beginnen
Um meinen Freund den Klaggesang!
Doch Thränen, die herab auf meine Harfe rinnen,
Verstimmen ihren Silberklang! —

Der

Der du mit mir um den Entschlafnen
weinest,
Komm, Edler, mit mir an Sein Grab!
Wohl dir, daß deinen Schmerz mit meinem
du vereinest,
Und Gott ein solches Herz dir gab!

Er eilte, lebt' Er noch, dir froh ent-
gegen,
Und freute deiner Liebe sich;
Er gäbe für dein Lied dir brüderlichen
Seegen,
Wie Er mich liebte, liebt' Er dich. —

Doch wiege, Phantasie, nicht meinen
Kummer
In Träume süsser Täuschung ein!
Er schlummert, ach mein Freund, den langen
Todesschlummer,
Und Thränen soll mein Lied Ihm weihn!

So weine denn, mein Lied! In deine
Thränen
Mischt mancher Edeln Thräne sich.
O Hölty, Tausende von Deutschlands edeln
Söhnen
Und edeln Töchtern liebten dich! —

O Lohn des Lieds, den Edeln zu gefallen,
Weil es dich, hohe Tugend, lehrt!
Stets müss', o Göttinn, dir mein Harfenspiel
erschallen;
Dann werd' auch ich des Lohnes werth! —

Daß Thränen sich auf deine Lieder
giessen,
Dieß, Hölty, wünschte sich dein Herz.
Ach aber, daß sie nun auf deinen Hügel
fliessen,
Für deine Freunde, welch ein Schmerz!

Umher zerstreut auf Deutschlands weiten
Fluren,
Steht jeder einsam da, und weint,
Und denkt des frohen Tags, da wir den
Bund beschwuren,
Der ewig uns mit dir vereint.

O welche Wonne damals uns durch-
glühte!
Verschwunden waren Tod und Grab!
Wir dachten ewig uns in junger Lebens-
blüte;
Und ach, schon pflückt der Tod dich ab!

Weh' uns Zurückgelaßnen! Engel
küssen
Dir schon die Thränen vom Gesicht;
Wir aber werden dir noch tausende ver-
giessen,
Bis unser trübes Auge bricht.

An meiner Donau welkendem Gestade,
Von Herbstgewölken eingehüllt,
Irr' ich, und jeden Schritt auf dem verlaßnen Pfade
Begegnet mir des Todes Bild.

Bey jedem Blatt, das sich am Strauche röthet,
Durchbeben Todesschauer mich;
Bey jeder Blume, die der Morgenreif getödtet,
Denk' ich, Entschlafener, an dich.

Dann schlägt der Schmerz mir tausendfache Wunden,
Zeigt mir der stillen Freuden Chor,
Die ich in deinem Arm, ach Gott! wie oft, empfunden,
Und nun durch deinen Tod verlohr;

Den

Den ersten Liebesblick, und, ach, den letzten,
Da ich aus deinem Arm mich riß!
Die Thränen, die damals mein blasses Antlitz netzten,
Sie waren, gegen diese, süß.

O weinet mit mir, all' Ihr Edeln, denen
Je einen Freund der Tod geraubt! —
Dir aber, Städele! sey Dank für deine Thränen!
Und nun erheb' mit mir dein Haupt;

Und sieh zum Himmel auf, wo seinem Lohne
Der Sänger froh entgegen geht;
Wo, herrlicher gekrönt, in seiner neuen Krone,
Er zu des Mittlers Rechten steht.

O laß uns stets, gleich dem beweinten Frommen,
Der Tugend unsre Harfe weihn!
Bald wird, mit Engeln, Er auch uns entgegen kommen,
Und sich mit uns des Himmels freun!

154.

Schubart an Miller.

Am letzten Tag des Jahrs 1776.

Lieber Miller, weggeschwunden
Sind des trägen Jahres Stunden,
Wonnereich für mich, und süß,
Wie ein Jahr im Paradies!

Von der Freundschaft Freuden trunken,
An dein Herz hinabgesunken,
Sanft, wie Maiendüft' entfliehn,
Flohen mir die Stunden hin.

Unter himmlischen Gefühlen,
Unter Ernst, und unter Spielen,
Oft umringt vom Musenchor,
Flog dieß Jahr zu Gott empor.

Miller! — Ach, mit Dank und Seegen
Fliegt dir heut mein Herz entgegen,
Hängt sich ungestüm an dein's,
Eins zu seyn mit deinem — Eins!!

So, wie du, der Tugend leben,
Gott, dem Vaterland, ergeben,
Und dem Frevler, der's nicht thut,
Zürnen voll von Christenmuth.

Trauter Miller, laß die Kalten
In dem neuen Jahre schalten!
Liebst du mich nur heiß und wahr,
Welch ein himmlisch Neuesjahr!

155.

Antwort an Schubart.

An eben dem Tage.

Dank und warmer Bruderseegen
Eilt dir für dein Lied entgegen,
Das den Chor der Freuden schließt,
Die mir dieses Jahr versüßt.

Tausend dankt' ich deiner Liebe.
War mir's oft im Herzen trübe,
Warest meine Sonne du,
Lachtest Fried' und Trost mir zu.

Blick in's Grab des Jahres nieder!
Wein', und sieh zum Himmel wieder!
Dieses Jahr versinkt in's Grab,
Aber riß uns nicht hinab.

Neue Wonn' und neues Leben
Soll das Neue Jahr uns geben!
Komm, und reich' die Hand mir dar!
Glück und Heil zum Neuen Jahr!

Laß uns ferner redlich handeln!
Glück wird uns zur Seite wandeln,
Bis den Lohn der Redlichkeit
Uns am Grab' ein Engel beut!

156.

Der sterbende Jüngling

an seine Freunde.

Im December 1776.

Gott! So früh soll ich von hinnen?
Ich so jung, die Welt so schön!
Und ich soll sie nicht mehr sehn?
Gott, vergieb, wenn Thränen rinnen!

Zwanzig meiner Lebensjahre
Flohn mit Blitzgeschwindigkeit.
Vater, welche kurze Zeit!
Und schon steh' ich an der Bahre!

Ach, wenn ich mein Aug' erhebe,
Und den Chor der Jünglinge,
Wie sie um mich blühen, seh,
Dann erzittr' ich, Herr, und bebe.

Gott, du weist's, vor wenig Wochen
Blühte keiner, so wie ich;
Da erhuben Stürme sich,
Und die Blum' ist bald gebrochen.

Ach, Ihr Freunde, kommt und sehet
Euren armen Bruder an,
Wie er, mitten auf der Bahn,
An des Grabes Pforte stehet!

Wie so viele frohe Stunden
Schuft Ihr mir, und schuf ich Euch!
Jede war an Freuden reich;
Und die letz't ist bald verschwunden!

Unschuld und Natur gewährte
Uns so manche fromme Lust.
Gott! Dir ist es selbst bewußt,
Daß ich nicht mein Herz entehrte.

Und nun winkst du mir von hinnen! —
Ach, ich weiß, du zürnest nicht,
Wenn das schwache Herz mir bricht,
Und beym Scheiden Thränen rinnen.

Lebt denn wohl, Ihr meine Lieben,
Bis wir einst uns wieder sehn!
Bis vor Gottes Thron wir stehn,
Und uns dann nicht mehr betrüben.

Dank sey Euch für jede Freude,
Die Ihr liebevoll mir schuft,
Und vergebt an meiner Gruft,
That ich einem was zu Leide!

O so lebt denn wohl und weichet
Nie vom Pfad der Tugend ab,
Die uns solche Freuden gab,
Daß Ihr mir im Tod' einst gleichet! —

Welt! Du schöne Welt! Ich bliebe
Gerne länger noch auf dir!
Aber Jesus winket mir;
Und Sein Wink ist Huld und Liebe.

Bald werd' ich Ihn näher schauen,
Der für mich am Kreutze starb,
Gnade mir und Huld erwarb,
Und besiegt des Todes Grauen. —

Komm denn, Tod, mit deinen Pfeilen!
Spalte nur mein krankes Herz!
Jesus wird nach kurzem Schmerz
Seine Wund' auf ewig heilen.

157.

Ein Brautlied.

Den 18ten April 1780.

Sieh! Mit duftendem Gefieder
Steigt der Lenz zu uns hernieder;
Freuden flattern um ihn her;
Leise, laue Lüfte wehen;
Hier im Thal, und dort auf Höhen,
Nirgend herrscht der Winter mehr.

Blumen, Gras und Kräuter keimen;
Leben knospet auf den Bäumen;
Mücken tanzen in der Luft.
Von den neubegrünten Hügeln
Wallt, auf Zephyrs bunten Flügeln,
Hyacinth- und Veilchenduft.

Sieh, aus ihrem grünen Beete
Schwingt, im Glanz der Morgenröthe,
Sich die frühe Lerch' empor,
Trillert ihre Zauberlieder
Aus der blauen Luft hernieder,
Und erweckt der Vögel Chor.

Schnell wird's lauter in den Büschen;
Alle Hainbewohner mischen
In der Lerche Lied sich ein.
Amseln flöten, Finken schlagen,
Schwalben zwitschern, Täubchen klagen
Im vertrauten Eichenhain.

Jeder Vogel sucht ein Aestchen,
Wählt sich einen Platz zum Nestchen,
Flattert her, und flattert hin,
Sammelt Würzelchen und Reischen,
Baut sich draus ein kleines Häuschen,
Setzt sich drein, und liebelt drinn.

Alles, alles glüht von Liebe;
Alles fröhnt dem süssen Triebe,
Den der Lenz vom Himmel bringt.
In den Hainen, auf den Triften,
In den Wassern, in den Lüften
Fühlet alles sich verjüngt.

Von der Liebe Macht durchdrungen,
Wandelt, Arm in Arm geschlungen,
Manches Paar im Mondenschein;
In des Haines Finsternissen
Rauscht's von wonniglichen Küssen,
Und die Quellen lispeln drein.

Und, mit Kränzen in dem Haare,
Nahet hier dem Brautaltare
Sich ein jugendliches Paar. —
Seyd Ihr's, o geliebte Beyde?
O des Jubels, o der Freude!
Kniet Ihr endlich am Altar?

Nimm, o Freund, die lang Erflehte!
Schöner als die Morgenröthe,
Blühen ihre Wangen dir.
Blau und sittsam, wie Violen,
Lacht ihr Auge; Unverhohlen
Oefnet nun dein Herz sich ihr.

Voll von heiligem Entzücken,
Freud' und Andacht in den Blicken,
Kniet am Brautaltar Ihr hin.
O, des Priesters frommer Seegen
Wall' Euch jeden Tag entgegen!
Jeder Unmuth müss' Euch fliehn!

Frey von Sturm und trüben Sorgen,
Lach' Euch jeder neue Morgen,
Stets an neuen Freuden reich!
Wie der West die Lüfte kühlet,
Und um junge Blumen spielet,
Spiel' ein Freudenschwarm um Euch!

Heiter

Heiter fliess' Euch Eure Jugend,
Heiter, an der Hand der Tugend,
Fliess' Euch Euer Alter hin!
Tugend nur beseeligt immer;
Ihre Freuden welken nimmer,
Können ewig nicht verblühn.

158.

Am Hochzeittage meiner lieben Schwester,

und meines lieben Schwagers,

J. L. Mündler.

Den 26sten Sept. 1780.

Komm endlich wieder, schon so lang
Von mir vergeßne Leyer!
Stimm' in den fröhlichsten Gesang
Bey dieses Tages Feyer!

Mit Blumen, die der Herbst gebahr,
Durchflecht' ich deine Saiten,
Mit einem Lied zum Brautaltar
Ein Pärchen zu begleiten.

Hell müßt, und Melodienreich,
Ihr Saiten, heut erschallen!
Dieß Pärchen ist, das sag' ich euch',
Das liebste mir von allen.

Sie, deren dunkelbraunes Haar
Der Hochzeitkranz umwunden,
Das Mädchen dort am Brautaltar
Ist mir durch's Blut verbunden.

O Schwester, sieh nicht nur den Mann,
Der dir zur Seite kniet,
Sieh doch auch deinen Bruder an,
Deß Herz vor Freuden glühet;

Das nie im Leben noch fürwahr
Mir so vor Freuden glühte,
Als da ich jüngst am Brautaltar
Mit meinem Weibchen kniete.

Aufs neu' umschwebt mich all die Lust,
Die damals mich umschwebte;
Aufs neue bebt mir heut die Brust,
Wie sie mir damals bebte.

Denn all die Freuden, all das Glück,
Das ich seitdem genossen,
Wird heut, dieß fleh' ich vom Geschick,
Auch über dich ergossen.

Wie mir, so hell und wonniglich,
Wird dir das Leben lachen;
So glücklich, als mein Weibchen mich,
Wird dich dein Trauter machen. —

Und nun, o Schwager! — wie so
laut
Möcht' ich dein Mädchen rühmen! —
Doch für den Bruder deiner Braut
Will sich das Lob nicht ziemen.

Drum kann ich nichts, als Andachtsvoll
Hinauf zum Himmel blicken,
Und tausend Wünsche für dein Wohl
Zum Gott der Liebe schicken.

Daß jeder Tag so hell auf dich,
Wie dieser, niederlache,
Und Lieb' und Lust dein Hüttchen sich
Zur liebsten Wohnung mache!

Daß nimmer Unmuth und Verdruß
Sich, Euch zu nahen, wagen! —
Doch, komm! Laß diesen Bruderkuß
Dir mehr als Worte sagen!

Anhang.

Vorerinnerung.

Ich liefere hier im Anhang zween prosaische Aufsätze, von denen ich glaube, daß sie hier nicht am unrechten Orte stehen. Den ersten Aufsatz: **Der Kirschbaum**, schrieb ich 1775 in Leipzig, da mich jemand um Beyträge zum Kinderfreund ersuchte. Weil er dort, ich weiß nicht warum? nicht abgedruckt wurde, so liefere ich ihn hier. Zwar stand er schon

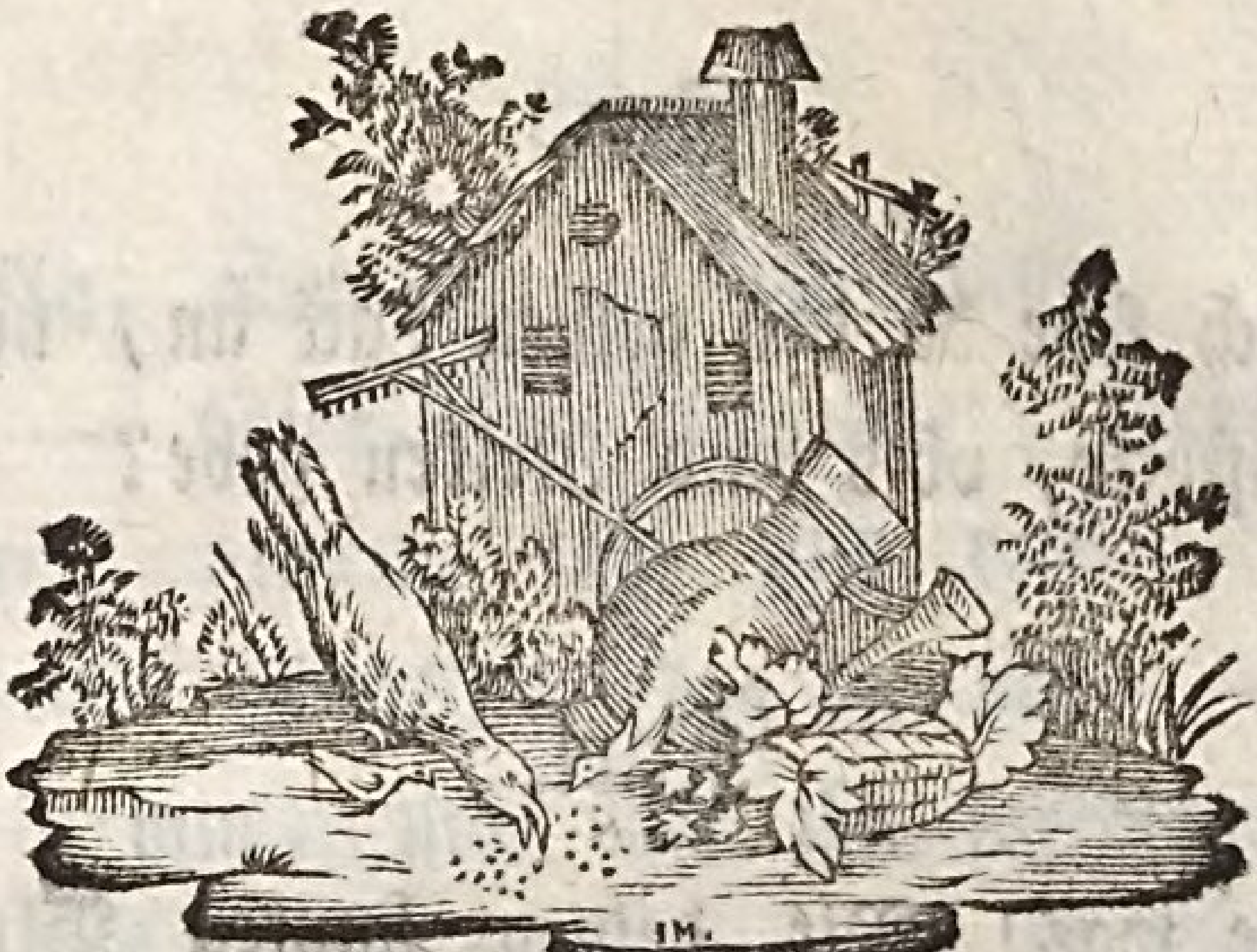
im Ulmischen Intelligenzblatt; Allein dieses kommt, ausserhalb meiner Vaterstadt, in die Hände weniger Leser, und doch wird er, vielleicht in unsern Kinderschriftenzeiten, manchen nicht ganz unwillkommen seyn.

Das zweyte Stück: Ueber meines seel. Freundes Hölty Charakter, setzte ich bald nach seinem frühen Tode auf. Schubart, der Unglückliche, der damals die deutsche Chronik schrieb, und nun, seit dem Anfang des Jahrs 1777, auf der Vestung Asperg gefangen sitzt, bath mich, den Tod meines seeligen Freundes in seiner Chronik anzuzeigen. Die Anzeige ward unvermerkt unter meinen Händen zu einem Bogenlangen Aufsatz, und wurde daher als eine Beylage zu der deutschen Chronik auf einem besondern Bogen abgedruckt.

Da sich Zeitungsblätter und einzelne Bogen leicht verlieren, so lasse ich den Aufsatz hier wieder abdrucken, weil ich ihn, als einen Beweiß meiner Liebe zu dem Seeligen gerne noch länger erhalten wissen möchte. So sehr das Stück Fragment, und so wenig es eigentliche vollständige Lebensbeschreibung ist, so wird es doch Höltys Freunden und Lesern angenehm seyn, da sich schwerlich etwas vollständiges über ihn und seinen Charakter erwarten läßt. Die Nachrichten, die Herr Geisler seiner Ausgabe von Höltys Gedichten *) vorangesetzt hat, enthalten nicht viel mehr historisches, als mein Aufsatz, und ausserdem (wie ich ihm auch offenherzig schrieb) mehr Phantasie und Ideal, als Wahrheit.

*) Halle, bey Joh. Christian Hendel. 1782.

Einige kleine Zusätze, die ich um der Zeit willen, da dieses abgedruckt wird, beyfügen mußte, sind durch die Zeichen: ( ) angedeutet.



I.

Der Kirschbaum.

Ein Kindergespräch im Garten.

Karl. Friz.

Und zulezt der Vater.

Karl.

He! Friz! Wo steckst du denn? Komm doch her! Was machst du dort?

Friz.

Friz.

Ich sehe da den gelben Lack an, und die Nelkenstöcke, ob's bald Nelken gebe?

Karl.

Je was! Mit deinen bunten Blumen! Komm du lieber! Laß uns Schmetterlinge fangen! Das ist lustiger. Wir wollen ihnen den Einen Flügel ausreissen, und da flattern sie herum und möchten fort, und können nicht. Es ist eine Lust, es anzusehen!

Friz.

Du bist doch ein harter Mensch! Magst die Thierchen plagen, die dir nichts gethan haben! Denk, was Papa noch gestern sagte: Daß man kein Thier ohne Noth umbringen, oder gar plagen müsse; weil's der liebe Gott geschaffen habe.

Karl.

Ja, aber es ist doch lustig. Komm her! — Sieh, da fliegt einer! Dort! Ein schöner, großer, gelb und rother. Sieh doch! — Hurtig! Jag ihn her! — Da steht er nun, und läßt ihn fortfliegen! — Nun ist's schon vorbey. Er ist schon über die Hecken weg. — Der Guckuck! War das so ein schöner Schmetterling!

Friz.

Desto besser, daß er frey ist! — Sag, wo fliegt er denn?

Karl.

Je! dort hinter'm Kirschbaum! — Ey der Tausend, was das Kirschen sind! Sie sind, meiner Six, schon ganz vollkommen reif! Da muß ich auch welche von haben! — Komm, Friz! Hilf mir hurtig auf den Baum hinauf! Sieh, die Aeste sind ganz niedrig.

niedrig. Sollst auch Kirschen haben, wenn ich droben bin.

Friz.

Nein, Karl! Sieh nur recht genau hin! Sie sind noch nicht reif. Auf der andern Seite sind sie noch ganz weiß und gelb.

Karl.

Ey, dafür laß du mich sorgen! Ich will schon reife heraus suchen.

Friz.

Aber, Karl, wir dürfen ja Johannisbeere essen, und die sind uns weit gesünder. Das hat uns der Papa erlaubt; Aber die Kirschen, sagte er, laßt mir stehen! Du weist, wie er böse wird, wenn man ihm nicht folgt.

Karl.

Wie einfältig! Als ob er's jetzt sehen könnte. Er hat ja Geschäfte auf seinem Zimmer, und kanns nicht sehen.

Friz.

Friz.

Nun, und wenn ers auch nicht sieht, so siehts doch der liebe Gott, und wird uns böse; Das ist wohl noch schlimmer! Nein, Karl! Laß dir die Gedanken aus dem Kopf! Papa wird uns schon Kirschen geben, wenn sie reif sind. Er hat's jetzt einmal verbothen.

Karl.

Geh! Du willst mir nur keinen Gefallen thun; Bist neidisch! Wart, ich will dir's schon wieder einbringen. —— Also willst du mir nicht helfen?

Friz.

Nein, Bruder. Wenn's etwas ist, was ich thun darf, da bin ich willig; Das weist du wohl. Aber, Karl! ich bitte dich, laß es bleiben! Du kommst nicht hinauf. Und wenn du denn herab fielest, und ein Bein brächest. —— Auf verbothnen Wegen geht's doch niemals sicher.

Karl.

Karl.

Geh nur! Ich brauche dich nicht, und will mir schon selber auf den Baum helfen. Sollst dafür auch keine Kirschen kriegen. — — — — — Siehst du, daß ich herauf kann? — Ach, was das Kirschen sind! — Möchtest du auch welche? Ja, guten Morgen.

Friz.

O, ich will keine. Nimm dich nur in Acht, daß du nicht fällst! Die Aeste sind so dünn und mürbe.

Karl.

Schon gut, Herr Sorgeviel! — — Aber hör, Friz! Wenn du dir einfallen lässest, zu plaudern, so werd' ich dir in meinem Leben nicht mehr gut. Hörst du? Merk dir's wohl!

Friz.

Troz' und droh' du nur! Man sieht eben doch, daß du kein gutes Gewissen hast.

Ich

Ich plaudre nicht gern aus, das weist du. Aber wenn's nicht recht ist, und der Papa hat's verbothen, so wird er böse, wenn ich's ihm nicht sage.

Karl.

So, du willst ihm's sagen? Wart nur! Du sollst mich wieder um eine Gefälligkeit bitten! Ja — Gefälligkeit! — Und von dir verlang' ich auch keine. Hörst du?

Friz.

Sey nur nicht so böse, Karl! Dießmal will ich's noch verschweigen, wenn du's künftig unterlassen willst. — Aber, ich bitte dich, nimm dich doch in Acht! Sieh! der Ast schwankt! Er trägt dich nicht.

Karl.

Laß du ihn nur schwanken! Ich bin nicht so schwer. — — — — So! Nun hab ich meine Taschen voll; Nun will ich all-

mählich wieder herunter. — — — — Ey, der Tausend! Da hält's schwer! Da kann ich ja nicht durch; Das Kleid hängt mir an den Aesten. — Friz, sieh, ob's nicht los geht? Kannst du mir nicht helfen? Ach, ich bitte dich, hilf mir doch! Ich hange so gefährlich da.

Friz.

Ja, wie könnt' ich helfen? Kann ja nicht hinauf reichen.

Karl.

Steh auf die Zehen! . . Oder hast du keinen Stuhl? Ich kann mich ja kaum mehr halten; Es schneidet so arg in die Hand. Ruf doch jemand!

Friz.

Wen denn? Es ist kein Mensch zu Hause, als Papa.

Karl.

Ach du lieber Gott! —— Aber ruf ihn nur, lieber Friz! und bitt' ihn doch, daß er nicht auf mich zürne! Ich will dir ja gerne wieder einen Dienst thun. Lauf doch hurtig! Ich halt's kaum mehr aus.

Friz (läuft weg.)

Karl (allein) Ach Gott! Wie wird der Papa so böse seyn, wenn er's sieht! Hätt' ich doch diesesmal Frizens Rath gefolgt! Er war so gut gemeynt. —— Ach, da kommt der Papa schon. Er muß es vom Haus' herab gesehen haben. Lieber Gott! wie er so zornig aussieht!

Vater.

Nun, Monsieur Karl! Was heißt das? Wer hieß dich da hinauf steigen?

Karl (weinend).

Ach lieber Papa! : : : Verzeyhen Sie : : : Ich wollte nur : : :

Vater.

Ja, Ja! ich wollte nur : : : Du ungerathenes Kind! hab ich dir's nicht ausdrücklich verbothen? —— Wie leicht hättest du da können herab und zu Tode fallen! Das hiesse mir ein schönes Ende genommen! Glaubst du, ich verbiethe so etwas nur zum Spaß? ——

(Er hilft ihm herunter.)

Karl, Karl! Du wirst mir noch viel Verdruß machen! Gleich wirf mir die unreifen Kirschen weg! Willst du dich krank daran essen? Und dein Kleid da ist auch zerrissen. — Du fängst es gut an. — Und du, Friz? Hast du auch mitgemacht?

Friz.

Friz.

Nein, Papa! Ich hab's ihm treulich widerrathen. Fragen Sie nur Karl!

Vater.

Ist's wahr, Karl?

Karl.

Ja, Papa!

Vater.

Nun, so laß dich küssen, lieber Friz! und mich Gott dafür danken! Sey nur ferner fromm, und mach mir Freude! Du kannst in den Garten gehen, wann du willst. Auch reife Kirschen will ich dir geben. — Und du, Karl, pack dich den Augenblick auf's Zimmer, und laß dich nicht hier im Garten sehen! Du sollst mir gar nicht mehr herabkommen! Man muß euch Jungens einsperren, wenn ihr nichts als Unheil anfangt, sobald man euch allein läßt! —

Karl.

Ach : : : lieber : : : Papa!

Vater.

Nichts! Nur fort! Ich kenne dich schon. Wenn man dich's nicht recht fühlen läßt, so hilft es nichts. Fort! den Augenblick! — Komm, lieber Friz, wir wollen in der Laube dort bethen, daß du ferner fromm bleibst! Dann bekommst du Johannisbeeren und Kirschen.

(Er nimmt ihn bey der Hand, und führt ihn liebreich in die Laube. Karl geht weinend ab aufs Zimmer.)

Einiges von und über Höltys Character.

1776.

Den 1sten Sept. 1776. starb zu Hanover Christoph Ludwig Heinrich Hölty, in seinem 28sten Jahr, an der Auszehrung. Ich will die alte Klage, die man schon so oft mit Recht anstimmte, nicht von Neuem anstimmen: Daß so viele unsrer besten Köpfe in der Blüthe ihres Lebens unserm Vaterland entrissen werden, so gerecht auch hier die Klage wäre.

Aber denen, die meines Freundes Lieder (die sonst zerstreut in den Almanachen, Taschenbüchern u. s. w. standen, und nun zu Halle zusammen gedruckt sind, und nun auch, dem Versprechen nach, von meinem und Höltys Freunde, Herrn Boie, nach einer bessern Handschrift, neu herausgegeben werden sollen;) mit so vielem Antheil lasen — und dieß sind gewiß nicht wenige, und gewiß aus den Edeln des Volks — will ich einen kurzen Entwurf seines Characters geben, welches ich, nach einem mehr als dreyjährigen sehr vertrauten Umgang, treu genug thun zu können, glaube.

Aus dem Ton, den er in seinen meisten Liedern angab, kennt man Höltyn als eine sanftschwärmerische, fromme, gelassene, halbmelancholische, aber doch ruhigtraurige, im Anschaun der Natur und ihrer Schönheiten versunkne Seele. In seinen Liedern stürmt fast niemals eine laute oder starke Leidenschaft;

Rührung und Bewegung strömen sanft darinnen hin. Die Würkung, die er seinem Leser mittheilt, ist die Würkung, die die Abenddämmerung hervorbringt: Schwermüthige Ruhe, die an Thränen gränzt.

Wie Hölty jetzt noch in seinen Liedern lebt, und hoffentlich noch bey der Nachwelt leben wird, so lebte er vor kurzem noch auf der Welt, und unter seinen Freunden. Wer ihn zum Erstenmale, oder wer blos aufs Aeusserliche sah, bekam eben keine vortheilhafte Meynung von ihm. Er gieng niedergebückt, hatte einen trägen Gang, sah einem treuherzig, aber einfältigscheinend ins Gesicht; Seine Gesichtsfarbe war beständig gelbblaß, und verkündete den Tod, der ihm seit vielen Jahren schon am Leben nagte; Und von dieser Kränklichkeit kams auch, daß er träg und phlegmatisch zu seyn schien. Unter unbekannten Menschen sprach er wenig, oder nichts; Denn er war furchtsam und ein wenig mißtrauisch;

trauisch; Auch wieder eine Folge seiner Kränklichkeit.

Nur im vertrauten Kreise seiner Freunde schloß sich seine Seele auf, ließ in sich hineinblicken, und theilte sich andern mit.

Eh ich aber seinen gesellschaftlichen Charakter angebe, muß ich ihn zeigen, wie er in der Einsamkeit war, worinnen ich ihn oft belauscht habe.

Er hatte eine brennende Wißbegierde, die beynah an Neugier gränzte. Daher kam sein Fleiß, und die Frucht davon: Seine ausgebreitete Gelehrsamkeit. Seine Bestimmung war, ein Prediger zu werden, ob er sie gleich, im letzten Jahr seines Lebens, wegen mehrmaligen Blutauswerfens, nicht verfolgen konnte. Also studierte er sehr fleissig die Theologie, und alle Hülfswissenschaften. Aber neben dieser Hauptwissenschaft studierte

er unaufhörlich die ältere und neuere Philosophie nebst ihrer Geschichte, die Historie, und die schönen Wissenschaften in ihrem ganzen Umfang. Jeden Schriftsteller las er in seiner eignen Sprache. Er verstand, und zwar sehr gründlich: Ebräisch, Griechisch, Lateinisch, Englisch, Spanisch, Italienisch, Französisch Die Griechische, Englische und Italienische Sprache liebte er am meisten; In der Englischen gab er häufig Unterricht. Sein herrliches Gedächtnis machte, daß er nicht nur alle diese Sprachen gut verstand, sondern auch seinen Verstand mit allen Schätzen ihrer Schriftsteller bereicherte; Er übersetzte auch sehr gut den Kenner; Hurds Dialogen; den ersten Theil von Shaftesburys Charakteristik, wovon leider nur der erste Theil gedruckt werden kann. (Doch vollendete sein und mein würdiger Freund, Herr Rektor Voß diese Arbeit durch Uebersetzung der zween folgenden Theile.)

Ihm

Ihm konnte man also gewiß nicht den Vorwurf machen, den man häufig den Dichtern und den sogenannten schönen Geistern — oft mit Recht, gewiß aber auch oft mit Unrecht — macht: Daß sie nichts als Verse machen und Gedichte lesen können. Er opferte vielmehr dem Fleiß und seiner Wißbegierde fast zu viele Zeit und Kräfte. Hät' er weniger studiert, so glaub ich fast gewiß, er lebte unter uns noch lange Zeit. Ganze Tage und gewöhnlich mehr als halbe Nächte saß er, über dicke Folianten und Quartanten hingebückt, mit solcher anhaltenden Geduld, daß er sie in wenig Wochen ganz durchlas. Wenn er sich einmal zum Lesen hingesetzt hatte, so vergaß er alles, Welt, Gesellschaft, Essen und Schlaf. Diese gelehrte Sorglosigkeit mag eine Mitursache seiner beständigen Kränklichkeit gewesen seyn. So sehr er den Umgang mit Personen, die er einmal liebgewonnen hatte, und das freye Feld, den Tempel der Natur, liebte; So verließ er doch sehr selten auf eignen

Antrieb

Antrieb sein Zimmer und die Bücher; Immer hatte er einen äußern Anstoß nöthig. Die zwey ersten Jahre, als er in Göttingen studierte, sah man ihn fast nie, als in den Kollegien, die er sehr gewissenhaft besuchte.

In den letzten drey Jahren kam er in die engeste Verbindung mit den edlen Jünglingen, die, gewiß durch ganz besondre Vorsehung, aus so verschiednen Gegenden, in Göttingen zusammen kamen, und den Bund der Freundschaft, der Religion, des Vaterlandes und der Tugend stifteten. Ihre Namen kennt man gröstentheils schon aus den Musenalmanachen, (nun auch schon aus wichtigern eignen Werken, Sammlungen, und meisterhaften Uebersetzungen, besonders aus dem Griechischen) Stolberg, Bürger, Boie, Hahn, Voß, Leisewiz u. a.

Hölty lebte unter diesen neu auf. Wir nahmen ihn fleißig auf unsre Spaziergänge

gänge mit. In Gesellschaft solcher Freunde, die ein so gemeinschaftliches Interesse mit ihm hatten, hüllte seine Seele sich aus ihren Wolken, sie ward offener und heiterer, saugte mehr Vergnügen ein, und theilte sich und ihre Empfindungen mehr mit. Dieses, und die häufige Bewegung in der freyen Luft hatte auf seine Gesundheit einen sehr heilsamen Einfluß, so daß er von der Zeit an weit gesünder aussah, und sogar etwas Röthe im Gesicht bekam, bis endlich das verschloßne Uebel ausbrach. Vor anderthalb Jahren warf er Blut aus, hatte bis ans Ende einen sehr hartnäckigen Husten, immerwährende Beklemmungen, in der letzten Zeit fast keinen Schlaf; Und so starb der fromme Dulder. Noch am 4ten August 1776 schrieb er mir:

„Ich befinde mich diesen Sommer sehr schlecht. Fast drey Monate hindurch habe ich keine Nacht geschlafen, immer ein schleichendes Fieber, Kopfweh, und die heftigsten

Brust-

Brustbeklemmungen gehabt: Du kannst leicht denken, wie mich das abmatten mußte. Ich trinke jetzt schon über vier Wochen den Brunnen, und spüre gegenwärtig einige Besserung. Der goldne Schlaf kommt wieder; Nur geben sich die leidigen Brustbeklemmungen noch nicht."

Wie die meisten Schwindsüchtigen, hofte er auf Leben bis an seinen Tod; Am Ende dieses Briefs schrieb er mir:

„Schreib mir bald einen recht langen Brief! Ich werde künftig gewiß sehr oft an dich schreiben." — Hier muß ich inne halten; Thränen hindern mich am Schreiben. Gott! was sind menschliche Hofnungen und Entwürfe! Er sah keine Zeile mehr von mir; Ich werde keine mehr von ihm sehen! Du bist hingegangen, Lieber! Wer aus unserm Kreise wird zuerst dir folgen? Wann werd' ich dich wieder sehen, du Geliebter, und ans Herz dich drücken, und dann ewig dein seyn? —

Behaglichkeit, Leidsamkeit, Hang zur Ruhe, Empfänglichkeit, besonders für alles Traurige und stillrührende — waren die Hauptbestandtheile im Charakter meines seeligen Freundes. Aber sein Hang zur Ruhe war nicht Trägheit, sobald es darauf ankam, einem Menschen, und besonders einem Freund zu dienen. Er war ausserordentlich gefällig. Keine Bitte, that man sie auch gleich auf Kosten seiner Ruhe und Bequemlichkeit, schlug er ab. Er hätte Folianten für einen excerpirt, wenn man seine Gefälligkeit hätte mißbrauchen wollen. — In eine heftige Bewegung oder Leidenschaft konnt' ihn nicht leicht etwas bringen, kaum eine Beleidigung seiner selbst; Aber allemal erhub sich seine Seele und rüstete sich mit edelm Unwillen, wenn man ihm von einer schlechten That, von Verführung oder Unterdrückung der Unschuld, von gekränkter Menschheit, von Triumph

der

der Bosheit und des Lasters sagte. Alsdann sprach er heftiger, geschwinder, mit erhöhter Stimme; und Gefühl für Menschheit und Tugend röthete seine, sonst immer blasse, Wange. Er war wie umgeschaffen; Seine Worte wurden Kraft; Edler Unwille blitzte aus dem, sonst so ruhigen und stillen Auge. So sah ich meinen Lieben oft, besonders wenn ich allein bey ihm saß, und mit ihm ins Gewühl der Welt, in den Wirrwarr von Trug und List, in den Kampf der Unschuld mit dem Laster, der Unterdrückung mit der Ohnmacht, des vornehmen Schurken mit dem edeln Armen blickte.

Er kannte die Seele und die Kraft des Menschen. Aber, weil er wenig unter Menschen kam, so glaubte er nicht, daß sie diese Kraft so oft zu Trug und Bosheit, und zu Unterdrückung und Mißhandlung ihrer Brüder anwenden. Er beurtheilte sie größtentheils nach sich; Und da warens freylich edle, fried-

liche Geschöpfe, voll Adels und Wohlwollens. Er war immer am beredtesten, wenn man von guten Menschen sprach. Er stimmte jedem Lobe freudig bey, das man einem Edeln gab. Er staunte oft, oder zweifelte, wenn er wieder eine schlechte Menschenthat hörte; Er entschuldigte, so lang er konnte.

Dann aber, wann dieß nicht mehr möglich war, dann wandte sich sein ganzer verachtender Unwille auf den schlechten Menschen, — und sein ganzes Mitleid, seine ganze Liebe, seine ganze Seele neigte sich zu dem edeln Unterdrückten; Eine fromme Thräne floß ihm.

Wie richtig sein Gefühl war, wie er alles Rührende, ins Herz sich schleichende, alles Seelenschmelzende auffaßte, wissen alle die, die seine Lieder lasen (und noch lesen). Unter seinen Lesern hab' ich keinen noch gefunden, der ihn nicht liebte, nicht mit Antheil sich

nach ihm erkundigte. Immer der sicherste Lohn der Empfindung, die die Seele der Dichtkunst ist! Je mehr ein Schriftsteller, und besonders ein Dichter, Empfindung hat, desto mehr hat er Freunde, die ihm aus Grund der Seele gut sind. Bewunderung ist immer erst das Zweyte, was sich ein Empfindungsdichter zu erwerben sucht.

Hölty hatte gewiß viel Empfindung. Seine Einbildungskraft stellte immer das zusammen, was zunächst ans Herz greift; Daher das Dämmernde in seinen Liedern, die Abend- und Nachtscenen, das viele (jetzt in dem Munde jedes Witzlings und eingebildeten Weisen und Menschenlehrers so bespottete) Mondenlicht, das nächtliche Zirpen der Grillen, die ländliche Einfalt, der elegische Ton, das öftere Sehnen nach Tod und Grab; Endlich die vielen frommen, aus der Religion gehobenen Empfindungen. Noch überzeugen-

der wird man dieses einsehen, wenn man seine Gedichte beysammen sehen wird, welches bald geschehen soll. *)

Seine Religion war: Glaube, Liebe, Hofnung. Sie floß aus der Bibel in sein Herz. Das ewige Raisonniren, Rektificiren, Distilliren, Sichten und Sieben der Religion, das jezt manche Theologen bis zum Uebermaas und Eckel treiben, war ihm für den Tod zuwider. Sein Stab und Anker war Christus; Darauf lehnte und stützte er sich, nicht achtend des zerbrechlichen Rohrstabs, den mit süssem Geschwätz und ewiger Anpreisung ihrer Waare so manche Journalisten und ihre Vor- und Nachbether dem Wan-

*) Mehrere verstanden diese Stelle so, als ob ich hier eine Ausgabe von den Gedichten meines seel. Freundes zu besorgen verspräche, woran ich doch nie dachte. Vielmehr zielte ich auf die Ausgabe, die Herr Boie damals schon beschlossen hatte.

Wandrer durchs Leben anbieten. Oft ward er ganz aufgebracht, wenn wir wieder einen selbstgefälligen theologischen süßen Herrn auftreten sahn, der mit vielem Anstand und Lebensart, so ganz cavalierement dem armen, leidenden Christen seinen Heiland, Bruder, und Gott, Jesum Christum den Gekreutzigten, den Sündentilger, der ihm bisher alles war, Schild und Trost im Elend, wegplappern, wegphilosophiren und sophistisiren wollte. — Er blickte von dem schwachen Männlein weg, und auf seinen Freund und Bruder, den Gekreutzigten, der ihm nicht, wie so manchem Weisen dieser Zeit, Aergerniß und Thorheit war. Er hatte ihn zu oft in seinen vielen Leiden, in den schlaflosen, unter Krankheit und Schmerz durchseufzten Nächten als seinen Freund und nähern Gott erfahren. Darum bekannte er Ihn auch vor Menschen frey und öffentlich, auch in verschiednen seiner Lieder, als seinen Herrn und Gott; War nicht, wie die Dichter, aus deren Werken man nicht se-

hen mag, ob sie Christliche, Griechische, Römische oder Hottentotische Religion bekennen?

Deswegen war er nicht bigott, oder Eiferer. Er, der in allen andern Stücken, gegen alle Menschen, so verträglich war, sie mit allen ihren Eigenheiten, Lächerlichkeiten, Abgeschmacktheiten, auch wohl gröbern Fehlern, immer noch mit Liebe und Geduld trug, immer alles zum Besten kehrte, war auch gegen Sekten und Religionsmeynungen verträglich, wünschte allen, zu gelangen zur Erkenntnis und Erbarmung Gottes, und zum Heiland unsrer Seelen.

Seine Seele kannte keine Art von niedrer Wollust, sah immer ihre bessere Bestimmung, dachte immer sich den Tod mit Freuden, und als Uebergang zum nähern Anschaun Gottes; Er verachtete jede Ungezogenheit und Schlüpfrigkeit in Schriften und in Reden; Aber nicht den frohen Scherz, der Seel' und

Leib

Leib gesund und frisch erhält. Er hatte ziemlich viel, und eine besondre Art von Witz. Man kanns eher drolligtes Wesen, als Laune nennen. Seine Einfälle thaten desto größre Wirkung, weil er sie mit trockner Stimm' und Miene, ohne selbst zu lachen, vorbrachte. Er hätte, wie man aus einigen seiner Lieder und Romanzen sieht, sich eine ganz eigne Art von Laune oder Lustigkeit erwerben können. Aber er hielt selbst die Gabe, lachen zu machen, für ein weit geringeres Verdienst, als die würdigere Kunst, zu rühren und ans Herz zu reden.

Seine stete Kränklichkeit, und seine ökonomische Umstände, welche nicht die besten waren, die ihm aber, so lang er in Göttingen studierte, der würdige und rechtschaffene Herr Hofrath Heyne auf eine edle Art erleichterte, hätten ihn leicht muthlos, mürrisch und verdrießlich machen können; Aber er war ein stiller, frommer und gelassener Dulder,

 sah

sah dem Ende seiner Leiden ruhig und mit Heiterkeit entgegen. Nur Einmal weiß ich, daß ihm Thränen flossen, als der Arzt ihm die Gefahr, in der sein Leben stand, ankündigte, und er auf Einmal vom Gedanken überwältigt wurde, daß er nun diese Welt, mit der er so zufrieden war, in der er, durch seine Lieder, immer mehr Freunde fand, und besonders uns, seine Lieben, verlassen sollte. Oft hatt' ich Mühe, ihm meinen Kummer zu verbergen, wenn er blaß und abwelkend vor mir stand, wie die Blume, der ein Wurm im Innern nagt, und ich dachte: Ach! Du wirst uns wohl zuerst entrissen werden! Er aber war ruhig und vergnügt. In dem letzten Jahre seiner Leiden sah ich ihn nicht mehr; Aber gewiß blieb er auch da sich gleich.

Seine ökonomischen Umstände waren, wie ich schon gesagt habe, nicht die besten; Er hatte zwar nicht völligen Mangel, aber auch nicht Ueberfluß. Und doch war er so zufrie-

den

den und genügsam, wie der Reiche. Er sprach niemals klagend, wohl aber scherzend darüber. So schrieb er mir in seinem letzten Briefe: „Ich leide gewaltigen Geldmangel. Das beständige Mediciniren kostet mir so viel. Stürb' ich jezt, ich müßte wie Aristides, publico sumtu begraben werden.„ Ein Gutdenkender, der dieß erfuhr, suchte diesem Mangel abzuhelfen. Das Geld kam zu spät, und konnte gerade noch auf die Leichenkosten verwendet werden. Ich wünsche keinem seinen Mangel; Aber jedem sein zufriednes, genügsames Gemüth.

Noch muß ich, so viel ich kann, und das ist wenig, von seinem Poetischen Charakter, dessen Bildung, und den Veranlassungen dazu, sagen. So, wie sein Charakter jezt in seinen Liedern dasteht und bleibt, davon sag' ich nichts. Seine Leser und ihr Herz mögen ihn bestimmen!

Man

Man sagt, der Dichter wird gebohren. Das ist wahr, so wie jede Fähigkeit und Anlage mit dem Menschen gebohren wird. Nur die Auswickelung hängt von äussern und Nebenumständen ab.

Der Dichter lebte schon im Knaben Hölty; Auch schon zum Theil die Hinneigung zu einer besondern Art der Dichtkunst, nemlich zur stillen, ruhigen, ländlichen — zur feyerlichen und schauderlichen. Er gieng schon als Knabe viel allein, sonderte sich von seinen Gespielen ab, in einsame und stille Gegenden, in den schweigenden Wald, an die sanftweinende Quelle, auf den Gottesacker. Er liebte das Gespenstermäßige, wünschte sich Erscheinungen, und weil keine kamen, schlich er sich selbst einmal bey Nacht als Gespenst auf den Kirchhof und erschröckte die Bauern. — In Hildesheim wollte er als Knabe seine erste Verse machen; Er wußte nicht, worüber? und brachte das A. B. C. in Verse, so daß jeder

Vers sich mit einem Buchstaben nach der Ordnung des Alphabets anfieng. In der Schule schrieb er Verse auf die Bånke, in der Kirche an die weissen Wånde.

Er ward ein Dichter der Natur und des Landlebens. Diese Anlage ward durch seine Jugendumstånde entwickelt. Er lebte auf dem Lande, wo sein Vater Prediger war, nemlich zu Mariensee im Hanővrischen. Hier lernte er alle Auftritte, auch die kleinsten Abwechselungen der Natur kennen, die dem Stådter, der nur zuweilen ins freye Feld blickt, unbemerkt bleiben. Hier lernte seine Seele die Einfalt und fromme Sitte und die Denkungsart des Landmanns kennen, und sog sie mit den frischen Lűften ein.

Auf der Schule zu Zelle las er zuerst die Englånder; Daher in seinen ersten Odenversuchen seine Bildersprache, die zu vielen und űberhåuften Gemålde aus der Natur, seine

Liebe

Liebe zur Allegorie, die er nachher auf den Rath seiner Freunde in Göttingen wieder verließ, und mit der weit edlern Simplicität vertauschte.

Seine Anlage zum Drolligten trieb ihn an, verschiedne komische Romanzen zu machen, die nicht ohne Verdienst sind. Als er aus den Reliques of ancient english Poetry die höhere Romanze, oder die Ballade kennen lernte, da machte er sehr gute Balladen, z. E. Adelstan und Röschen, die Nonne rc.

Als einige von uns in Göttingen Lieder machten, so verfiel er auf diese Gattung der Dichtkunst, und machte sehr gute Lieder voll natürlichen Gesangs, und ruhiger elegischer Empfindung.

Man hätte aber auch größere Gedichte von ihm hoffen können. Vielleicht Jahrszeiten in Thomsons oder Kleists, oder vielmehr in seiner eigenen Manier. (Wenigstens erinnere ich mich,

daß er mir einmal den Anfang eines größern hexametrischen Gedichts: Der Sommer, vorlas, das viel schönes, aber auch viel überladnes hatte, und das er, weil ich ihm das sagte, wieder zerriß.) Oft wälzte sich in seiner Seele der Gedanke, ein großes romantisches Gedicht aus den Zeiten der Kreutzzüge zu machen.

Die Natur und den Menschen, mit dem er umgieng, beobachtete er sehr genau; zwar langsam, ruhig, und so, daß mans ihm kaum ansah, aber desto richtiger und tiefer. Hätt' er selber stärkere Leidenschaften gehabt, so hätt' er auch die starke Affektensprache noch tiefer beobachtet.

Als Dichter hätt' er nicht so vieles und so vielerley lesen sollen. Oft hafteten ihm fremde Gedanken und Ideen an. Man sah oft aus seinen Gedichten, was er zuletzt gehört, oder gelesen hatte. Er bestimmte sich zu sehr

nach

nach andern, auch nach seinen Freunden, wenn diese eine neue Gattung versuchten. Doch hatte er immer noch so viel eigenes, daß man seine Gedichte sogleich kannte, wenn auch nicht sein Name dabey stand.

Und so bist du denn dahin, du frommer Sänger! Du, mit dem ich so manchen Abend, manche Nacht in vertraulichen Gesprächen, die nur wir ganz verstanden, hinbrachte! Du hast mich zurückgelassen, und ich weine. Oft hast du mir deinen frühen Tod voraus gesagt, und ich wollt' ihn nicht glauben. Als du über meine Trennung von dir klagtest, hast du ihn verkündigt, da du sangest:

— Mein Klagegesang ruft der Vergangenheit,
Bis mich hüllet die Rasengruft.
Und die hüllet mich bald! —

Ach

Ach nur zu bald, mein Geliebter! —— Wenn es traurig um mich sey, sagst du, und das Laub um mich lisple, und der Nachtigall ich horche, und eine traurige Gestalt vor mir schwebe, und mir lächl' und winke, und mir Ahndungsgefühl durch die Brust klopfe, das sey mein Freund, seyest Du. ——

O Geliebter, wenn ich einsam in der Dämmerung einhergeh', in der Wehmuth des schweigenden Abends, und mirs bang um die Seele wird, daß ich weinen möchte: Dann bist du, Geliebter, meiner Seele gegenwärtig; Dann gedenk ich deiner, seegne dich, schaue zum Himmel auf, und wünsche, da zu seyn, wo du bist. —— Und ich werde zu dir kommen, Freund! Denn ich will leben, so wie du gelebt hast, will für Tugend sprechen, singen, handeln, so wie du gethan hast. Ja, ich will, mit allen unsern Freunden, zu dir kommen!

Etwas weniges von dem, was du mir und unsern Freunden warest, was du für die Welt warst, und ihr hättest werden können, und geworden wärest, hab ich denen, die dich lieben, und noch künftig lieben werden, hier gesagt. Aber es ist wenig. Ein Freund kann der Welt nicht sagen, was sein Freund ihm war. —— Ich wollte dir ein Lied singen! Wann einst Wehmuth mich mit ihrem Flügel überschattet, daß ich nicht mehr in die Welt und ihr Getümmel blicke, und Begeisterung mich wärmt und hebt, dann thu' ichs. *)

---

*) Dieses, seinem Schatten versprochene Lied ist das 153ste in dieser Sammlung.

Verzeichnis
der Gedichte.

---

1 *An Daphnen im Blumengarten. . 1
2 Ein Trinklied. . 4
3 *Eine Idylle. . 6

4 Damon an den Mond. . 8

Ich erkenne selbst, wie unvollkommen, zumal in Rücksicht auf den Versbau, dieses Gedicht ist. Aber ich schrieb es auf dem Heimberg bey Göttingen, in einer so reitzenden Dämmerung, in einer so süssen Empfindung, wie man nur selten hat. Um das Andenken dieser Empfindung bey mir zu erhalten, und manchmal beym Wiederlesen wieder zu erneuern, lass' ich das Gedicht, hauptsächlich mir zu Lieb, hier abdrucken, und hoffe, meine Leser werden mir diesen Eigennutz auch noch bey etlichen andern Gedichten, die ich in eben solcher Absicht habe abdrucken lassen, verzeihen.

5 An Damon. . 11
6 Der Wunsch. . 13
Komponirt vom Freyherrn Böcklin von Böcklinsau.
7 An ein Thal. . 17
8 An ein verwelktes Röschen. . 21

Aeusserst

Aeusserst unbedeutend, und nur um der sehr angenehmen, Rondeaumäßigen Komposition des Herrn Neefe willen, hier aufgenommen.

9 Elegie an Laura. . 22
10 Elegie an Amynten. . 24
11 * An den Mond . 27
12 An die Liebe. . 29
13 Klagelied eines Bauren. . 33

Komponirt von Herrn D. Weis in Göttingen und von Schubart. Dieses Gedicht ist mir eines meiner liebsten, weil ich dadurch mit Herrn Boie, und durch ihn mit meinen übrigen theuren Dichterfreunden in Göttingen bekannt worden bin.

14 Friedrich Hahn an Miller. . 37
15 Antwort an Fr. Hahn. . 41
16 Lob der Alten. . 43
17 An meinen seeligen Bruder. . 45
18 An die Nachtigall. . 49
19 * Beym Trunk. . 51
20 Damötens Klagen. . 53

21 Daphnens Elegie auf ihre Täubchen. 57
22 Der verliebte Schäfer. : 60
23 Frizchens Lob des Landlebens. : 62
24 * An ein Rosenknöspchen. . 66
25 Lied eines Bücherfabrikanten. 68
26 Der Trinker, an seine Brüder. 71
27 * An Elisen, um Mitternacht. 73
28 Beym Erndteschmaus; Ein Baurenlied. 75
Komponirt von Herrn D. Weis.

29 An den West. . 78
30 An ein paar Ringeltäubchen. 83
31 Die Geliebte. : 87
32 An die Sonne. . 90
Komp. von Herrn Neefe.

33 Einladung in die Laube. . 92
34 Der Mai. : 96
Komp. von Herrn Neefe.

35 An die Venus. . 99
36 Voß an Miller. . 101
37 * Antwort an Voß. . 103
38 Der Traum. . 105
39 Der Morgen. . 108
40 Der Vater an seinen Sohn. 111

41

41 * Bey einem Leichenmal. : 115
42 * Abschied von Nais. . 117
43 Die Verschwiegenheit. . 119
44 Der Bauer, an sein Röschen. 120

Komp. von Herrn C. F. Ph. Bach in Hamburg.

45 * An die Vözel. . 122
46 An Selindens Augen. : 124
47 Der Eydbruch. . 125
48 * Die Eifersucht. : 127
49 Minnelied an mein Liebchen. : 129

Man erlaube mir von diesem und den folgenden wenigen Minneliedern ein paar Worte! Bürger, Hahn, Hölty, Voß und ich fiengen an, um die damalige Zeit die Minnesinger gemeinschaftlich zu lesen und zu studieren. Voll von der Einfalt und Süssigkeit dieser Sänger, ganz in ihre Zeiten zurückgezaubert, versuchten wirs, ihnen etliche Lieder nachzusingen, und hatten dabey die Absicht, zum Studium dieser Denkmale deutscher Dichtkunst mehrere zu ermuntern, und sie auf wahre Sim-

Simplicität und auch verschiedne alte gute Wörter aufmerksam zu machen, nicht aber, wie nachher Ein Recensent dem andern nachschwatzte, leeren Klingklang, dessen ohnedieß schon genug ist, noch mehr in Gang zu bringen. — Aber welche Absicht wird nicht von dem Troß gewöhnlicher Recensenten verkannt!

50 An die Minne. : 132
51 Noch ein Lied an die Minne. 134
52 Einladung zum Tanz. : 136
53 Wohl und Weh. : 138
54 * Hofnung an die Minne. : 139
55 Lied eines Mädchens. : 141

56 Lied eines Mädchens, nach Walther von der Vogelweide. — Komponirt von Herrn Rheineck in Memmingen und von Herrn D. Weis. 143

57 * Gebeth eines Liebenden. 146
58 Das Mädchen, an die Nacht. 148

Komp. in einer Leipziger Musikaliensammlung.

59 * Minnepreis. . 150
60 Sittenverderb. . 151
61 Das deutsche Mädchen, an ihr Klavier. 153
62 Frühlingslied. : 155
63 Der Frühling, an Röschen. 157

Komp. in einer Wienersammlung.

64 Deutsches Trinklied. : 159

Komp. von Herrn Overbeck und zween mir Unbekannten.

65 Amynt, bey einer Schlittenfahrt. 162
66 * An Philaiden. . 164
67 Abschied. . 168
68 * Antwort, von einem Frauenzimmer. 170
69 * Antwort auf das vorige. : 172
70 Der Morgen. . 174
71 * An meine künftige Geliebte. 176
72 Baurenlied. . 178
73 Deutsches Lied. : 180
74 Elisens Engel, als sie schlief. : 181
75 Im Rosenmond. . 185

Komp. von Herrn Overbeck. Ich weiß aber nicht, ob seine Komposition gedruckt ist?

76 * Die Reue, an Dortchen. 187
77 Erinnerung an Elisen. . 190
78 * Vergleichung an Daphnen. 193
79 * Der Patriot an sein Vaterland. 194
80 An meinen lieben St. ** . 196
81 Todeserinnerung. . 198
82 Bey Nacht. . 201

Komp. von Herrn D. Weis.

83 Lied einer Nonne an Clarissa. 204
84 Clarissa an Cäcilia. . 208
85 * Die Untreue. . 214
86 Das mitleidige Mädchen. 216
87 Der verliebte Bauer. . 218
88 Abends in der Laube. . 220

Komp. von Herrn D. Weis.

89 * Trauerlied. . 222
90 Jünglingswahl. . 224
91 * An einen frischgepflanzten Rosenstrauch. 225
92 * An Friedrich Leopold, Graf zu Stolberg. . . . 226

93

93 An Lieschen. . 228

Komp. von Herrn D. Weis.

94 * Einladung zur Freude. . 232
95 * Nach erhörter Einladung. 237
96 An Daphnen, an ihrem Geburtstage. 239
97 * An Daphnen. : 241
98 Wilhelm und Lieschen. : 242
99 Der Abend, an Elisen. . 245
100 * Huldigung. . 248
101 Hannchen an Wilhelm. : 250
102 * Lobgesang eines Mädchens am Klavier.
: . . 253
103 Lied einer Nonne, im Frühling. 256
104 * An die Frau Hofrath L * 258
105 * Der deutsche Jüngling an sich selbst. 261
106 Erinnerung an einen Jüngling. . 263
107 Nonnenlied. . 265

Komp. von Herrn Overbeck.

108 An Daphnens Klavier. : 672
109 Lied eines Gefangenen. . 269
110 Lied eines Mädchens. . 272
111 * Die Laube. . 274
112 * Die Laube an Hahn und Closen. 278

113 An Lauren im Kloster. . 280
114 * An Herrn Clauswitz. : 284
115 Grablied. : 287
116 Unter Daphnens Fenster gesungen. 289
117 * An Daphnen. : 291
118 Das Grab. . 293
119 * Lied einer Kostgängerinn. : 296
120 * Antwort der Nonne. : 299
121 Abschiedslied an Esmarch. : 303

Komp. von Herrn D. Weis.

122 Auf die Genesung meines Vaters ꝛc. 306
123 * Gebeth einer Sünderinn, im Kloster. . . . 310
124 Der Liebesbund. : 312
125 An der Quelle, die Weende. : 314
126 * An die Grafen Stolberg. : 316

Wie man sieht, in einer düsterschwärmerischen, schwermüthigen Stunde gesungen. Allein auch das Andenken an solche Stunden ist süß.

127 * Die Verzweiflung. 319

128 Die Geliebte. . 323

Komp. von Herrn Neefe.

129 Das Thal bey Münden. 327

130 Der Todesengel am Lager eines Tyrannen. . . . 330

131 Gesang zwischen Eliel und Uriel. 335

132 * An meine Freunde in Göttingen. 342

133 Der glückliche Bauer. . 349

Komp. von Herrn Neefe, Rheineck, und Sulzer in der Speyerischen Blumenlese.

134 Der Hain. . 352

135 Die Betrogene. . 354

Komp. von Hrn. Walther in der angeführten Blumenlese.

136 Wiegenlied einer Mutter. . 357

Komp. von Herrn Kaiser in Zürich.

137 An einen unzufriednen Freund. 359

138 Einladung aufs Land. 361

139 Die Liebe. Aus dem Siegwart. 363

140 Als Mariane am Klavier sang. a. d. S. . . . 366

141 Der Gärtner. a. d. S. 368

Alle drey von Herrn Musikdirektor Türk in Halle,

Halle, und Herrn Sievers in Magdeburg komponirt. Auch beyde von zwey oder drey andern, mir unbekannten Tonkünstlern, und das mittlere von einer Fräul. von Münchhausen.

142 * An einen Blumenstrauß. . 371

143 Liebestaumel. . 373

Komp. von Herrn Kaiser.

144 Glück der Liebe. . 374

145 * An meine Geliebte. . 377

146 Mein Mädchen. . 379

147 * An C. F. Cramer. . 381

148 * Der Sturm. . 383

149 An mein Mädchen. . 385

150 Kinderlied. . 387

151 Die Zufriedenheit. . 389

Komp. von Herrn Neefe und Hrn. Rheineck.

152 An Miller, von Städele. 392

153 Auf Hölty's Tod, an Städele. 396

154 * Schubart an Miller. 403

Ohne mein Erinnern weiß wohl jeder, daß dieß der arme, gefangene Schubart ist. Ach, er prophezeyhte sich von dem Jahr

1777

1777 so viel Gutes, und es brachte ihn ins Gefängnis!

155 * Antwort an Schubart. 405
156 * Der sterbende Jüngling. 407
157 Ein Brautlied. . 411
Einzeln gedruckt.
158 * Am Hochzeittage meiner lieben Schwester rc. 416

Anhang.

1 Der Kirschbaum. , 427
2 Ueber Höltys Charakter. , 439

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Miller, Johann Martin,

Johann Martin Millers Gedichte

Ulm 1783

Coburg, Landesbibliothek -- D I 11/56
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939834-4